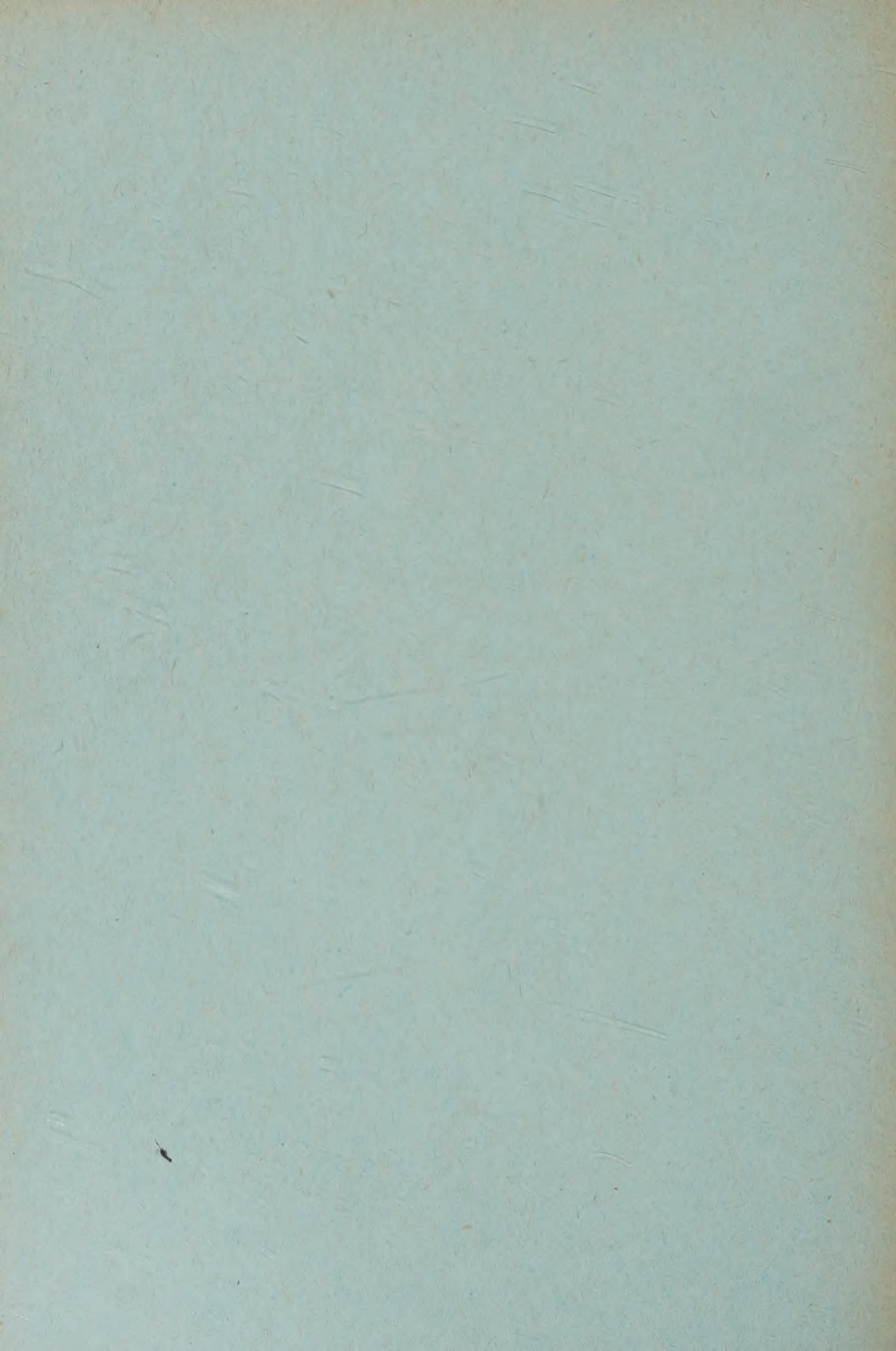


FRANZ JOSEF OLDIGES

Der strafrechtliche Schutz
der Landwirtschaft

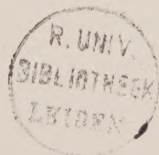


Der strafrechtliche Schutz der Landwirtschaft

INAUGURAL-DISSERTATION
zur Erlangung des
rechtswissenschaftlichen Doktorgrades
der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der Westfälischen Wilhelms-Universität
Münster / Westfalen

vorgelegt von
Franz Josef Oldiges
aus Hamm (Westf.)

1958



1. Berichterstatter: Professor Dr. Wegner
 2. Berichterstatter: Professor Dr. Peters
- Dekan : Professor Dr. Predöhl

MEINEN LIEBEN ELTERN
IN DANKBARKEIT GEWIDMET



Digitized by the Internet Archive
in 2026

L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s

ALLFELD

Lehrbuch des Deutschen Strafrechts, 8. Auflage,
Leipzig und Erlangen 1922, begründet von Meyer.

v. AMIRA

Grundriss des germanischen Rechts, München 1913,
(zit. v. Amira 1).

v. AMIRA

Das altnorwegische Vollstreckungsverfahren, Mün-
chen 1874 (zit. v. Amira 2).

v. AMIRA

Die germanischen Todesstrafen, München 1922 (zit.
v. Amira 3).

BERGDOLT

Preussisches Wasserrecht, Köln 1957.

BERNER

Lehrbuch des Deutschen Strafrechts, 1888.

BINDING

Lehrbuch des gemeinen Deutschen Strafrechts,
Besonderer Teil I, 2. Auflage, Leipzig 1902,
(zit. Binding LB I), II 1., 2. Auflage, Leipzig
1904, II 2, Leipzig 1905.

BONNER KOMMENTAR

Kommentar zum Grundgesetz, Bd. I, herausgegeben
von Abraham, Bühler, Dennewitz, Henfahrdt, Holt-
kotten, Kern, Laun, Meissner, Menzel, Schneider,
Scupin, Wernicke, Hamburg 1950.

BRUNNER

Deutsche Rechtsgeschichte, Leipzig 1928.

CONRAD

Deutsche Rechtsgeschichte, Band I, Karlsruhe 1954.

CREIFELDS

Die strafrechtliche Entziehung vom Dritteigen-
tümer, in JZ 1955, S. 403 ff.

DALKE

Strafrecht und Strafverfahren, begründet von
Dalke, bearbeitet von Fuhrmann und Schäfer,
36. Auflage, Berlin 1955.

DAUDE

Das Feld- und Forstpolizeigesetz, Kommentar,
Berlin 1926.

DIESTER

Enteignung und Entschädigung, Bergisch-Gladbach
1953.

DOEHN

Der Forstdiebstahl, Diss. Iur., Breslau 1927.

DREHER-MASSSEN

Kommentar zum Strafgesetzbuch, 2. Auflage,
München-Berlin 1956.

DREWS

Preussisches Polizeirecht, bearbeitet von Wacke,
7. Auflage, Berlin 1952.

DÜRING

Zurück zum klassischen Enteignungsbegriff, JZ
1954, S. 4 ff.

DÜRING

Art. 2 des Grundgesetzes und die Generaler-
mächtigung zu allgemeinpolizeilichen Massnah-
men, AOR 79, S. 57 ff.

EICHHORN

Feld- und Forstpolizeigesetz in "Die Preussischen
Strafgesetze" erläutert von Groschuff, Eichhorn,
Delius, Berlin 1904.

ENNECCERUS-NIPPERDEY

Allgemeiner Teil des bürgerlichen Rechts, 1. Halb-
band, Tübingen 1952.

FEHR

Deutsche Rechtsgeschichte, 4. Auflage, Berlin
1948.

FORSTHOFF

Lehrbuch des Verwaltungsrechts, Allgemeiner Teil,
6. Auflage, München und Berlin 1956.

FRANK

Das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich,
18. Auflage, Tübingen 1931.

FRIESE

Das Strafrecht des Sachsenspiegels, Breslau
1889.

FUCHS

Die Ordnungsstrafe im Recht der landwirtschaftlichen Marktordnung, Diss. iur., Frankfurt a. M. 1940.

GERLAND

Deutsches Reichsstrafrecht, Lehrbuch, 2. Auflage, Berlin und Leipzig 1932.

GERNER-WINKHLER

Wirtschaftsstrafgesetz 1954, Kommentar, München und Berlin 1954.

GIERKE

Deutsches Privatrecht, 2. Band, Leipzig 1905.

GÖTZ

Richtlinien zur Durchführung der Kinderbesamung, 2. Auflage, Hannover 1953.

GREVEMEYER

Die Einleitung von Abwässern in die öffentlichen Wasserläufe, RdL 1951, S. 4 ff.

GRIMM

Weistümer, herausgegeben von J. Grimm, fortgesetzt von H. S. Schröder, 1. - 7. Band, Leipzig 1840 - 1869.

GRIMM

Deutsche Rechtsaltertümer, 4. Auflage, Leipzig 1922 (zit. Grimm RA).

GROLMANN

Grundsätze der Kriminalwissenschaft, Giessen und Darmstadt 1805.

HAFF

Zur Geschichte des germanischen Grundeigentums, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Band 65, S. 433 ff.

HÄLSCHNER

Das gemeine Deutsche Strafrecht, Leipzig 1884.

HERBST

Die Entwendung im Sinne der §§ 6, 19 ff des Preussischen Feld- und Forstpolizeigesetzes (1880), GA 30 S. 355 ff.

HERDER

Der neue Herder von A bis Z, Freiburg 1949.

HERZFELD

Preussisches Wasserstrafrecht, Nr. 27 der Mitteilungen des Deutschen Wasserwirtschaftsverbandes, Berlin-Halensee 1930.

HESSE

Stehen im Steuerstrafverfahren beschränkte dingliche Rechte Unbeteiligter der Einziehung entgegen?, NJW 1952, S. 1942.

v. HIPPEL

Lehrbuch des Strafrechts, Berlin 1932.

HIS

Geschichte des Deutschen Strafrechts bis zur Carolina, München und Berlin 1928.

HIS

Das Strafrecht des deutschen Mittelalters, Band 2, Weimar 1935, (zit. His 1).

HOLTZENDORF

Enzyklopädie der Rechtswissenschaft, Band I, Leipzig 1915.

HOLTZ-KREUTZ

Das Preussische Wassergesetz, neu bearbeitet von Schlegelberger, unveränderter Nachdruck der 4. Auflage, Berlin und Köln 1955.

HOOPS

Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Strassburg 1911 - 1913.

HUBER

Wirtschaftsverwaltungsrecht, 2. Auflage, München und Berlin 1954.

IPSEN

Enteignung und Sozialisierung, Veröffentlichungen der deutschen Strafrechtslehre, Heft 10, S. 88 ff.

ISAY

Allgemeines Berggesetz für die Preussischen Staaten, Mannheim-Berlin-Leipzig 1919.

JANSEN

Allgemeine Tierzuchtlehre, Berlin 1929.

KASER

Römische Rechtsgeschichte, Göttingen 1950.

KLOSTERMANN

Allgemeines Berggesetz für die Preussischen Staaten, Berlin 1912.

KOHLRAUSCH-LANGE

Strafgesetzbuch, Kommentar, 41. Auflage,
Berlin 1956.

KÖHN

Die Grenzfälschung im Strafgesetzbuch für das
Deutsche Reich, Diss. iur., Tübingen 1904.

KÖSTLIN

Geschichte des deutschen Strafrechts im Umriss,
Tübingen 1859.

LANDMANN-ROHMER

Kommentar zur Gewerbeordnung, bearbeitet von
Eyermann und Fröhler, 11. Auflage, München und
Berlin 1956.

LANGE

Ordnungswidrigkeiten als Vergehen, GA 1953,
S. 9 ff.

LAUE

Der Gemeingebrauch im Preussischen Wasserrecht,
Berlin 1928.

LAUER

Landwirtschaftliche Betriebslehre für bäuerliche
Verhältnisse, Aarau 1946.

LEIPZIGER KOMMENTAR

Kommentar zum Reichsstrafgesetzbuch, herausgege-
ben von Jagusch, Mezger, Schäfer, Werner, Band I,
Allgemeiner Teil - § 152, 8. Auflage, Berlin 1957,
Band II, ab § 153, 6. und 7. Auflage, Berlin 1951,
(zit. LK).

LEUSS

Der Felddiebstahl, Diss. iur., Göttingen 1924.

LOPPUCH

Die Aussetzung der Vollziehung von Verwaltungs-
akten, NJW 1951, S. 587.

v. LISZT-SCHMIDT

Lehrbuch des Deutschen Strafrechts, 25. Auflage,
Berlin und Leipzig 1927.

v. MANGOLDT

Das Bonner Grundgesetz, 2. Auflage, Berlin und
Frankfurt 1957.

MAURACH

Deutsches Strafrecht, Lehrbuch, Allgemeiner Teil, Karlsruhe 1954; Besonderer Teil, 2. Auflage, Karlsruhe 1956.

MAYER

Strafrecht, Allgemeiner Teil, Stuttgart und Köln 1953.

MEISSNER-STERN-HODES

Nachbarrecht, 2. Auflage, Berlin 1955.

MENSCHING

Das Strafrecht der Lex Burgundionum, Diss. iur., Zürich und Turbentahl, 1928.

MEYER

Ackerbaulehre, Bergstrasse 1951.

MEZGER

Strafrecht, Lehrbuch, 3. Auflage, München und Berlin 1949.

MEZGER

Strafrecht, Studienbuch, Allgemeiner Teil, 6. Auflage, München und Berlin 1955 (zit. StudB I), Besonderer Teil, 5. Auflage, München und Berlin 1956, (zit. StudB II).

MITTEIS

Deutsche Rechtsgeschichte, 4. Auflage, München und Berlin 1956.

MOLITOR

Deutsches Bauern- und Agrarrecht, Leipzig 1936.

MOMMSEN

Römisches Strafrecht, Leipzig 1899.

MÜHLMANN-BOMMEL

Das Strafgesetzbuch, Kommentar, Straubing 1949.

NIETHAMMER

Lehrbuch des Besonderen Teils des Strafrechts, Tübingen 1950.

v. OLSHAUSEN

Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich, I. Band bis § 247, 12. Auflage, bearbeitet von Freiesleben, Hörchler, Kirchner, Niethammer, Berlin 1942; II. Band, ab § 248, 11. Auflage, bearbeitet von Lorenz, Freiesleben, Hörchler, Kirchner, Niethammer, Berlin 1927.

OPPENHOFF

Das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich, 14. Auflage, 1901.

OSENBRÜGGEN

Das Alamanische Strafrecht im deutschen Mittelalter, Schaffhausen 1860.

PALANDT

Bürgerliches Gesetzbuch, Kommentar, 16. Auflage, München und Berlin 1957.

PETERS

Lehrbuch der Verwaltung, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1949.

PLANCK

Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch, 3. Band, Berlin und Leipzig 1933.

RASCH-EGGERT

Das Preussische Feld- und Forstpolizeigesetz, Berlin 1926.

RIEGER

Die Strafbarkeit der Sachentziehung nach geltendem Recht und in den Strafgesetzentwürfen, Diss. iur. Berlin 1930.

ROTBURG

Gesetz über Ordnungswidrigkeiten, Kommentar, Berlin und Frankfurt 1952.

SAUER

System des Strafrechts, Besonderer Teil, Köln und Berlin 1954.

SCHMIDT

Das neue westdeutsche Wirtschaftsstrafrecht, Beihefte der Deutschen Rechtszeitschrift Nr. 11, Tübingen 1950.

SCHMIDT

Einführung in die Geschichte der Deutschen Strafrechtspflege, Göttingen 1951.

SCHMIDT

Probleme des Wirtschaftsstrafrechts, SJZ 1948, Sp. 232 ff

SCHÖNKE

Strafgesetzbuch, Kommentar, bearbeitet von
Schröder, 7. Auflage, Berlin 1955.

SCHRÖDER-KÜNSSBERG

Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, 6. Auf-
lage, Leipzig 1922.

SCHWARZ

Strafgesetzbuch, Kommentar, 20. Auflage, München
und Berlin 1957.

SIEBS

Der strafrechtliche Schutz von Heide und Moor
gegen Feuersbrunst und Feuergefahr nach preus-
sischem Reichsrecht, GA 66, S. 291.

SIEBENHAUSEN

Der Begriff der Gemeingefährlichkeit und die ge-
meingefährlichen Delikte nach dem Reichsstrafge-
setz, ZStrW 4, S. 245 ff.

SOERGEL

Bürgerliches Gesetzbuch, Kommentar, Band 2,
Nürnberg und Düsseldorf 1955.

v. STAUDINGER

Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch,
Allgemeiner Teil, erläutert von Brändle und Coing,
11. Auflage, Berlin 1957,
Sachenrecht, erläutert von Berg, Ring und Seuffert,
11. Auflage, Berlin 1956.

STENGLEIN

Kommentar zu den strafrechtlichen Nebengesetzen
des Deutschen Reiches, Band I, 5. Auflage, Ber-
lin 1928.

STOECKER

Das Gesetz über die Ordnungswidrigkeiten, MDR
1952, S. 385 ff.

TITZE

Der Tatbestand der Grenzfälschung, Diss. iur.,
Breslau 1917.

WACHENFELD

Lehrbuch des Deutschen Strafrechts, 1914.

WAGEMANN

Das Feld- und Forstpolizeigesetz, Berlin 1926.

WEGNER

Strafrecht, Allgemeiner Teil, Göttingen 1951.

WELZEL

Das Deutsche Strafrecht, 5. Auflage, Berlin 1956.

WESTERMANN

Sachenrecht, Lehrbuch, 2. Auflage, Karlsruhe 1953.

WIEDEMANN

Die Abwässerbeseitigung auf dem Lande und die Reinhaltung der Wasserläufe, RdL 1954, S. 119.

WILDA

Das Strafrecht der Germanen, Halle 1842.

WULFF

Wassergesetz, 2. Auflage, Berlin und Leipzig 1928.

WÜSTENDÖRFER

Das bayerische Strafrecht des 13. und 14. Jahrhunderts, München 1942.

WÜSTHOFF

Das Problem der Gewässerbenutzung durch kommunale und industrielle Abwässer, RdL 1951, S. 1 ff.

ZEIDLER

Strafrechtliche Einziehung und Art. 14 GG, NJW 1955, S. 1148

ZINT

Urkundenunterdrückung und Grenzfrevell in § 274 StGB, Breslau 1904.

A b k ü r z u n g s v e r z e i c h n i s

a.A.	anderer Ansicht
Abs.	Absatz
Anm.	Anmerkung
AO	Reichsabgabenordnung
AÖR	Archiv für öffentliches Recht
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BGBI.	Bundesgesetzblatt
BGHSt	Entscheidungen des Bundesgerichtshofes in Strafsachen
BVerfG	Bundesverfassungsgericht
d. h.	das heisst
DJZ	Deutsche Juristen-Zeitung
DRZ	Deutsche Richterzeitung
DVBl.	Deutsches Verwaltungsblatt
EG	Einführungsgesetz
Einf.	Einführung
GA	Archiv für Strafrecht und Strafprozess, begründet von Goldammer
GG	Grundgesetz
GS	Gerichtssaal
GVBl.	Gesetz- und Verordnungsblatt
GewO	Gewerbeordnung
h. M.	herrschende Meinung
HRR	Höchstrichterliche Rechtsprechung
JR	Juristische Rundschau
JW	Juristische Wochenschrift
JZ	Juristenzeitung
KG	Kammergericht
LK	Leipziger Kommentar
LM	Nachschlagewerk des Bundesgerichtshofes in Strafsachen, herausgegeben von Ja- gusch, Fränkel und v. Stahlberg
LZ	Leipziger Zeitschrift für Deutsches Recht
MDR	Monatsschrift für Deutsches Recht
NJW	Neue Juristische Wochenschrift

NRW	Nordrhein-Westfalen
OLG. Rspr.	Rechtsprechung der Oberlandesgerichte
prFFPG	Preussisches Feld- und Forstpolizeigesetz
prGS	Preussische Gesetzessammlung
prPVG	Preussisches Polizeiverwaltungsgesetz
prWG	Preussisches Wassergesetz
R	Rechtsprechung des Reichsgerichts in Strafsachen
RdL	Recht der Landwirtschaft
RGBl.	Reichsgesetzblatt
RGSt	Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen
RGZ	Entscheidungen des Reichsgerichts in Zivilsachen
S.	Seite
SächsA.	Sächsisches Archiv
SJZ	Süddeutsche Juristen-Zeitung
stRspr.	ständige Rechtsprechung
StudB	Studienbuch
vgl.	vergleiche
VO	Verordnung
VollstrO	Vollstreckungsordnung
Vorbem.	Vorbemerkung
WiGBl.	Wirtschaftsgesetzblatt
z. B.	zum Beispiel
ZStrW	Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft

Die in den Anmerkungen angeführten Paragraphen ohne Bezeichnung des Gesetzes sind die des Strafgesetzbuches.

G l i e d e r u n g

	<u>Seite</u>
I. Einleitung	1
II. Erster Hauptteil	3
Geschichtlicher Überblick	
§ 1 Indogermanische Zeit	3
§ 2 Römische Zeit	4
§ 3 Germanische Zeit bis zu den Volks- rechten seit dem 6. Jahrhundert	9
§ 4 Mittelalter	19
§ 5 Neuzeit	23
III. Zweiter Hauptteil	28
Der Schutz des landwirtschaftlichen Tätigkeitsbereichs nach geltendem Recht	
§ 6 Tatbestände und Rechtsfolgen	28
§ 7 Der Schutz der Grenzen und Grenz- merkmale	31
§ 8 Der Schutz der Äcker, Wiesen und Weiden und der Wirtschaftsgebäude	45
A. Unbefugtes Betreten durch Men- schen	46
B. Unbefugtes Weiden oder Eindrin- gen von Tieren	52
§ 9 Der Schutz des Bodens und der Naturkräfte	59
A. Veränderungen der festen Boden- bestandteile	60
B. Schäden durch Wasser und Luft	69
1. Veränderungen der Abfluss- verhältnisse und des Grund- wasserstandes	70
2. Verunreinigung von Wasser und Luft	86

	Seite
§ 10 Der Schutz der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen und des Viehs	103
A. Staatliche Förderungsmassnahmen	104
1. Steigerung der pflanzlichen und tierischen Erzeugung	104
2. Abwehr von Krankheiten und Seuchen	108
B. Sicherung und Erhaltung des Eigentums und des Gewahrsams	122
1. Entwendung von Vieh und Kulturpflanzen	122
2. Beschädigung von Vieh und Kulturpflanzen	133
§ 11 Der Schutz der Ställe, Scheunen, Geräte und Vorräte	138
§ 12 Gewerbe-, Handels- und Preisbestimmungen	143
§ 13 Strafrechtliche Nebenfolgen	148
A. Einziehung von Gegenständen	148
B. Haftung Dritter	162
IV. Schlussbetrachtung	169

I. E i n l e i t u n g

Die Landwirtschaft ist einer der bedeutensten Wirtschaftszweige unseres Staates. Sie wird nach geltendem Strafrecht als Ganzes nicht geschützt. Es gibt weder ein Gesetz, das speziell dem Schutz der Landwirtschaft dient, noch ist sie Tatbestandselement eines ihren Schutz bezweckenden Straftatbestandes. Das gilt auch für die anderen Wirtschaftszweige. Sie zählen nicht zu den Rechtsgütern unseres Strafrechts. Die Wirtschaftszweige genießen strafrechtlichen Schutz lediglich im Rahmen der allgemein geltenden Vorschriften des Strafgesetzbuches und seiner Nebenbestimmungen. Allerdings sind darunter auch solche, die den Schutz einzelner Gegenstände oder bestimmter menschlicher Massnahmen nur wegen ihrer Beziehung zu einem bestimmten Wirtschaftszweig zum Ziele haben. Die Frage ist, ob ein so wichtiger Wirtschaftszweig, wie es die Landwirtschaft ist, umfassend und seiner Bedeutung entsprechend wirksam strafrechtlich geschützt ist.

Landwirtschaft ist diejenige wirtschaftliche Tätigkeit, die auf die Ausnutzung des Bodens unter Zuhilfenahme der Naturkräfte gerichtet ist. Im weitesten Sinne umfasst sie jede Art der Bodennutzung, wie Ackerbau, Gras-, Wiesen- und Weidenutzung, Obst-, Garten- und Weinbau sowie die Forstwirtschaft; im engeren Sinne nur den Ackerbau und die Gras-, Wiesen- und Weidenutzung¹⁾. An sachlichen Gütern dienen dieser Tätigkeit insbesondere der Grund und Boden sowie Scheunen, Stallungen, Geräte, Vieh, Stroh, Saatgut und Dünger. Landwirtschaft im eigentlichen Sinne ist somit lediglich der durch den Ackerbau, die Gras-,

1) Lauer, S. 31; Molitor, S. 1 ff; Herder, Bd. 1, S. 2349.

Wiesen- und Weidewirtschaft geschaffene menschliche Tätigkeitsbereich mit den ihm eingegliederten beweglichen und unbeweglichen Sachen. Diejenigen Strafnormen, die diesen Tätigkeitsbereich vor rechtswidrigen Eingriffen und Schäden schützen, sind Gegenstand der vorliegenden Arbeit.

II.

Erster Hauptteil

Geschichtlicher Überblick

Diese Normen sind zum Teil das Ergebnis einer jahrhundertelangen Entwicklung. Zudem war die Bedeutung der Landwirtschaft ja nach den Zeitverhältnissen eine andere. Zur richtigen Beurteilung des augenblicklichen Rechtszustandes ist die Kenntnis dieser Entwicklung von grosser Bedeutung, denn nur aus dieser Übersicht lässt sich das geltende Recht richtig verstehen und nur so ist eine vernünftige Auslegung der Einzelvorschriften möglich.

§ 1 Indogermanische Zeit

In indogermanischer Urzeit ernährten sich die Menschen von wild wachsenden Früchten und wilden Tieren. Sie übten noch keinen Einfluss auf die in der tierischen und pflanzlichen Eizelle und dem Samen enthaltenen Kräfte aus, um dadurch die Produktion ergiebiger zu gestalten, worin gerade das Wesen landwirtschaftlicher Betätigung liegt. Der Mensch richtete seine Anstrengungen nur auf das Sammeln wild wachsender Pflanzen und das Erlegen wilder Tiere, die für jedermann ohne Einschränkung im Überfluss vorhanden waren, etwa in gleicher Weise, wie Luft, Wasser und Sonne es heute noch sind¹⁾. Der Überfluss an Nahrungsmitteln und das ständige Wanderleben schlossen die Vorstellung einer Rechtsordnung für diese Güter aus. Demzufolge besass der Indogermane, die Sippe oder die Völkerschaft keine Rechte am Grund und Boden oder an den mit dem Grund und Boden verbundenen Früchten, die durch Dritte hätten verletzt werden können. Unter diesen

1) Vgl. z. B. Lauer, S. 1 ff; Osenbrüggen, S. 299.

Umständen kann von einem Schutz der Landwirtschaft noch keine Rede sein. Eine Änderung bahnte sich erst mit zunehmender Sesshaftigkeit der Völker an.

§ 2 Römische Zeit

Im indogermanischen Kulturkreis wurden die Italiker, zu denen auch die späteren Römer gehörten, etwa zwischen 2000 und 1800 v. Chr. in Mittelitalien sesshaft und begannen Ackerbau und Viehzucht zu treiben. Dabei blieb es bis etwa zum Beginn der punischen Kriege um die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. Dementsprechend bildete das sesshafte Bauerntum die wirtschaftliche, soziale und ideologische Grundlage des sog. 12-Tafelgesetzes (450 v. Chr.), die erste Rechtsquelle, über die wir einigermaßen genau unterrichtet sind und in der die Strafgesetzgebung der Römer bereits einen gewissen Abschluss fand¹⁾. Das Gesetz geht bereits von einem privaten Grundeigentum aus, so dass derjenige, der schädigende Handlungen an dem ihm nicht gehörenden Grund und Boden oder den damit verbundenen Früchten vornahm, fremdes Eigentum verletzte und dementsprechend zur Rechenschaft gezogen wurde. Die Strafen waren hart. Der Feldfrevel, der Diebstahl der Ernte auf dem Halm, das Inbrandsetzen der Ernte und der Diebstahl des Viehs auf der Weide waren mit öffentlicher Strafe belegt. Auf diesen Verbrechenstatbeständen stand grundsätzlich die Todesstrafe. Der Täter wurde, wenn er mündig war, an einem der Göttin Ceres geweihten Baum aufgehängt²⁾.

1) Kaser, §§ 1 I und II, 3 II, 15 I; Mommsen, S. 772.

2) Tab. VIII: frugem aratro quaesitam furtim noctu passisse ac secuisse puberi XII tabulis capital erat suspensumque Cereri necari iubeant gravius quam in homicidio convictum, impubem praetoris arbitratu verberari noxiamve duplionemve decerni. - Vgl. auch Kaser, §§ 15 II, 29 III; Mommsen, S. 59 und 772.

Darüber hinaus wurde auch die Schädigung der Feldfrüchte durch böse Zaubersprüche¹⁾, das Besprechen der Feldfrüchte auf dem Halm²⁾ und das Herüberzaubern der Fruchtbarkeit vom Nachbargrundstück auf das eigene³⁾ mit der Todesstrafe belegt⁴⁾. Letzteres geschah, um den primitiven Menschen, die noch nicht zur Vorstellung persönlicher Gottheiten fortgeschritten waren und noch an den urtümlichen Zauberglauben und das Beschwören magischer Kräfte glaubten⁵⁾, ihren Irrglauben auszutreiben. Diese Strafen sind erstaunlich hoch, weil das römische Strafrecht mehr einem Privatstrafrecht mit dem dem Privatrecht zugrundeliegenden Prinzip des Schadensersatzes entsprach⁶⁾. Schadensersatz und Busse waren an den Verletzten zu zahlen und mussten im Zivilprozess verfolgt werden⁷⁾. Das öffentliche Strafrecht beschränkte sich auf die Verfolgung der schwersten Verbrechen, vor allem solcher, die sich gegen die Gesamtheit richteten⁸⁾. Die 12 Tafeln erwähnen vornehmlich den Hochverrat und die Tötung des Stammesgenossen⁹⁾. Verbrechen gegen den einzelnen und sein Eigentum, wie Diebstahl und Raub, musste der Verletzte grundsätzlich im Wege des Privatrechts verfolgen¹⁰⁾. Die Gleichstellung der Feldvergehen mit den Vergehen gegen die Gesamtheit lässt sich nur aus der Struktur Roms

1) Tab. VIII 8a: ..., qui malum carmen excantassit

2) Tab. VIII 8 : ..., qui fruges exantassit

3) Kaser, § 15 II: ..., neve alienam segetem pelexeris.

4) Kaser, § 15 II

5) Kaser, § 15 II

6) obligatione ex delicto, obligatione ex poena.

7) Köstlin, S. 1; Kaser, §§ 6 II, 13 I, 29 III; Wegner, Allg. Teil, S. 36.

8) Kaser, § 15 II

9) perduellio, paricidium

10) Wegner, Allg. Teil, S. 36

als Bauernstaat und der Knappheit der Getreideerzeugnisse in jener Zeit, in der Rom noch nicht im Besitze der sizilianischen Kornkammer war, erklären. Schliesslich dürfte auch der Umstand mitgewirkt haben, dass die Feldfrucht fern jeder menschlichen Behausung heranwächst und leicht irgendwelchen Missetaten ausgesetzt ist, denen nur mit hohen Strafen entgegenzuwirken ist.

Besonderes Interesse fand bei den römischen Juristen zur Zeit Hadrians bis Tiberius das sog. *furtum fundi*. Mit Hilfe dieses Rechtsinstituts versuchten die Rechtsgelehrten, eine Lücke im Gesetz auszufüllen, die darin bestand, dass die Entziehung eines Landgutes oder Entsetzung seines Inhabers nach der herrschenden Lehre straflos war. Das *furtum* war zwar ein sehr umfassendes Rechtsinstitut. Es umfasste nahezu jede Art rechtswidriger Aneignung fremden Eigentums, sei es, dass eine Sache gestohlen oder in Gebrauch genommen wurde oder sei es, dass sich jemand widerrechtlich den Besitz anmasste, und zwar ganz gleich, ob dieses mit oder ohne Gewalt geschah¹⁾; es beschränkte sich aber auf bewegliches Eigentum²⁾. Mommsen³⁾ sieht den Grund darin, dass in jener Epoche, in der sich das *furtum* herausbildete, Privateigentum an Immobilien noch nicht bestand. Ob diese Ansicht richtig ist, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls war diese Beschränkung des *furtum* so sehr im Rechtsbewusstsein der Römer verankert, dass es in der Folgezeit selbst so namhaften Juristen wie Sabinus und Celsus nicht gelang, das *furtum* auf unbewegliche Sachen auszudehnen, um dadurch eine Gesetzeslücke zu schliessen.

1) 1 § 3 Dig 47, 2; *Furtum est, contrectatio fraudulosa lucri faciendi gratia, vel ipsius rei, vel etiam usus eius possessionisve.*

2) Dig 47, 2, 25; *verum est quod plerique probant fundi furti agi non posse.*

Vgl. auch Gaius 2, 51; Dig 41, 3, 38.

3) Mommsen, S. 771.

Zufolge der Beschränkung des *furtum* auf bewegliche Sachen, gewährten die prätorischen Satzungen dem Bodeninhaber wegen gewalttätiger Entziehung aus dem Besitz eine Rechtshilfe durch ein Besitzinterdict, und zwar durch das *interdictum unde vi*¹⁾. Dieses Interdict kam im praktischen Ergebnis zwar der Diebstahlsklage gleich, wurde aber nicht als deliktisch aufgefasst und gehörte allein dem Privatrecht an²⁾. Während es für diesen Fall wenigstens einen privatrechtlichen Schutz gab, gab es für den gleichen ohne Gewalttätigkeit vollzogenen Verlust des Immobilienbesitzes keinen Rechtsschutz. Die Digesten erwähnen zur Ausfüllung dieser Lücke u. a. das *interdictum de clandestina possessione*³⁾. Es war ein Vorschlag Julians. Dieses Interdict wird aber nur an einer Stelle in den Digesten beiläufig erwähnt. Wenn es zur allgemeinen Geltung gelangt wäre, müsste es in anderen Rechtsquellen ebenfalls auftauchen. Das ist aber nicht der Fall, so dass davon ausgegangen werden darf, dass es sich nicht durchgesetzt hat.

Einige Bedeutung haben nur die Vorschläge von Sabinus und Celsus erlangt. Masurius Sabinus schlug zur Ausfüllung dieser Lücke vor, den Begriff des *furtum* wenigstens für den Fall des Besitzverlustes ohne Gewalt auch auf Immobilien auszudehnen. Gellius führt dazu aus der Monographie des Sabinus "*de furtis*" an, dass der Mensch ein *furtum* nicht nur an beweglichen Sachen, die heimlich weggetragen und geraubt werden könnten, sondern auch am

1) Mommsen, S. 653, 739; Dig 43, 16, 1, 43; Dig 47, 2, 14, 11: cum non est ... civilisatio ... ideo ... interdictum necessarium visum est.

2) Mommsen, S. 653; Cicero bezeichnet die Einreihung des *interdictum unde vi* in die Besitzlehre als alt-herkömmlich. Vgl. Mommsen, S. 653, Anm. 4.

3) Dig 1, 3, 7, 5; Mommsen, S. 740 Anm. 1.

Grund und Boden und an den Häusern begehen könne¹⁾. Die beispielhafte Erwähnung der heimlichen Wegnahme zeigt indessen, dass Sabinus nur in dem Umfange an eine entsprechende Anwendung des *furtum* dachte, soweit das *interdictum unde vi* nicht eingriff, also nur für die gewaltlose Entziehung. Das *furtum* umfasste aber auch die gewaltsame Entziehung. Zwar wurde in jener Zeit in der gewöhnlichen Redeweise des Volkes die Anwendung des *furtum* auf die heimliche Wegnahme beschränkt, aber die Rechtsprechung ist dem nie gefolgt²⁾. Es ist auch nicht anzunehmen, dass Sabinus seiner Argumentation die Redeweise des Volkes zugrunde gelegt hat. Dann würde aber sein Vorschlag darauf hinausgelaufen sein, dass bei heimlicher und gewaltsamer Entziehung von Immobilien zwei verschiedene Verfahren anzuwenden gewesen wären, und zwar bei dem heimlichen Entzug das strafrechtliche und bei dem gewaltsamen das privatrechtliche, während nach dem verbrecherischen Willen, der in den beiden Handlungen zum Ausdruck kommt, eine umgekehrte Regelung eher einer gerechten Ahndung entsprochen haben würde. Durchgedrungen ist sein Vorschlag nicht.

Einen anderen Weg mit dem gleichen Ziel schlug Celsus ein, indem er die heimliche Besitzentziehung eines Grundstücks unter das *furtum possessionis* zog und die *condicta furtiva* darauf anwandte³⁾. Celsus ist zuzugeben, dass bei einer beweglichen Sache der blosser Besitz Objekt eines *furtum* sein konnte; doch folgt daraus noch

1) Gellius in Sabinus Monographie "de furtis" 11, 18, 13:
Non hominum tantum, neque rerum moventium, quae
auferri occulte et subripi possunt, sed fundi furti
quoque et aedium fieri furtum.

2) Mommsen, S. 740 Anm. 2 und S. 737.

3) Dig 47, 2, 25, 1: ... sed Celsus putat posse condici
quemadmodum potest re mobili surepta. Vgl. auch Dig
13, 3, 2.

nicht, dass das in gleicher Weise beim Immobilienbesitz möglich ist. Über die Unmöglichkeit waren sich andere Rechtsgelehrte offensichtlich einig, denn auch sein Vorschlag ist nicht durchgedrungen¹⁾. Schon Gaius hat daher alle diese Versuche für überwunden erklärt mit der allerdings unbegründeten Äusserung: "Abolita est enim quorundam veterum sententia existimantium etiam fundi locive furtum fieri". Dennoch ist nicht zu verkennen, dass das römische Recht die der Landwirtschaft dienenden Gegenstände im nationalen Interesse als besondere Schutzgüter herausstellte und ihre Schädigung mit entsprechend hohen Strafen ahndete.

§ 3 Germanische Zeit bis zu den Volksrechten seit dem 6. Jahrhundert.

Im germanischen Lebensraum bewirkten die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnisse eine andere Rechtsbildung als in Rom.

Die Germanen, die wie die Italiker zum indogermanischen Kulturkreis gehören, gaben zwar ähnlich wie diese allmählich ihr Jäger- und Sammlerdasein auf und begannen, Kulturland zu schaffen. Man baute vornehmlich Gerste, Hafer und Weizen an und hielt im Hause Hunde und Schafe²⁾. Aber der Boden stand entsprechend der germanischen Wirtschaftsform anders als in Rom am Anfang der auf uns überkommenen Rechtsbildung nicht im Eigentum des einzelnen Germanen oder der Sippe, in der die gesellschaftliche und rechtliche Stellung des einzelnen Germanen wurzelte³⁾. Die Germanen wurden durch die Landbebauung nicht sesshaft. Sie blieben bis auf verhältnismässig kurze Unterbrechungen bis zum Ausgang der Völkerwanderung im 5. Jahr-

1) Mommsen, S. 740, Anm. 2.

2) Fehr, S. 1; Lauer, S. 4; Schröder-Künssberg, S. 17 u. 19.

3) Fehr, S. 2 u. 4; Mitteis, S. 10 u. 13; Schmidt, S. 21.

hundert n. Chr. im Begriffe ständiger Landnahme¹⁾. Da der in Besitz genommene Boden rauh und unwirtlich war und deswegen nur die durch die Anstrengung der gesamten Völkerschaft urbar gemacht werden konnte, gehörte er der gesamten Völkerschaft. Der Sippe wurden lediglich, wie Caesar und Tacitus es überliefert haben, Teile davon zur Sondernutzung überlassen²⁾. Derjenige, der unbefugt Korn schnitt, der unbefugt über Felder ging, ritt oder fuhr oder dort sein Vieh weidete, der beschädigte kein Privateigentum, der verging sich an einem Gemeingut, er verletzte höchstens ein Sondernutzungsrecht einer Sippe. In den Quellen finden sich keine Hinweise, dass ein derartiges Verhalten strafbar war. Das entsprach auch nicht der Rechtsordnung. Strafe, d. h. Fehde und Rache, lösten lediglich sog. Friedensbrüche aus, und zwar wurden die schweren Friedensbrüche, soweit eine Verletzung des Gemeinwesens vorlag, von Amts wegen und die gemeinen Friedensbrüche von der Sippe verfolgt. Leichtere Friedensbrüche hatten einen privatrechtlichen Ausgleichsanspruch zur Folge³⁾. Zu den Friedensbrüchen gehörten die Feldverge-

1) Brunner, S. 82; Lauer, S. 6; Mitteis, S. 12; Schröder-Künssberg, S. 17, 1957.

2) Caesar, De bello Gallico, Lib. IV Kap. 1: Hi centum pagos habere dicuntur, ex quibus quotannis singula milia armatorum bellandi causa ex finibus educunt. Reliqui, qui domini manserunt, se atque illos allunt. Hi rursus in vicem ann post in armis sunt, illi domi remanent. Sic neque agricultura nec ratio atque usus belli intermittitur, sed privati ac seperati agri apud eos nihil est, neque longius anno remanere uno in loco incolendi causa licet. - Oder Lib. VI, Kap. 6: Agriculturae non student ... neque quisquam agri modum certum aut fines habet proprios; sed magistratus principes in annos singulos gentibus cognationibusque harminum, qui uns coierunt, quantum et quo loco visum est agri attribuunt atque anno post alio transire cogunt. Tacitus, Germania, Kap. 26: Agri pro numero cultorum ab universis in vices occupantur, quos mox inter se secundum dignationem partiuntur.

Vgl. auch v. Amira I, S. 191; Brunner, S. 82; Fehr, S. 82, Mitteis, S. 12, Schröder-Künssberg, S. 57 f.

3) Brunner, S. 211 ff; Mitteis, S. 21; Schröder-Künssberg, S. 71, Wilda, S. 57.

hen nicht. Im Mittelpunkt der Strafrechtsordnung stand der Mensch und nicht der Boden, und zwar wohl deswegen, weil das Volk sich mit dem Boden nicht als dauernd verbunden betrachtete. Der Boden war mehr der Schauplatz, auf dem sich die rechtlichen und wirtschaftlichen Beziehungen der Menschen untereinander abspielten¹⁾. Zudem wurde die Sippe von dem ihr überlassenen Land reichlich ernährt, so dass durch ein Feldvergehen lebenswichtige Interessen nicht bedroht wurden²⁾. Dementsprechend zählten zu Friedensbrüchen nur Missetaten, wie Beleidigung der Götter, Verletzung eines besonderen Friedens (Königs- oder Dingfrieden), Hausfriedensbruch und Gräberraub, gemeingefährliche Handlungen, wie Landesverrat, Heerung, Brandstiftung an Gebäuden, schädliche Zauberei, endlich alle von sittlicher Verkommenheit zeugenden "Meintaten", wie der Bruch eines Treuegelöbnisses, widernatürliche Unzucht, ferner Mord und schwerer Diebstahl³⁾.

Zudem gab es keine schuldgerechte Strafart. Rache und Fehde waren die tragenden Bestandteile der Rechtsordnung. Sie hatten grundsätzlich den Tod des Missetäters zur Folge. Nur bei geringen Schädigungen begnügte man sich mit Körperverletzungen und der Zerstörung wirtschaftlicher Werte⁴⁾. Demgegenüber beeinträchtigte eine Beschädigung des Grund und Bodens oder der mit ihm verbundenen Erzeugnisse und Früchte, wie bereits erwähnt, die Versorgung der Bevölkerung nicht allzu sehr. Strafe und Wert des Schutzgutes hätten in keinem verständlichen Verhältnis zueinander gestanden.

1) Schröder-Künssberg, S. 71 f; Wilda, S. 214.

2) Fehr, S. 3.

3) Mitteis, S. 21; Schröder-Künssberg, S. 71 f; S. 86o ff und S. 7o7 ff.

4) Wegner, Allg. Teil, S. 4o; Schmidt, S. 22; Conrad, S. 66; Schröder-Künssberg, S. 81.

Nur die bereits in die "were" des einzelnen Germanen oder der Sippe genommenen Bodenerzeugnisse und Früchte waren als bewegliche Sachen vollwertige Schutzgüter des Strafrechts. Sie konnten z. B. Gegenstand eines Diebstahls sein, worunter im wesentlichen die bewusst widerrechtliche Wegnahme einer fremden Sache aus fremdem Gewahrsam in Aneignungsabsicht verstanden wurde¹⁾. In der "were", dem germanischen Ausdruck für Gewahrsam, als dem auf die dingliche Berechtigung hinweisenden Zustand²⁾, konnten nur solche Gegenstände stehen, die sich im engeren Lebensbereich des Germanen befanden, also in Haus und Hof oder in fest umschlossenen Besitztümern, zu denen andere nur schwer Zutritt erlangen konnten³⁾. An Feldfrüchten konnte demnach erst dann ein Diebstahl begangen werden, nachdem sie nach erfolgter Ernte in die "were" gebracht, also eingeheimst worden waren. Solange sie sich noch auf dem Felde befanden, wenn auch geschnitten und gesammelt, waren sie kein Schutzobjekt des Diebstahls, denn sie standen weder im Eigentum noch im Gewahrsam einer Person⁴⁾. Eine andere Regelung enthielten, soweit ersichtlich, nur die nordischen Rechte, und zwar wohl deswegen, weil bei den nordischen Völkern Getreide zufolge schlechter Wachstumsverhältnisse einen besonders hohen Wert hatte. Das west- und ostgotische Gesetzbuch nennen diejenigen als die schlimmsten Diebe, die Getreide vom Felde stehlen⁵⁾.

1) Vgl. Brunner, S. 83; His, S. 179; Osenbrüggen, S. 229; Wilda, S. 860 ff.

2) Vgl. Wilda, S. 867; Osenbrüggen, S. 299; Gierke, Band II, S. 187 ff. - Es musste sich um eine "res quae processa est" handeln.

3) His, S. 175; Gierke, Bd. II, S. 188; Osenbrüggen, S. 299; Köstlin, S. 155.

4) His, S. 175; Wilda, S. 865, 869; Holtzendorf, S. 225; Wüstendörfer, S. 217.

5) Vgl. Wilda, S. 875.

Das Vieh war demgegenüber überall gegen Diebstahl geschützt, denn es gelangte mit der Aufzucht durch die Sippe oder den einzelnen Germanen in die "were". Es blieb auch dann in der "were", wenn es auf die Weide getrieben wurde, es sei denn, es erfolgte die ausdrückliche Aufgabe.¹⁾

Diese Rechtsordnung mochte den Interessen der Menschen entsprechen, solange der Grund und Boden noch in Gemeineigentum stand. Sie musste sich aber in dem Augenblick ändern, als der Grund und Boden in Privateigentum überging und damit seine Beschädigung ein Eingriff in fremdes Eigentum war. Der Übergang vollzog sich, als nach Beendigung der Völkerwanderung mit Ablauf des 5. Jahrhunderts n. Chr. die Völkerschaften endgültig sesshaft wurden. Dadurch vermehrte sich das Interesse der einzelnen Geschlechter an einer sorgsam und ertragreichen Bebauung des ihnen überlassenen Grund und Bodens derart, dass er als Lohn der Arbeit langsam in ihr Eigentum überging, und zwar zunächst die Haus- und Hofgrundstücke und das Gartenland, später auch der übrige Grund und Boden²⁾. Der einzelne Hof wurde damit zum Träger der Landwirtschaft. Derjenige, der jetzt auf fremdem Felde Korn oder Gras schnitt, es zertrampelte oder sein Vieh weidete, der schädigte einen Privatmann als Inhaber eines landwirtschaftlichen Betriebes, der dessen Lebensgrundlage war, Das konnte auf die Dauer nicht ungeahndet bleiben.

Dem kam eine Veränderung in der Strafverfolgung entgegen. Die nach Beendigung der Völkerwanderung mehr und mehr erstarkende Staatsgewalt drängte im Zusammenwirken mit der katholischen Kirche das Fehderecht und die Blutrache immer mehr zurück. Es wurde das sogenannte Kompo-

1) Wilda, S. 867.

2) Fehr, S. 24; Mitteis, S. 35; Schröder-Künssberg, S. 219.

sitionssystem gefördert. Das Fehderecht konnte danach unter staatlicher Aufsicht durch einen Sühnevertrag abgekauft werden. Der Täter bzw. seine Sippe hatten Kraft dieses Vertrages an den Verletzten eine Busse oder ein Wahrgeld zu zahlen¹⁾. Die Busse gewann umso mehr den Charakter der eigentlichen Strafe für das begangene Unrecht, je mehr es der herrschenden Gewalt gelang, durch Sühnezwang die Fehde und Blutrache zurückzudrängen. In den Volksrechten seit dem 6. Jahrhundert²⁾ hatte sich die Busszahlung bereits allgemein durchgesetzt. Auch die unbefugte Schadenszufügung auf Feldern, Weiden und Wiesen wurde durch eine Busse geahndet. Diese Busse war aber nicht die Unrechtsfolge etwa eines Diebstahls oder einer Sachbeschädigung, sondern die Strafe eines neuen Straftatbestandes, der sich auf Grund der veränderten Eigentumsverhältnisse herausgebildet hatte.

Unbefugte Feld-, Weide- und Wiesenvergehen schädigten nunmehr dauerhaftes Eigentum der Sippe und damit deren Lebensinteressen. Damit waren diese Delikte fehdewürdig. Aber das Volk war in seinen Anschauungen traditionell gesinnt. Feld-, Weide- und Wiesenbeschädigungen waren jahrhundertlang kein strafbarer Friedensbruch gewesen. Das sollte nach der Volksanschauung so bleiben. Allgemein- und Individualinteresse standen sich gegenüber. Der Ausgleich wurde in einem neuen Straftatbestande, dem Feld-, Weide-, Wiesen- und Gartenfrevel gefunden. Diese Frevel wurden gegenüber den sonstigen Straftaten als etwas Geringeres angesehen. Sie galten als ein Verhalten, das zwischen dem völlig Erlaubten und dem eigentlich Strafwürdigen lag und nach germanischer Auffassung mehr einem raschen Dreinfahren entsprang, das dem damaligen

1) Schmidt, S. 24/25; Conrad, S. 226.

2) Z. B. Lex Salica (508 n. Chr.); Lex Burgundionum (416 - 474 n. Chr.); Lex Alamanorum (8. Jahrhundert n. Chr.); Lex Baiuvarorum (744 - 748 n. Chr.); Lex Frisionum (etwa 808 n. Chr.); Lex Saxonum (802 n. Chr.).

Volkscharakter entsprach, als einer schimpflichen Gesinnung¹⁾. Nicht zuletzt spielte auch der Umstand eine Rolle, dass die damalige Zeit dem Menschen das Zugeständnis machte, dass ihm beim Anblick der Früchte die Esslust überkam²⁾.

Die Frevel bildeten in den germanischen Quellen eine Gruppe für sich³⁾. Gemeinsam ist diesen Freveln die Schadenszufigung in Feld, Garten, Wiese und Weide durch Wegnahme, Beschädigung oder Anmassung⁴⁾. Soweit es sich allerdings um eine Wegnahme handelt, ist die Abgrenzung zum Diebstahl oft dann nicht eindeutig, wenn das den Diebstahl kennzeichnende Merkmal der Heimlichkeit vorliegt. In diesen Fällen wird gelegentlich, obwohl es sich um einen Frevel handelt, die Diebstahlsstrafe angedroht. Auch verwandelt sich in einigen Rechten ein Verhalten, das bei Tage nur ein Frevel war, bei Nacht in einen Diebstahl⁵⁾.

Die Frevel sind in den Volksrechten vielfach daran zu erkennen, dass vom Schädiger oder seinem Herrn nur ein Pauschalsatz ohne Rücksicht auf den Umfang des Schadens und die Intensität des Schädigungswillens zu zahlen ist⁶⁾. Das tritt besonders auffallend in der Lex Salica in Erscheinung. Für die Ernte im fremden Kornfeld, für die Wegnahme von Flachs von fremden Grundstücken, für das Mähen einer fremden Wiese, für das Ernten in fremden

1) His, S. 175, 224; Köstlin, S. 155 ff, 168 f; Osenbrüggen, S. 299, 307, 319 ff; Wilda, S. 869.

2) Osenbrüggen, S. 136, 319.

3) Osenbrüggen, S. 320 ff; Köstlin, S. 155 f, 168 ff.

4) His, S. 224; His, S. 161; Osenbrüggen, S. 299.

5) Vgl. His, S. 231; Osenbrüggen, S. 321; Grimm, S. 1, 484; Lex Salica XXXIX.

6) Mensching, S. 98.

Gärten oder Weinbergen, für das Pflügen fremder Äcker, für das Eggen und Karren über ein Kornfeld sowie für das Zerhauen eines Zaunes wird einheitlich eine Busse von 15 Schillingen verhängt¹⁾, während z. B. der Viehdiebstahl viel differenzierter und in der Straffolge unterschiedlicher geregelt ist²⁾.

Als Feldfrevel wird besonders das Fahren, Reiten oder Gehen über fremde Äcker zu verbotenen Zeiten³⁾ sowie das Überzäunen, Übergraben, Überweiden oder Übermähen erwähnt⁴⁾. War jedoch das Überzäunen etc. auf eine dauernde Grenzverrückung gerichtet, wurde es dem Vergehen der Grenzverrückung gleichgestellt, ein Delikt, das bei den Nordgermanen auch Erddiebstahl hiess und mit dem Galgen bestraft wurde⁵⁾.

Zu diesen Wiesen- und Weidefreveln gehörte das Zerstören und Öffnen von Zäunen⁶⁾ sowie das Weidenlassen von Vieh auf fremden Grundstücken⁷⁾. Der Gartenfrevel behandelte das unbefugte Betreten eines Gartens, jedoch musste dadurch ein Schaden entstehen, etwa durch Abbrechen eines Zaunes oder durch Wegnahme von Obst⁸⁾.

1) Lex Salica XXXIX, XL, XLI, XLII, XLIII, XLIV, LVI, LIII, LIV.

2) Lex Salica, II ff.

3) Lex Salica LIV: Si quis per aliena messe erpice aut carro traxerit et sine via transierit, mallobergo leodardi solidus XV culpabilis iudicetur; oder: LV: Si quis per messum aliena expalmitantem sine via aut sine semita vias fecerit, mallobergo leodardi (DC dinarius qui faciunt) solidus XV culpabilis iudicetur. His, S. 225; Grimm, RA 2, 83.

4) Osenbrüggen, S. 323, 341; Grimm, I, 40, 223, 231; Grimm 6, 101, 693; His, 225.

5) v. Amira, 3, S. 207; Osenbrüggen, S. 341.

6) Lex Salica LIII, XXVII § 1.

7) Wilda, S. 939.

8) Lex Salica XLII.

Mit der Möglichkeit des Eigentumserwerbs an einem Grundstück durch eine Einzelperson bestand zugleich die Gefahr, dass ein solches Grundstück dem Eigentümer widerrechtlich entzogen oder in seinem Umfange verringert wurde. Die nordgermanischen Rechtsquellen fassen dieses Verhalten in dem Tatbestand des Landraubs oder des Landdiebstahls zusammen. Das war nach nordischem Recht möglich, denn die Nordgermanen verstanden unter einem Diebstahl, anders als die deutschen Germanen, ganz allgemein jeden heimlichen Eingriff in fremde Vermögenswerte, gleichwohl ob der Eingriff bewegliche oder unbewegliche Sachen zum Gegenstand hatte¹⁾. In dem Gesetzbuch des Königs Hakon heisst es dazu, dass derjenige ein Landdieb und demzufolge friedlos sei, der Grenzsteine ausgrabe und sie an einer anderen Stelle auf seines Nachbarn Land niedersetze und sich nunmehr in diesem Umfang das Land zu Nutzen mache²⁾. Nach eben diesem Gesetz war sogar der ein Landdieb, der Land, das ihm geliehen war oder das er zu verwalten hatte, verkaufte, und auch derjenige, der es wissentlich von ihm kaufte³⁾.

Von den deutschen Germanen wurde dagegen die Entziehung von Liegenschaften nicht als Diebstahl angesehen. Regelmässig betonen die Volksrechte im Tatbestand des Diebstahls die Wegnahme im Sinne des römischen "auferre" und "portare"⁴⁾. Es musste eine Ortsverschiebung stattfinden. Das war nur bei beweglichen Sachen möglich. Dem-

1) Gullapingslög, 263 - 266, vgl. Wilda, S. 925; zudem v. Amira 2, S. 162, His, S. 175, von Schwerin in Hoops Reallexikon 1, S. 462.

2) Hakon Gulathing c 18; Wilda, S. 925.

3) Hakon Gulathing c 12; Wilda, S. 925 Anm. 1.

4) Lex Salica ll, 5, 6 ... in furtim portaverit. Lex Burgundiorum IV 1: ... furto auferre praesumpserit.

entsprechend beschränkte sich der Diebstahl bei den deutschen Germanen auf die Wegnahme beweglicher Sachen¹⁾. Für die Fälle des nordischen Landdiebstahls kannten die deutschen Germanen das Rechtsinstitut der Grenzverrückung, das aber nur das unberechtigte Versetzen oder fälschliche Setzen von Grenzzeichen zum Gegenstand hatte²⁾, und einen ähnlichen Straftatbestand, wie ihn die Römer im *furtum fundi* zu entwickeln versucht hatten, nämlich die diebliche oder raubliche Anmassung fremden Landes³⁾. Hierbei handelte es sich nicht um einen eigentlichen Diebstahl, sondern um ein dem Diebstahl nur angenähertes Delikt. Die Nähe zum Diebstahl wurde im germanischen Recht oft dadurch zum Ausdruck gebracht, dass das Handeln, welches tatbestandlich kein Diebstahl war, dennoch mit der Strafe des Diebstahls belegt wurde⁴⁾. Täter war derjenige, der fremdes Land wie das seinige zu benutzen suchte, es bebaute oder Gebäude darauf setzte⁵⁾. Die Absicht, sich das Land aneignen zu wollen, musste äusserlich hervortreten.

1) Vgl. die besondere Hervorhebung in Bindings Lehrbuch I, S. 253.

2) Lex Burg. LV, 5: *Terminum vero si ingenuus evellere aut confringere praesumpserit, manus incisione damnetur; Lex Visigothorum X, 3, 2: ... qui istudio pervadendi limitis complanaverit aut terminos fixos fuerit ausus evellere.*

3) Wilda, S. 923 ff.

4) Osenbrüggen, S. 295; Wilda, S. 859 - 861; vgl. Edictum Rothari c. 360: *Si quis campum alienam araverit, seminaverit, aut devastaverit, et suum non potuerit probare, aliud tantum frugum, quantum devastaverit proprio domino ceddat, et pro incauta praesumptione comp sol VI; Lex Luitprandi L 46; Si quis fonatum in terra aliena fecerit et suum non potuerit probare, componat ei cuius terra ex, sol VI.*

5) Lex Brug. XXXII: *Si voero post interdictum quicumque in campo alterius vineam plantare praesumpserit, laborem suum perdat et vineam cuius est campus accipiat; vgl. auch Wilda, S. 924.*

Mit dem Übergang zur Einzelbewirtschaftung des Grund und Bodens wuchsen die Gefahren für den Landwirt und für seine Geräte. Ihren Schutz erhöhte der germanische Staat durch Verhängung von Sonderfrieden, den sogenannten Acker- oder Frühjahrs- oder Herbstfrieden. Durch die Frieden sollte die ungestörte Bestellung und Ernte der Felder erreicht werden. Das nordische Rechtsbuch "Ostgötalag" bestimmte, dass derjenige, der auf einem Acker oder einer Wiese im Herbst einen anderen tötet, seine Leute haut oder blutrünstig schlägt oder sonst einen Schaden zufügt, der Spuren hinterlässt, zweifache Busse zu zahlen hat, dass aber das, was der Geschädigte tut, busslos bleiben soll¹⁾. Ja man konnte während der Dauer des Friedens nicht einmal Rechtsansprüche gegen einen Landmann verfolgen, damit er nicht durch die Nötigung, beim Ding zu erscheinen, oder durch Beschlagnahme seines Viehs oder seiner Sachen in seinem landwirtschaftlichen Betrieb gestört wurde²⁾.

§ 4 Mittelalter

Diese Friedensordnung blieb im Mittelalter in seinen wesentlichen Grundzügen bestehen. Der Eigentumserwerb an Grundstücken durch Privatpersonen setzte sich nunmehr bei allen Völkerschaften durch. Das Bestreben, Alleineigentum zu erlangen, wirkte sich auf die Befugnisse an der Allmende insofern aus, dass die sich aus dem Gesamteigentum ergebenden Berechtigungen mehr und mehr zu blossen Servituten und Realrechten herabsanken, die veräußert werden konnten³⁾. Dadurch wurden immer mehr Menschen von den Vorteilen, die sich aus einer eigenständigen oder ge-

1) Ostgötalag c. 13 p 74, vgl. Wilda, S. 246.

2) Ostgötalag c. 22 p 210, vgl. Wilda, S. 246.

3) Fehr, S. 24; Lauer, S. 7.

meinschaftlichen Nutzung des Grund und Bodens für die Sicherung des Lebensunterhalts ergeben, ausgeschlossen, wodurch zugleich die Gefahren für die Unversehrtheit des Eigentums wuchsen, denn naturgemäss neigen dem Grund und Boden entfremdete Menschen eher dazu, sich durch Entwendung von Feldfrüchten das zum Lebensunterhalt Notwendige zu verschaffen, als jene, die selbst Grundeigentümer oder zur Nutzung des Bodens Berechtigte sind. Das Strafrecht folgte diesen sich aus der Privatrechtsordnung ergebenden Veränderungen nicht. Das ist um so erstaunlicher, als die Rechtsentwicklung im Mittelalter durch die emporblühenden Städte, die das Recht nach ihrem Sinne formten und alles Alte von sich stiessen, sowie durch die Reception des alten römischen Rechts einen gewaltigen Aufschwung nahm. Der althergebrachte nur geringfügige Schutz des Ackers, der Weiden und Wiesen wurde dadurch nicht berührt.

Derjenige, der fremde Äcker, Wiesen und Weiden schädigte, beging auch weiterhin nur einen Frevel mit der Unrechtsfolge, den Schaden zu ersetzen und eine geringe Busse zu zahlen¹⁾. Das Fahren, Reiten oder Gehen über fremdes Land wird ausdrücklich nur mit einer geringen Busse bedroht. Im Sachsenspiegel heisst es: "Swer unrechten weck sleit uber gewonnen lant, vor iewelk rad sol her geben eynen phenning, der ritene man eynen halben, unde sollen den schaden gelden, ob dâ sât upphe stât"²⁾. Ein Frevel blieb auch die Schädigung des Nachbarn durch Überzäunen, Übermähen, Überpflügen, Übersäen und dergleichen³⁾; wie auch

1) His, S. 231 ff; Osenbrüggen, S. 320 ff.

2) Sachsenspiegel, II, 27, 4, vgl. auch Osenbrüggen, S. 320; Grimm 5, 80; His, S. 225 und Stadtrecht von Ulm; Qui alium dampnificaverit in pascuis in ortis, in agris, in arboribus, sive in aliis bonis suis - teneatur ministro et advocato libras X, actori vero tenetur damnum illatum refundere (abgedruckt bei Osenbrüggen, S. 320).

3) Osenbrüggen, S. 323, 343; LR 66, 70; Grimm, überzäunen 4, 653, 691; überschneiden 6, 101, überhauen, 3, 25, 667; übermähen 6, 3. 29.

das unbefugte Weidenlassen von Vieh auf fremden Grundstücken. Der Sachsenspiegel droht für letzteres nur drei Schillinge Busse an. Er bestimmt: "Swer sin veh drift uph eynes anderen mannis corn oder grase, her sol ime gelden sinen schaden upphe recht, unde bûzen mit dren schillingen"¹⁾.

Auch die Bodenerzeugnisse und Früchte auf dem Lande waren wie ehemals grundsätzlich nur Gegenstand eines Frevels. Die Möglichkeit eines Diebstahls schied aus, solange sie noch nicht in die "were" genommen waren. Jedoch vollzog sich hier allmählich eine Wandlung. An den Bodenerzeugnissen, die der Eigentümer eines Grundstücks selbst angepflanzt oder gesät hatte, bedurfte es keiner besonderen Aneignungshandlung mehr, um in die "were" zu kommen. Sie waren durch ihren Ursprung bereits "res possessae"²⁾. Trotzdem wurde ihre Entwendung dem Diebstahl im technischen Sinne nicht gleichgestellt. Sie wurden weiterhin als Frevel mit einer geringen Busse bedroht³⁾. Nur vereinzelt wird das unbefugte Kornschneiden mit anschließender Aneignung entsprechend der veränderten Rechtslage strenger bestraft. Eine Feldordnung für Schlüsselfeld im Würzburgischen setzt auf den Kornschaden im Felde die hohe Brüche von 10 Pfund⁴⁾. Nach dem Reichslandfrieden des 13. Jahrhunderts wird der Kornschneider als "fuhr" bezeichnet und mit dem Galgen bestraft⁵⁾. Der Sachsenspiegel droht für den nächtlichen Korndiebstahl den Galgen und für den Tagdiebstahl Strafen an, die an den Hals gehen⁶⁾. Erst in der Carolina (1535)

1) Sachsenspiegel II 47 § 1.

2) His, S. 229; Osenbrüggen, S. 321; Sachsenspiegel II 28 § 1.

3) Friese, S. 243; Wüstendörfer, S. 238; Osenbrüggen, S. 299; His, S. 232/233.

4) His, S. 231.

5) His, S. 231.

6) Sachsenspiegel, II 39 § 1.

ist der Diebstahl der Eigentumsordnung vollständig angepasst. Die Entwendung der Früchte vom Felde ist nunmehr Diebstahl im technischen Sinne, jedoch wird dieser sog. Felddiebstahl entsprechend der überlieferten Volksanschauung milder als der gewöhnliche Diebstahl bestraft; aber nicht, wie auf Grund der geschichtlichen Entwicklung zu erwarten gewesen wäre, jeder Felddiebstahl, sondern nur der, durch den ein geringer Schaden verursacht wurde¹⁾. Diese Regelung findet sich noch heute in den meisten Feld- und Forstpolizeigesetzen.

Die Anmassung des Grund und Bodens, die nach den Volksrechten zum Teil noch mit erheblichen Strafen bedroht war, gehört nur noch zu den Freveln²⁾. Nach dem Sachsenpiegel ist die Anmassung bereits, wie heute, straflos. Es ist nur noch eine Schädigung, für die eine Entschädigung an den Geschädigten zu zahlen ist. Eine Ausnahme gilt nur dann, wenn über dem Grundstück ein Frieden wirkte³⁾. Zu diesen Frieden zählten die persönlichen und zeitlichen Sonderfrieden der Bauern, die auch in dieser Zeit aufrechterhalten wurden⁴⁾.

1) Carolina CLXVII: Item wer bey nachtlichen weyl yemant sein frucht oder auf dem felde nutzung, wie das alles namen hat, heymlicher vnd gewerdlicher weys nimpt vnd die wegtregt oder füret: das ist auch ein diebstal vnd soll, wie ander diebstal vorgemeltermassen gestrafft werden; dessglychen wo eyner bei tag yemant an berürten seynen fruchten, die er heymlich neme vnd wegtäge, grossen merklichen vnd gewerdlichen schaden tute; sol auch, wie obstet, für ein diebstal gestrafft werden. Wo aber yemant bey tag essent frucht neme vnd damit durch wegtragen derselben nit grossen gewerdlichen schaden tete, der sol, nach gelegenheyt der person vnd der sach, burgerlich gestrafft werden, wie an demselben endt, do der schade geschicht durch gewonheyt oder gesetz herkommen, oder nachmals durch die oberen geordnet wärdet.

2) Schwabenspiegel 235 L.

3) Sachsenspiegel III, 20, § 3.

4) Köstlin, S. 193; His, S. 193.

§ 5 Neuzeit

An die Carolina schliessen sich infolge des Zerfalls der Reichseinheit Landesgesetze an¹⁾ und an diese die Polizeistrafgesetzbücher des 18. und 19. Jahrhunderts²⁾. Um den Anforderungen der örtlichen Verhältnisse besser gerecht werden zu können, wurde die Regelung des Feldschutzes, der Weide- und Hütungsverhältnisse schliesslich den Landespolizei- oder sogar den Kreispolizeibehörden übertragen³⁾. Diese Gesetze und Verordnungen bringen nichts Neues. Sie enthalten gewöhnlich nicht mehr als eine bis ins einzelne gehende Regelung des Feld-, Wiesen- und Weideschutzes auf der Grundlage der Anschauungen der vorhergehenden Jahrhunderte.

Mit der Einigung Deutschlands im 19. Jahrhundert wuchs das Bestreben nach der Schaffung eines einheitlichen Strafgesetzbuches. In Norddeutschland wurde als einheitliches Strafgesetzbuch das Strafgesetzbuch für den Norddeutschen Bund vom 11. Mai 1870 geschaffen⁴⁾, das durch Reichsgesetz vom 16. 4. 1871⁵⁾ mit Wirkung vom 15. 5. 1871⁶⁾ im ganzen damaligen Deutschen Reich in Kraft gesetzt wurde. Es gilt heute in der Bundesrepublik Deutschland in der Fassung der Bekanntmachung vom 25. 8. 1953⁷⁾. Grosse Teile des hier interessierenden Rechtsgebietes wurden in das Strafgesetzbuch nicht mit aufge-

1) Z. B. Codex maximilianus Bavaricus civilis (1756); Codex iuris criminalis Bavarici; Constitutio criminalis Theresiana (1787); Preussisches allgem. Landrecht (1794).

2) Z. B. Sachsen, 1833; Württemberg, 1839; Preussen, 1851; Bayern, 1861.

3) Körordnung von Westfalen 1847, Feldpolizeiordnung vom 1. 11. 1847; Nachtweideverbot vom 5. 7. 1844.

4) BGBl. 195.

5) RGBl. 63.

6) RGBl. 127

7) BGBl. I, 1083; berichtigt 1954, BGBl. I, S. 33.

nommen. § 2 Abs. 2 des Einführungsgesetzes zum Strafgesetzbuch für den Norddeutschen Bund vom 31. Mai 1870¹⁾ bestimmt, dass die besonderen Vorschriften des Bundes- und Landesstrafrechts, nämlich die Feld- und Forstpolizeigesetze, in Kraft bleiben. Das geltende Strafgesetzbuch enthält daher hierüber grundsätzlich nichts. Der Gesetzgeber hat sich zu dieser Ausnahmeregelung entschlossen, um den damaligen Einzelstaaten die Möglichkeit zu belassen, ihren Bedürfnissen entsprechend den Schutz der Felder zu regeln.

Dem Wortlaut nach lässt § 2 Abs. 2 EGStGB nur die Vorschriften des Landesstrafrechts in Kraft, die zur Zeit der Verkündung des Strafgesetzbuches galten. Es besteht jedoch Einigkeit darüber, dass diese Vorschrift den damaligen Ländern nicht die Befugnis nahm, neue Vorschriften zu erlassen²⁾. Davon haben fast alle früheren Einzelstaaten Gebrauch gemacht, indem sie neue Feld- und Forstpolizeigesetze erliessen³⁾. Diese Gesetze brachten ein Gutes mit sich, sie beseitigten die vielen unterhalb der Landesebene erlassenen Polizeiverordnungen zum Schutze der Felder, Wiesen und Weiden. So sehr diese Verordnungen auch den Einzelbedürfnissen des örtlichen Bereichs gedient haben mögen, ebenso nachteilig waren sie für die Herausbildung eines einheitlichen Rechtsbewusstseins wie auch für das Zusammenwirken der einzelnen Landesteile. Daher wurde der Erlass der neuen Feld- und Forst-

1) RGBl. 195

2) RGSt 42, 200; 39, 2; 45, 54.

3) 2. B. Preussen: Feld- und Forstpolizeigesetz vom 1. 4. 1926, Sachsen: Feld- und Forstpolizeigesetz vom 26. 2. 1909; Hamburg: Gesetz betreffend Forst- und Feldfrevel vom 12. 11. 1898.

polizeigesetze einhellig begrüsst¹⁾. Für den Erlass dieser Gesetze blieben in der Weimarer Republik die Einzelstaaten zuständig. Inwieweit diese Feld- und Forstpolizeigesetze nach Art. 125 GG Bundesrecht geworden sind, lässt sich im Rahmen dieser Arbeit im einzelnen nicht feststellen. Für das Feld- und Forstpolizeigesetz des ehemaligen Preussen vom 1. 4. 1926 ist entsprechend einer Entscheidung des Bundesgerichtshofes betreffend das Allgemeine Berggesetz für die Preussischen Staaten vom 29. 6. 1865 davon auszugehen, dass es nach Art. 125 GG nicht Bundesrecht geworden ist. Es gehört zur konkurrierenden Gesetzgebungsbefugnis der auf dem Gebiet des ehemaligen Preussen entstandenen neuen Länder²⁾. Diese sind, solange der Bund kein bundeseinheitliches Gesetz erlässt, für die Gesetzgebung der im Preussischen Feld- und Forstpolizeigesetz geregelten Materie zuständig (Art. 72, 99 GG).

Neben dem strafrechtlichen Schutz des Grund und Bodens, seiner Erzeugnisse und des Viehs bleibt noch der Schutz der staatlichen Förderungsmassnahmen zu erwähnen. Die schnell anwachsende Bevölkerung, vor allem seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, brachte im Interesse der Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung eine Vermehrung der staatlichen Vorsorge- und Fürsorgemassnahmen mit sich. Auf dem Gebiete der Ernährung war die einheimische Landwirtschaft aus eigenen Mitteln nicht mehr in der Lage, die Gesamtbevölkerung mit den notwendigen Grundnahrungsmitteln zu versorgen. Ausserdem bewirkte die rasch zunehmende Industrialisierung, zumindest in Industriege-

1) Daude, Einleitung Pr. Feld- und Forstpolizeigesetz,
Rasch, Eggert, " " " "
Wagemann, " " " "

2) Vgl. BGH NJW 54, 187 und die dort angegebene Literatur.

bieten eine erhebliche Verunreinigung der Gewässer und der Luft, wodurch die Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft erheblich beeinträchtigt wurde. Der Staat wurde damit gezwungen, fördernd und schützend einzugreifen. Sein Ziel war und ist, die Bodenbewirtschaftung und Viehhaltung zu intensivieren und jegliche schädliche Beeinflussung zu unterbinden. Dadurch soll zugleich seine Leistungsfähigkeit hinsichtlich der ihm zuteil gewordenen Aufgabe der Sicherung der Ernährung des Volkes gesteigert werden. Zudem muss die einheimische Landwirtschaft in zunehmendem Masse vor der ausländischen Konkurrenz geschützt werden. Im Vordergrund der gesetzgeberischen Massnahmen stehen Vorschriften über die Züchtung von nach Menge und Güte ausgezeichneten Kulturpflanzen und Tieren. Dazu kommen zahlreiche Bestimmungen über Seuchen- und Schädlingsbekämpfung, sowie Handels-, Preis-, Gewerbe- und Einfuhrvorschriften. Zur Durchsetzung dieser Förderungs- und Schutzmassnahmen bestehen staatliche Gebote und Verbote. Früher stellten Zuwiderhandlungen gegen diese Gebote und Verbote ausschliesslich strafbares Unrecht dar. Die Ahndung erfolgte daher und erfolgt auch heute noch, soweit die Gesetze noch in Kraft sind, mit den Mitteln des Strafrechts¹⁾. In letzter Zeit ist der Gesetzgeber mehr und mehr dazu übergegangen, in solchen Zuwiderhandlungen eine Ordnungswidrigkeit mit der Rechtsfolge der Busszahlung zu sehen. Nur dann, wenn durch die Zuwiderhandlung zugleich die Leistungsfähigkeit des Staates erheblich beeinträchtigt wird, liegt weiterhin eine Straftat vor, eine sogenannte Wirtschaftsstraftat²⁾. Diese Wandlung von der kriminellen

1) z. B. Gesetz betreffend Zuwiderhandlungen gegen die zur Abwehr der Rinderpest erlassenen Vieheinfuhrverbote vom 21. 5. 1878 (RGBl. S. 95), Viehseuchengesetz vom 26. 7. 1909 (RGBl. S. 513).

2) Z. B. Gesetz über Sorten- und Saatenschutz von Kulturpflanzen (Saatgutgesetz) vom 27. Juli 1953.

Strafe zur Ordnungswidrigkeit vollzieht sich auf Grund der Erkenntnis, dass es sich bei den Zuwiderhandlungen gegen die staatlichen Förderungs- und Schutzmassnahmen nicht notwendig um Verstösse gegen die ethisch-sittlichen Grundlagen unseres zwischenmenschlichen Zusammenlebens zu handeln braucht, wodurch das Wesen des kriminellen Unrechts gekennzeichnet wird, sondern mehr um reine Disziplinlosigkeiten gegen die vom Staat geschaffene Verwaltungsordnung, obwohl es auch hier Übergangsformen gibt, wie die Mischtatbestände des Wirtschaftsstrafgesetzbuches zeigen¹⁾. Die Gesetze, in denen Zuwiderhandlungen ausschliesslich als Ordnungswidrigkeiten angesehen werden, werden im Rahmen dieser Arbeit ausser Betracht gelassen. Es müssen aber auch jene zahlreichen Gesetze, die vornehmlich die Sicherung der Ernährung des Volkes zum Gegenstand haben, wie Bewirtschaftungsgesetze, Statistik, Verteilung der Bodenerzeugnisse und Früchte und dergleichen, unberücksichtigt bleiben, denn sie beinhalten keinen ausgesprochenen Schutz der Landwirtschaft.

In den folgenden Ausführungen wird gezeigt werden, in welchem Umfange die Landwirtschaft nach den geltenden Strafnormen geschützt wird und inwieweit sich die altüberlieferten Anschauungen auswirken. Soweit dabei Landesrecht anzuführen ist, beschränkt sich die Arbeit auf die Erläuterungen des noch in Kraft befindlichen preussischen Landesrechts und des Rechts Nordrhein-Westfalens.

1) Vgl. § 3 WiStG; ferner Fuchs, S. 1 ff; Lange, GA 1953, S. 9 ff; E. Schmidt, Das neue westdeutsche Wirtschaftsstrafrecht; Söcker, MDR 1952, S. 385.

III.

Zweiter Hauptteil

Der Schutz des landwirtschaftlichen Tätigkeitsbereichs

nach geltendem Recht

§ 6 Tatbestände und Rechtsfolgen

Der geschichtliche Überblick hat gezeigt, dass im Bereich landwirtschaftlicher Tätigkeit einmal der Grund und Boden, seine Erzeugnisse und das landwirtschaftliche Gerät, zum anderen die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft im Rahmen der Gesamtwirtschaftsordnung Schutzobjekte des Strafrechts sind. Die den Schutz bewirkenden zahlreichen Strafvorschriften sind in ihrem rechtssystematischen Aufbau und in der Strafandrohung recht unterschiedlich gefaßt.

Der Schutz des Grund und Bodens, seiner Erzeugnisse und des landwirtschaftlichen Gerätes richtet sich vornehmlich nach den Vorschriften des Strafgesetzbuches und des Preussischen Feld- und Forstpolizeigesetzes. Die hier in Frage stehenden Strafbestimmungen sind sog. Vollstrafgesetze; Tatbestand und Strafandrohung sind in der gleichen Rechtsquelle enthalten. Anders bei den den Schutz der Landwirtschaft bezweckenden Strafvorschriften. Sie sind fast ausschliesslich Blankettstrafgesetze. Der strafrechtliche Tatbestand ist von der Strafandrohung getrennt. Die Formulierung des Tatbestandes ist meistens kraft ausdrücklicher gesetzlicher Ermächtigung den Verwaltungsbehörden im Wege der Verordnung oder des Verwaltungsaktes überlassen¹⁾

1) Vgl. z. B. § 328 StGB, § 13 Gesetz zum Schutze der Kulturpflanzen in der Fassung vom 26. 8. 1949 (WiGBL. S. 308), Gesetz über den Verkehr mit Milch, Milcherzeugnissen und Fetten (Milch- und Fettgesetz) in der Fassung vom 10. 12. 1952 (BGBl. S. 811), § 26 Gesetz über den Verkehr mit Vieh und Fleisch (Vieh-Fleischgesetz) vom 25. 4. 1951 (BGBl. S. 272), § 21 Gesetz über den Verkehr mit Getreide und Futtermitteln in der Fassung vom 24. 11. 1951 (BGBl. S. 900).

Dadurch können zahlreiche den konkreten Anforderungen angepasste Tatbestände zu wenigen Strafandrohungen gehören. Allerdings unterliegt der Tatbestand damit auch den Vorschriften und den in Rechtsprechung und Literatur herausgearbeiteten Grundsätzen über den Erlass, die Veränderung und die Aufhebung von Verwaltungsanordnungen. Zuwiderhandlungen gegen in Verwaltungsakten enthaltenen Geboten und Verboten können nur dann durch eine Strafe geahndet werden, wenn der Verwaltungsakt rechtskräftig oder seine sofortige Vollziehung¹⁾ angeordnet worden ist.

Dazu kommt eine der Bedeutung der Massnahmen für die Allgemeinheit angepasste Unterscheidung. Zuwiderhandlungen gegen fördernde und schützende Massnahmen der Verwaltungsbehörden brauchen nicht notwendig eine Straftat zu sein. Es kann sich auch, sofern das Gesetz dieses vorsieht, um eine blosser Ordnungswidrigkeit handeln. Dadurch wird kriminelles Unrecht vom Verwaltungsunrecht scharf unterschieden. Die Gesetze bestimmen allerdings nicht immer ausdrücklich, welches Verhalten als Straftat und welches als Ordnungswidrigkeit zu würdigen ist. Bei den sog. Mischtatbeständen unterliegt diese Feststellung richterlicher Wertung. Die Beurteilung richtet sich nach § 3 Wirtschaftsstrafgesetz vom 9. Juli 1954²⁾, auf den alle Gesetze mit Mischtatbeständen verweisen³⁾. Danach ist eine Zuwiderhandlung nur dann Straftat, wenn die Tat ihrem Umfange und ihrer Auswirkung nach geeignet ist, die

1) § 51 VO 165 über die Verwaltungsgerichtsbarkeit in der britischen Zone.

2) BGBI. S. 145 mit Änderung BGBI. 1956, S. 924.

3) Vgl. § 16 Abs. 1 WiStG.

Ziele der Wirtschaftsordnung, insbesondere eine geltende Marktordnung oder Preisregelung erheblich zu beeinträchtigen (Abs. I), oder wenn der Täter die Zuwiderhandlung hartnäckig wiederholt, gewerbsmässig oder aus verwerflichem Eigenmutz oder sonst verantwortungslos handelt und durch sein Verhalten zeigt, dass er das öffentliche Interesse an dem Schutz der Wirtschaftsordnung insbesondere einer geltenden Marktordnung oder Preisregelung missachtet (Abs. II). In allen anderen Fällen ist die Zuwiderhandlung eine Ordnungswidrigkeit. Kriminelles Unrecht liegt nur dann vor, wenn die Leistungsfähigkeit der staatlich geschützten Wirtschaftsordnung durch die Zuwiderhandlungen erheblich beeinträchtigt werden kann. Die Beeinträchtigung braucht noch nicht eingetreten zu sein. Es muss sich aber um eine Zuwiderhandlung handeln, die eine ins Grosse gehende Auswirkung haben kann, denn nur dadurch kann das Allgemeingefüge der Wirtschaftsordnung gestört werden¹⁾. Wer es z. B. unterlässt, eine Pflanzenkrankheit, die geeignet ist, die Kulturpflanzen grosser Gebiete zu vernichten und deren Anzeige geboten ist, unverzüglich bei der zuständigen Behörde anzuzeigen, der begeht eine Wirtschaftsstraftat nach Abs. I dieser Vorschrift.

Die besondere Art des dem Wirtschaftsstrafrecht zugrundeliegenden Rechtsgutes bringt es mit sich, dass dessen Beeinträchtigung schon durch solche Handlungen erfolgen kann, die eine Missachtung der staatlich geschützten Wirtschaftsordnung sichtbar vor allen Rechtsgenossen dokumentieren und sie ideell untergraben²⁾. Unser zwischenmenschliches Zusammenleben verlangt von jedem, sich soweit in die Sozialordnung einzufügen, dass er durch

1) Gerner-Winkler, § 2 Anm. 2 WiStG, vgl. auch E. Schmidt, SJZ 1948, Sp. 232/33; E. Schmidt, Neues Wirtschaftsstrafrecht, S. 26 ff.

2) BGHSt 2, 358; LM zu § 6 WiStG Nr. 2 und 2; OLG Braunschweig, NJW 52, 237; Rotberg, § 6 Anm. 3 2a.

einen positiven aufbauenden Rechtswillen zur Vermeidung der die Gesamtheit betreffenden Nachteile beiträgt¹⁾. Allein ein verantwortungsloses Handeln, hartnäckiges Wiederholen oder Gewerbsmässigkeit genügt daher nicht, um eine Zuwiderhandlung nach Abs. II dieser Vorschrift zur Straftat zu stempeln. Dieses Verhalten muss sich mit der einer Missachtung der staatlich geschützten Wirtschaftsordnung im Ganzen oder in einzelnen Teilen verbinden. Nur dann liegt ein Angriff gegen einen Gemeinschaftswert, die Leistungsfähigkeit der Wirtschaftsordnung, vor, der mit den Mitteln des Strafrechts zu ahnden ist.

Es handelt sich um eine Ordnungswidrigkeit, wenn die Zuwiderhandlung über den Rahmen der verwaltungsmässigen Interessen nicht hinausgeht, also in erster Linie um jene Laxheiten, die lediglich das Funktionieren der Verwaltungstätigkeit beeinträchtigen, z. B. wenn einer einer gebotenen Auskunft über den Stand seiner Bekämpfungsmassnahmen nicht nachkommt oder dergleichen.

§ 7. Der Schutz der Grenzen und der Grenzmerkmale

Träger der Landwirtschaft sind Einzelbetriebe, die Höfe. Ihre Grenzen ergeben sich aus der Grösse der ihrem Hofinhaber zur Bewirtschaftung zugeordneten Grundfläche. Diese Zuordnung kann auf dem Eigentum an Grundstücken, auf beschränkten dinglichen Rechten, wie dem Erbbaurecht, dem Niessbrauch oder der Dienstbarkeit, sowie auf obligatorischen Rechten, insbesondere der Pacht beruhen. Der dadurch in seinem räumlichen Umfang abgesteckte Herrschaftsbereich eines Landwirts erstreckt sich meistens bis weit

1) E. Schmidt, SJZ 1948, Sp. 232/33.

draussen in die menschenarme und vielfach nur wenig geschützte Mark. Der Landwirt muss darauf vertrauen können, dass sich Fremde diesen aus der Natur der Sache ergebenden Umstand nicht zu seinem Schaden zu Nutze machen, indem sie seinen Tätigkeitsbereich durch Veränderung der Grenzen oder Grenzmerkmale äusserlich verkleinern. Diesen Schutz bewirken zum Teil die §§ 274 Abs. 2, 370 Abs. 1 Ziff. 1 StGB, 26 Ziff. 3 WFFPG.

§ 370 Abs. 1 Ziff. 1 StGB stellt das unbefugte Verringern eines fremden Grundstücks durch Abgraben oder Abpflügen als Übertretung unter Strafe. Das Tatbestandsmerkmal "fremdes Grundstück" weist eindeutig darauf hin, dass Angriffsobjekt nur die durch das Eigentumsrecht einer Person abgegrenzte Fläche ist. Der sich aus Niessbrauch, Erbbaurecht, Dienstbarkeit oder obligatorischen Rechten ergebende Herrschaftsbereich eines Hofinhabers wird als einheitliches Ganzes vor räumlicher Verringerung durch diese Vorschrift nicht geschützt. Die Bestimmung knüpft einzig an den Begriff des Grundstücks als den Teil der Erdoberfläche an, der im Bestandsverzeichnis eines Grundbuchblattes unter einer besonderen Nummer verzeichnet ist, dessen Grösse und Grenzen sich aus den Aufzeichnungen des Katasteramtes ergeben und dessen Eigentümer aus Abteilung I des Grundbuchs ersichtlich ist. Es ist gleichgültig, ob das Grundstück aus einer oder mehreren Parzellen besteht¹⁾. Das zum Tätigkeitsbereich eines Landwirts gehörende Pachtland wird gegen Verringerung durch den Verpächter nicht geschützt. Nicht nur der Verpächter, auch jeder Dritte bleibt dann straflos, wenn sich seine Tätigkeit darauf beschränkt, das Pacht-

1) RGSt 26, 74; KG GA 72, 36.

land innerhalb der Grundstücksgrenzen zum Nachteil des Pächters zu verringern. Nur soweit sich die Grenzen des Pachtlandes mit den Grundstücksgrenzen decken, ist seine Minderung zugleich eine Verringerung eines fremden Grundstücks und somit für einen Dritten strafbar, sofern auch die weiteren Tatbestandserfordernisse vorliegen. Schutzobjekt ist in einem solchen Falle jedoch nicht das Pachtland, sondern das Grundstück des Eigentümers. Dalke¹⁾ ist demgegenüber der Ansicht, dass durch § 370 Abs. 1 Ziff. 1 StGB auch das Pachtland vor jeder Verringerung durch Abgraben oder Abpflügen geschützt werde. Er beruft sich für seine Ansicht auf eine Entscheidung des Kammergerichts²⁾. In dem dort entschiedenen Fall lagen zwei Pachtflächen auf einem Grundstück direkt nebeneinander und der eine Pächter hatte vom Pachtland des anderen Pächters Land abgepflügt und seinem Lande zugepflügt. Das Kammergericht hat diesen Pächter nach § 370 Abs. 1 Ziff. 1 StGB einzig mit der Begründung bestraft, das Grundstück sei für den Pächter ein fremdes gewesen. Das ist zwar richtig, aber das Kammergericht hat übersehen, dass durch die Handlung des Täters eine Verringerung des für ihn fremden Grundstückes hätte eintreten müssen. Das war nicht der Fall, denn der Täter hatte lediglich eine Verschiebung von Erdmassen innerhalb der Grenzen eines Grundstücks vorgenommen. Das genügt nicht. Die Ansicht Dalkes und die Entscheidung des Kammergerichts sind daher abzulehnen. Wenn es auch zweckmässig erscheinen mag, neben dem Eigentümer auch dem obligatorisch Berechtigten den Schutz des § 370 Abs. 1 Ziff. 1 StGB zukommen zu lassen - ähnlich wie der Pächter einer beweglichen Sache gegen rechtswidrige Zugriffe des Eigentü-

1) Dalke, § 370 Anm. 2.

2) KG DJZ 10, S. 970.

mers nach § 289 StGB geschützt ist - so verbietet doch der insoweit klare Wortlaut der Vorschrift eine dahingehende Auslegung.

Demgegenüber werden nach § 274 Abs. 2 StGB die auf der Erdoberfläche an Ort und Stelle zum Beweis der Grenzen eines Herrschaftsbereiches aufgestellten oder als solche bezeichneten Merkmale, wie Steine, Raine, Gräben, Pfähle, Tafeln, Hecken, Stroh- und Hegegewische, Hügel oder seit altersher daliegende Felsblöcke, denen sich gerade der Landwirt mit Vorliebe zur Abgrenzung seiner Äcker, Felder und Wiesen bedient, auch dann geschützt, wenn durch sie lediglich ein auf obligatorischer Berechtigung beruhender Tätigkeitsbereich abgegrenzt wird. § 274 Abs. 2 StGB stellt die in Benachteiligungsabsicht vorgenommene Wegnahme, Vernichtung, Unkenntlichmachung und Verrückung von Grenzmerkmalen sowie ihr fälschliches Setzen als Vergehen unter Strafe. Ergänzend bestimmt § 26 Ziff. 3 prFFPG, dass, soweit die Voraussetzungen des § 274 Abs. 2 StGB nicht vorliegen, derjenige sich einer Übertretung schuldig macht, der der Abgrenzung oder Vermessung von Grundstücken dienende Merkmale fortnimmt, vernichtet, umwirft, beschädigt oder unkenntlich macht. Eine Benachteiligung wird als Tatbestanderfordernis nicht verlangt, woraus sich die geringere Bestrafung erklärt.

Nach heute noch herrschender Ansicht werden nach § 274 Abs. 2 StGB nur die Grenzmerkmale geschützt, die dingliche Berechtigungen voneinander abgrenzen¹⁾. Sie beruft sich auf eine Entscheidung des Reichsgerichts aus dem Jahre

1) R 6, 803; RGSt 16, 196; 20, 196; 48, 252; v. Ols-
hausen, § 274 Anm. 8 a; Frank, § 274 Anm. II 1 b;
Nagler, in LK § 274, Anm. III 2; Allfeld, S. 600; Kohl-
rausch-Lange, § 274 Anm. IX; Mühlmann-Bommel, § 274 Anm.

1883¹⁾, in der die Beschränkung auf Grenzzeichen zur Kennzeichnung dinglicher Berechtigungen aus dem römischen Recht, und zwar aus den Begriffen "fines" und "termini finium" hergeleitet wird, womit nach Ansicht des Gerichts nur Grundstücksgrenzen gemeint gewesen seien, was im übrigen auch dem allgemeinen Sprachgebrauch entspreche. Diese Auffassung deckt sich mit dem Wortlaut des § 26 Ziff. 3 prFFPG, nach der nur die Kennzeichen geschützt werden, die der Abgrenzung von Grundstücken dienen. Demgegenüber wird mehr und mehr die Ansicht vertreten, dass auch die Merkmale, die die Grenzen obligatorischer Berechtigungen kennzeichnen, den Schutz des § 274 Abs. 2 StGB genießen²⁾. Auch das Reichsgericht hat sich in seiner ersten Entscheidung auf diesen Standpunkt gestellt, und zwar mit der Begründung, dass unter Grenzmerkmalen und Grenzsteinen im Sinne des § 274 Abs. 2 StGB alle diejenigen zu verstehen seien, die den Zweck haben, zur Bezeichnung einer von den Beteiligten gewollten und als solcher anerkannter Grenze zu dienen³⁾. Zwischen Grenzen obligatorischer und dinglicher Berechtigungen wird zumindest nicht ausdrücklich unterschieden. Dem wird man wenigstens für § 274 Abs. 2 StGB zustimmen müssen. Den objektiven Sinn dieser Vorschrift hat das Reichsgericht in dieser Entscheidung treffend ermittelt. Hiervon ist bei der Auslegung einer Vorschrift auszugehen. Nur wenn dieser nicht festzustellen ist, ist der Wille des Gesetzgebers mitzubersichts-

1) R 5, 251.

2) Binding, LB 2, 348; Zint, S. 90; Köhn, S. 30 ff; Welzel, S. 309; Schwarz, § 274 Anm. C 2; wohl auch Schönke, § 274 Anm. III 1 b; Dreher-Massen, § 274 Anm. 2; Maurach, Bes. Teil, S. 428.

3) RG GA 27, 355.

gen¹⁾. Nach dem Wortlaut dieser Vorschrift werden Grenzzeichen schlechthin geschützt. Da es der Gesetzgeber unterlassen hat, zu bestimmen, welchen Gegenständen die Eigenschaft eines Grenzmerkmals zukommt, muss die Bestimmung hierüber den Beteiligten zustehen. Hätte der Gesetzgeber nur die Grenzzeichen durch § 274 Abs. 2 StGB schützen wollen, die Grundstücksgrenzen markieren, dann hätte er das, wie es in § 370 Abs. 1 Ziff. 1 StGB hinsichtlich des Abgrabens von Grundstücken, wie es in Ziff. 2 des gleichen Paragraphen hinsichtlich der Entnahmen aus Grundstücken und wie es in § 921 BGB geschehen ist, besonders zum Ausdruck bringen müssen. Die Begründung der herrschenden Lehre vermag demgegenüber nicht zu überzeugen. Sie entbehrt jeder Orientierung am Gesetzeswortlaut und gelangt dadurch zu Einschränkungen, für die nach dem Wortlaut nicht die geringsten Anhaltspunkte gegeben sind. Soweit jedoch lediglich die Voraussetzungen des § 26 Ziff. 3 prFFPG vorliegen, wird man über den Wortlaut dieser Vorschrift nicht hinweggehen und nur die der Abgrenzung von Grundstücken dienenden Grenzzeichen als schutzfähig ansehen können, wenn es auch wünschenswert wäre, beide Vorschriften im Sinne der hier vertretenen Auslegung zu § 274 Abs. 2 StGB einander anzupassen. § 26 Ziff. 3 prFFPG entkräftet diese Auslegung nicht, denn diese Vorschrift beruht auf dem Willen des preussischen Gesetzgebers. Er kann daher nicht als authentische Interpretation des § 274 Abs. 2 StGB angesehen werden, so dass es bei der aus dem Wortlaut des § 274 Abs. 2 StGB selbst zu gewinnenden Auslegung bleiben muss. Diese Erwägungen gelten nicht nur

1) Vgl. BVerfG, NJW 52, 737; BGHSt 1, 576.

für die Pacht. Sie sind auch für andere obligatorische Berechtigungen gültig, wie z. B. für das Recht zum Abmähen eines bestimmten Teiles einer Wiese oder für das Recht auf Aberntung eines Feldes.

Nach der hier vertretenen Auffassung sind aber noch nicht alle Grenzmerkmale Schutzgegenstand des § 274 Abs. 2 StGB. Diese Vorschrift wie auch § 26 prFFPG schützen nur, soweit nicht das fälschliche Setzen von Grenzsteinen in Frage steht, echte Grenzzeichen. Darunter werden solche verstanden, die auf Grund von Vereinbarungen wenigstens zweier Berechtigter oder durch Amtshandlungen zur Abgrenzung von Herrschaftsgebieten bestimmt sind¹⁾. Die Übereinkunft der Berechtigten ist nicht formgebunden. Sie braucht nicht einmal durch ausdrückliche Willenserklärungen zu geschehen, sie kann auch stillschweigend erfolgen, z. B. wenn bestimmte Merkmale sei altersher vorhanden sind, die von den Beteiligten zum Beweise der Grenze anerkannt werden, ohne dass es zwischen ihnen zu einer Aussprache gekommen ist²⁾. Der Landwirt, der einseitig Merkmale zur Bezeichnung der Grenzen seines Herrschaftsbereiches aufstellt, schafft keine schutzfähigen Grenzzeichen im Sinne des § 274 Abs. 2 StGB und des § 26 prFFPG, selbst wenn sie wahr sind, d. h. auf der zivilrechtlich gültigen Grenze stehen³⁾. Beide Vorschriften dienen nur dem Schutze des echten Grenzzeichens und damit der Sicherheit des redlichen Beweisverkehrs. Auf die Wahrheit des Grenzzeichens kommt es nicht an. Eine einseitige Anordnung liegt selbst dann vor, wenn das Setzen des Grenzzeichens lediglich in dem

1) v. Olshausen, § 274 Anm. 8a; Nagler in LK, § 274 Anm. III 2; Schönke, § 274 Anm. III 1 b; Maurach, Bes. Teil, S. 428.

2) v. Olshausen, § 274 Anm. 8a; Schwarz, § 274 Anm. 3a; RGSt 6, 49; 10, 47; Maurach, Bes. Teil, S. 428.

3) RGSt 6, 49; 3, 410; 23, 154; 41, 93.

Wiederherstellen eines widerrechtlich verrückten Grenzmerkmals oder der Neuaufschüttung eines Hügels, der früher als Grenzmerkmal diente, besteht¹⁾. Allerdings können die Beteiligten sich nachträglich darüber einig werden, dass die zunächst einseitig gesetzten Grenzzeichen zur Bezeichnung der Grenze dienen sollen²⁾.

Daraus ergibt sich für den Bereich landwirtschaftlicher Tätigkeit ein wichtiger Fall. Es ist keinem Landwirt verwehrt, aus wirtschaftlichen Gründen sein Grundstück durch Grenzzeichen aufzuteilen, etwa um die Anbauflächen verschiedener Kulturpflanzen zu kennzeichnen. Damit schafft er noch keine schutzfähigen Grenzzeichen nach § 274 Abs. 2 StGB und § 26 prFFPG, da sie keine Herrschaftsbereiche voneinander abgrenzen. Jeder der auf diese Weise abgegrenzten Teile untersteht demselben Berechtigten. In dem Augenblick aber, in dem eines der so abgeteilten Grundstücke einem anderen zur Nutzung zugeteilt wird, muss, sofern die Grenzzeichen für jedermann sichtbar sind, als stillschweigend mitvereinbart gelten, dass diese Zeichen nunmehr zum Beweise der Grenze dienen sollen, so dass sich der Eigentümer strafbar macht - vorausgesetzt, dass die übrigen Tatbestandserfordernisse des § 274 Abs. 2 StGB gegeben sind -, wenn er ein Grenzmerkmal wegnimmt etc., denn jetzt trennen die vorher einseitig von ihm gesetzten Grenzzeichen zwei Herrschaftsbereiche.

Zu den geschützten Zeichen gehören auch die seit geraumer Zeit in die Erde eingesunkenen, der Wahrnehmbarkeit entzogenen Grenzsteine, z. B. Steine auf moorigem Boden,

1) RGSt 20, 196.

2) RGSt 41, 94.

wenn erweislich der Stein ursprünglich von Beteiligten zur Kenntlichmachung der Grenze in gehöriger Weise gesetzt worden ist. Hierauf wird gerade der Landwirt zu achten haben, denn er neigt dazu, Steine aus seinem Acker zu entfernen, die ihn beim Pflügen stören.

Die Deliktshandlungen der vorerwähnten Strafvorschriften sind ihrem Schutzzweck entsprechend sehr verschieden. § 370 Abs. 1 Ziff. 1 StGB erfordert die Verringerung eines fremden Grundstücks durch Abgraben oder Abpflügen. Die Kommentare und die Rechtsprechung erläutern dieses Verhalten entweder dahin, dass der Täter eine Minderung eines fremden Grundstücks oder dass er eine Verminderung des Flächeninhalts eines fremden Grundstücks durch äusserliche Verschiebung der Grundstücksgrenze bewirken müsse, und zwar ohne dass die abgegrabenen bzw. abgepflügten Teile ihren Charakter als wesentliche Bestandteile des Bodens verlieren¹⁾. Das ist zumindest unklar. Ein Grundstück wird durch auf der Oberfläche gedachte Linien (Grenzen), die sich aus dem Grundbuch in Verbindung mit dem Kataster ergeben, in seiner räumlichen Beziehung zu den übrigen Teilen des Erdkörpers nach seiner geographischen Lage unverrückbar festgelegt und individualisiert²⁾. Dieser vom Recht als selbständige Einheit anerkannte Ausschnitt aus dem Erdkörper verändert seinen räumlichen Umfang nicht dadurch, dass seine Bodenbestandteile von Menschenhand über seine Grenzen geschoben werden. Der Flächenraum eines Grundstücks wird dadurch weder grösser noch kleiner noch

1) Vgl. Dreher-Massen, § 370 Anm. 1, BayObLG, JW 30, 831; Dalke, § 370 Anm. 2; Rohde-Ziegler in LK, § 370 Anm. I 1; v. Olshausen, § 370 Anm. 1; Frank, § 370 Anm. a I.

2) Meissner-Stern-Hodes, S. 18 u. 24.

werden seine Grenzen verändert. Ein Grundstück kann in rechtstechnischem Sinne durch Abgraben oder Abpflügen nicht verringert werden. Eine Verringerung ist nur durch entsprechende Abschreibungen im Grundbuch möglich. Der strafbare Gehalt dieser Vorschrift ist ein anderer. Durch § 370 Abs. 1 Ziff. 1 StGB soll der Grundstückseigentümer dagegen geschützt werden, dass ihm sein Grundstück oder Teile davon dadurch entzogen werden, dass dessen Oberfläche äusserlich derart mit dem Nachbargrundstück durch Abgraben oder Abpflügen verbunden wird, dass der abgegrabene oder abgepflügte Teil als zum Nachbargrundstück gehörig nach aussen hin erscheint. Dabei muss zumindest ein Teil dieser Erdmassen über die zivilrechtlich gültige Grenze gebracht werden, und zwar so, dass der Grundstückseigentümer daran sein Eigentumsrecht verliert. Das darf nicht zu der Ansicht verleiten, der Tatbestand sei nur hinsichtlich der Erdmassen erfüllt, die über die zivilrechtliche Grenze abgepflügt oder abgegraben werden. Die Vorschrift will nur besagen, dass auf diese Weise die Verbindung zwischen den Grundstücken geschaffen werden muss. Deswegen ist es gleichgültig, wieviel von den fremden Grundstücken abgegraben oder abgepflügt wird. Eine Verringerung im Sinne dieser Vorschrift liegt selbst dann vor, wenn das fremde Grundstück äusserlich insofern gänzlich verschwindet, als es vollständig an das Nachbargrundstück angepflügt oder angegraben wird.

Die Voraussetzungen des § 370 Abs. 1 Ziff. 1 StGB sind nicht erfüllt, wenn der Täter aus dem abgegrabenen oder abgepflügten Teil eine äusserlich selbständig erscheinende Grundstücksfläche bildet, denn es fehlt, wie v. Olshausen zutreffend ausführt, an einem äusserlichen An-

schluss an das Nachbargrundstück¹⁾. Es liegt auch kein Diebstahl nach § 242 StGB vor, da die Erdmassen in diesem Falle keine beweglichen Sachen sind. An den Voraussetzungen einer Sachbeschädigung nach § 303 StGB wird es regelmässig deswegen fehlen, weil dadurch die Gebrauchsfähigkeit des Bodens nicht beeinträchtigt wird. Der dem germanischen Recht bekannte Tatbestand der Anmassung einer unbeweglichen Sache²⁾ ist dem geltenden Recht unbekannt. Gelegentlich ist versucht worden, dieses Verhalten als Sachentziehung unter den Tatbestand der Sachbeschädigung zu subsumieren. Rieger hat in seiner Dissertation "Die Strafbarkeit der Sachentziehung nach geltendem Recht und in den Strafgesetzentwürfen" überzeugend dargelegt, dass die Delikthandlungen des § 303 StGB, das Zerstören und das Beschädigen, die Sachentziehung nicht mit umfasst³⁾. Soweit ersichtlich, ist dieses auch heute noch einhellige Meinung⁴⁾. Nur besondere Gründe können unabhängig von der Anmassung zu einer Strafbarkeit führen, z. B. wenn mit der Anmassung eine Beleidigung, eine Fälschung von Urkunden oder eine Nötigung einhergeht⁵⁾.

V. Olshausen folgert aus der Tatsache, dass der abgegrabene oder abgepflügte Teil einem anderen Grundstück zufallen muss, dass Täter nur der Nachbar des verringer-

1) v. Olshausen, § 370 Anm. 1 b; vgl. auch Wachenfeld, S. 391 Nr. 4; Frank, § 370 Anm. 1.

2) Vgl. S. 18.

3) Rieger, S. 9 ff.

4) Nagler in LK, § 303 Anm. II C; Mezger, SudB II, S. 140; Maurach, Bes. Teil, S. 170; Welzel, S. 263.

5) Grolmann, S. 287.

ten Grundstücks oder eine für ihn oder in seinem Interesse handelnde Person sein kann¹⁾. Diese Ansicht wird von Frank²⁾ und Schwarz³⁾ mit Recht als zu eng bezeichnet. Nach der Ansicht von Olshausens würde z. B. derjenige nicht bestraft werden können, der von einem fremden Grundstück einen Teil zugunsten eines herrenlosen Grundstücks abgräbt oder abpflügt. Aus dem Wortlaut ergibt sich für die Ansicht v. Olshausens nichts. Es ist daher kein Grund ersichtlich, warum ein Dritter straflos ausgehen soll, obwohl sein Verhalten den gleichen strafwürdigen Gehalt hat wie die Handlung des Nachbarn.

Abzulehnen ist auch die Ansicht Bindings⁴⁾, der zur Tatbestandserfüllung eine Aneignungshandlung für erforderlich hält. In § 370 Abs. 1 Ziff. 1 StGB wird neben dem Verringern eines fremden Grundstückes durch Abgraben oder Abpflügen auch das Verringern eines öffentlichen oder privaten Weges oder eines Grenzraumes unter Strafe gestellt, die anerkanntermassen nicht notwendig fremd zu sein brauchen, so dass hinsichtlich dieser Angriffsobjekte die Möglichkeit einer Aneignung von vornherein ausscheidet. Hätte der Gesetzgeber bezüglich der Verringerung fremder Grundstücke eine Aneignungshandlung oder auch nur die Absicht rechtswidriger Zueignung verlangt, so hätte er dieses zum Ausdruck bringen müssen⁵⁾.

1) v. Olshausen, § 370 Anm. 1; so auch OLG Dresden, SächsA. 23, 411.

2) Frank, § 370 Anm. 1.

3) Schwarz, § 370 Anm. A 2.

4) Binding, LB 1, S. 316.

5) Vgl. RG DJZ 16, 1560; von Olshausen, § 370 Anm. 1 c; Rohde-Ziegler in LK, § 370 Anm. 1; Schönke, § 370 Anm. 1 c; Frank, § 370 Anm. 1.

Die Delikts handlungen des § 274 Abs. 2 StGB bestehen im Wegnehmen, Vernichten, Unkenntlichmachen, Verrücken und fälschlichen Setzen, die des § 26 Ziff. 3 prFFPG, in dem das fälschliche Setzen nicht unter Strafe gestellt ist, ausserdem im Umwerfen und Beschädigen von Grenzmerkmalen. Diese Handlungen setzen mit Ausnahme des fälschlichen Setzens eine solche Einwirkung auf ein echtes Grenzmerkmal voraus, dass dessen Zweck, Beweis für Grösse und Gestalt eines menschlichen Herrschaftsbereiches zu erbringen, vereitelt wird. Deswegen genügt z. B. zur Wegnahme, anders als zur Wegnahme beim Diebstahl, - gerade deswegen kann sich der Landwirt auch selbst sehr leicht nach dieser Vorschrift strafbar machen - ein Ausgraben oder Auspflügen eines Grenzsteines. Mag er auch an Ort und Stelle liegen bleiben und die Grenzlinie an Hand der verbliebenen Löcher sichtbar bleiben¹⁾. Ein Vernichten und Unkenntlichmachen liegt schon beim Einpflügen, Ein-ebnen oder einem entstellenden Beschädigen vor²⁾.

Die Grenzmerkmale werden durch solches Verhalten ihrer Beweismittleigenschaft entzogen, ohne dass ein Diebstahl nach § 242 StGB oder eine Sachbeschädigung nach § 303 StGB vorzuliegen braucht. Mit diesen Vorschriften besteht aber, sofern auch deren Voraussetzungen gegeben sind, Idealkonkurrenz³⁾.

Für den Grenzrain, der im landwirtschaftlichen Bereich eine Doppelfunktion zu erfüllen hat, gelten gewisse Besonderheiten. Als grasbewachsener Grenzstreifen zwischen

1) Binding LB II, S. 349; GA 54, 51.

2) RGSt 22, 286; Nagler in LK, § 274 Anm. III 2.

3) Vgl. GA 13, 66; 17, 873; Wagemann, § 26 Anm. 11 prFFPG; Daude, § 26 Anm. 8 prFFPG.

Feldern und Äckern ist er einmal Beweiszeichen zur Abgrenzung zweier Herrschaftsbereiche, zum anderen dient er bei genügender Breite der Benutzung durch die Herrschaftsberechtigten und der Verhinderung der Bodenerosion. Beide Funktionen der Grenzraine sind schutzwürdig. Durch § 274 Abs. 2 StGB und § 26 Ziff. 3 prFFPG wird er nur in seiner Eigenschaft als Beweismerkmal geschützt. Das Verringern eines Grenzrains wird nach § 370 Abs. 1 Ziff. 1 StGB als Übertretung bestraft. Für diesen letzten Tatbestand ergibt sich, ähnlich wie beim Abpflügen oder Abgraben von einem Grundstück und wie bei § 274 Abs. 2 StGB die Frage, ob nur der Grenzrain, der zwischen zwei Grundstücken liegt, die auf Grund obligatorischer Verträge verschiedenen Personen zur Nutzung dienen, geschützt wird. Anders als beim Abpflügen von Grundstücken genügen hier obligatorische Berechtigungen. Es ist heute anerkannt, dass sich das Tatbestandsmerkmal "fremd" in § 370 Abs. 1 Ziff. 1 StGB nicht auf das Tatbestandsmerkmal "Grenzrain" bezieht¹⁾, so dass nichts entgegensteht, ähnlich wie in § 274 Abs. 2 StGB, auch den Grenzrain zwischen obligatorisch berechtigten Grundstücksinhabern gegen unbefugtes Abpflügen oder Abgraben zu schützen. Das hat zur Folge, dass auch der Verpächter eines Grundstücks Täter sein kann, wenn er unbefugt durch Abgraben oder Abpflügen den Grenzrain verringert.²⁾

Eine Befugnis zum Abgraben kann sich u. a. aus dem sog. Trepprecht oder Wenderecht ergeben. Das ist die Befugnis, beim Pflügen und Eggen auf dem Nachbargrundstück

1) Vgl. v. Olshausen, § 370 Anm. 1; Nagler in LK, § 370 Anm. 1; Frank, § 370 Anm. 1.

2) RG 26, 74; Rohde-Ziegler in LK, § 370 Anm. 1.

mit dem Gespann zu wenden, Voraussetzung ist allerdings, dass diese Rechte vor Entstehung des Grenzrains schon bestanden haben. Sind sie erst nachher entstanden, so können sie nur soweit ausgeübt werden, wie es der Rain erlaubt. Sind sie vorher entstanden, hat der das Recht besitzende Nachbar das Recht, den Grenzrain, soweit er zu seinem Eigentum gehört, so zu ändern, wie das Recht es erfordert, und gegen den Nachbar den Anspruch, den in seinem Eigentum stehenden Teil des Rains zu beseitigen, soweit er die Ausübung des Rechts hindert.¹⁾

§ 8 Der Schutz der Äcker, Wiesen, Weiden und Wirtschaftsgebäude.

Ebenso wichtig wie der Schutz der Grenzen und Grenzmerkmale der einzelnen Bauernhöfe ist derjenige gegen unbefugtes Betreten der Äcker, Wiesen, Weiden und sonstigen Wirtschaftsanlagen eines Landwirts durch Menschen und gegen das Eindringen und Weiden von Tieren. Felder und Wiesen sind nur selten mit besonderen Schutzeinrichtungen versehen. Selbst den Bauernhöfen fehlt vielfach eine Einfriedigung durch Drähte, Zäune oder Mauern. Menschen und Tiere können daher meistens sehr leicht die Grenzen der einem Landwirt zugeordneten Grundstücke überschreiten und Veranlassung für Beschädigungen, Belästigungen und Zwistigkeiten sein. In germanischer Zeit und im Mittelalter herrschte über Felder, Wiesen und Weiden zumindest zur Zeit der Aussaat und Ernte der Acker- oder Feldfrieде²⁾. Dieser Frieде bewirkte aber nur einen erhöhten Schutz gegen unmittelbare Schadenszufügungen. Das blosse unbefugte Eindringen in das Frie-

1) Vgl. v. Olshausen, § 370 Anm. 1 c.

2) Vgl. S. 19.

densgebiet genügte für eine Strafverfolgung noch nicht. Diese ist nach geltendem Recht sowohl hinsichtlich des Eindringens von Menschen als auch von Tieren weitgehend verwirklicht.

A. Unbefugtes Betreten durch Menschen.

Nach § 123 StGB ist für den Menschen jedes widerrechtliche Eindringen oder unbefugte Verweilen in Wohnungen, Geschäftsräumen oder befriedeten Besitztümern als Vergehen unter Strafe gestellt. § 7 prFFPG bestimmt darüber hinaus, dass derjenige, der sich ohne Befugnis auf einem nicht durch § 123 StGB geschützten Grundstück aufhält und sich nach erfolgter Aufforderung des Berechtigten nicht entfernt oder dem an ihn ergangenen Verbot des Berechtigten zuwider an demselben oder an dem folgenden Tage ein Grundstück betritt, wegen einer Übertretung zu bestrafen ist. Beide Delikte werden nur auf Antrag verfolgt. Die äusserst weit gefassten Vorschriften mögen bei erster Durchsicht den Eindruck erwecken, dass durch sie der gesamte Tätigkeitsbereich eines Landwirts gegen unbefugtes Eindringen geschützt wird oder doch zumindest geschützt werden kann. Dem ist nicht so. Es kommt zwar nicht darauf an, wem die geschützten Grundstücke und Räume gehören. Auch der Eigentümer kann sich unbefugt auf seinem Grundstück befinden, z. B. wenn er sein Grundstück verpachtet hat und sich den vertraglichen Vereinbarungen zuwider auf seinem Grundstück aufhält. Es bestehen aber Sonderbestimmungen, die für den sog. Feldfriedensbruch die Anwendung der vorerwähnten Vorschriften ausschliessen. Die §§ 368 Ziff. 9 StGB, 8 prFFPG gehen den §§ 123 StGB, 7 prFFPG als Spezialgesetze vor¹⁾. Damit wird der überwie-

1) RGSt 36, 396; Schönke, § 123 Anm. III; v. Olshausen, § 368 Anm. 3 c; Daude, § 7 Anm. 9 prFFPG; Maurach, Bes. Teil, S. 159.

gende Teil des landwirtschaftlichen Tätigkeitsbereichs Sonderregelungen unterworfen, und zwar, wie sich so- gleich zeigen wird, mit einer gegenüber § 123 StGB ge- ringeren Strafandrohung, obwohl gerade die Felder, Wie- sen und Weiden gegenüber unbefugtem Betreten eines be- sonderen Schutzes bedurft hätten.

Nach § 368 Ziff. 9 StGB erste Alternative wird u. a. derjenige wegen einer Übertretung bestraft, der unbe- fugt über Gärten oder vor beendeter Ernte über Wiesen oder bestellte Äcker geht, fährt, reitet oder Vieh treibt. Es genügt schon das blosses Hinschreiten auf einem Teile¹⁾. Ein Acker ist erst dann bestellt, wenn er besät oder bepflanzt ist. Blosses Pflügen genügt noch nicht²⁾. Die Ernte ist beendet, wenn die Bodenerzeugnisse und Früchte vom Boden entfernt sind³⁾. Bei Wiesen ist die Beendi- gung der Ernte erst nach dem zweiten Schnitt (Grummet) anzunehmen.

Wiesen und Äcker sind nach dieser Alternative nur bis zur beendeten Ernte geschützt. Diese Einschränkung kann der Eigentümer oder sonstige Nutzungsberechtigte eines Grundstücks nur dadurch beheben, dass er Äcker, Wiesen und Weiden einfriedigt oder deren Betreten durch Warnungszeichen untersagt (§ 368 Ziff. 9 StGB zweite Alternative). Was als Warnungszeichen anzusehen ist, ist mit Rücksicht auf den Ortsgebrauch Gegenstand tatsäch- licher Beurteilung. Es können Gräben, Kreuze, Schlag- bäume, Tafeln, Strohvische usw. sein. Sie brauchen nicht von einer Behörde anerkannt oder bekannt gemacht worden

- 1) Oppenhoff, § 368 Anm. 24 a.
- 2) Oppenhoff, § 368 Anm. 28.
- 3) Rohde-Ziegler in LK, § 368 Anm. IV 1.

zu sein, es genügt, dass die Aufstellung von einer hierzu berechtigten Person geschehen ist¹⁾. Eingefriedigte Felder sind zugleich befriedete Besitztümer im Sinne des § 123 StGB. Sie würden daher, sofern die Sonderregelung des § 368 Ziff. 9 StGB nicht bestehen würde, dem erhöhten Schutze dieser Vorschrift unterstehen.

Nun können aber nicht alle Grundstücke, die geschützt werden müssen, mit Einfriedigungen und Warnungszeichen versehen sein. Das würde zur Folge haben, dass unbefugtes Gehen, Fahren, Reiten, Karren, Holzschleifen, Viehtreiben oder Pflügen auf unbestellten Äckern, abgernteten Wiesen und nicht eingefriedigten Weiden straflos bleiben müsste. Diesen kriminalpolitisch unerwünschten Zustand beseitigt § 8 prFFPG. Danach ist derartige Verhalten mit einer Ausnahme als Übertretung unter Strafe gestellt. Die Ausnahme bezieht sich auf das Gehen über Äcker. Dieses ist nur dann strafbar, wenn die Bestellung des Ackers vorbereitet oder in Angriff genommen ist. Letzteres liegt vor, wenn der Acker gepflügt oder gegegt worden ist. Es bleibt demnach das Gehen über nicht eingezäunte und nicht mit Warnungstafeln versehene und noch nicht zur Bestellung in Vorbereitung oder Angriff genommene Grundstücke straflos. Auf diesem Wege kann jeder in den Tätigkeitsbereich eines Landwirts eindringen. Hiergegen hilft auch § 7 prFFPG nicht, da seine Anwendbarkeit infolge der Spezialität des § 8 prFFPG gegenüber § 7 prFFPG ausgeschlossen ist.

Dazu kommt, dass selbst wenn die Voraussetzungen der §§ 368 Ziff. 3 StGB, 8 prFFPG vorliegen, dieses Verhalten aus mancherlei Gründen gerechtfertigt ist. Nach § 8 Abs. 2

1) Rohde-Ziegler in LK, § 368 Anm. IX 1.

prFFPG bleibt eine Zuwiderhandlung nach § 8 Abs. 1 prFFPG straflos, wenn der Täter durch die schlechte Beschaffenheit eines an dem Grundstück vorbeiführenden und zum gemeinen Gebrauch bestimmten Weges oder durch ein anderes auf dem Wege befindliches Hindernis zu der Übertretung genötigt wurde. Dem § 368 Ziff. 9 StGB ist ein solcher Rechtfertigungsgrund nicht eingefügt, so dass grundsätzlich nur bei Vorliegen der allgemeinen Rechtfertigungsgründe Straflosigkeit eintreten kann, etwa § 904 BGB¹⁾. Eine entsprechende Anwendung des § 8 Abs. 2 prFFPG ist nicht gerechtfertigt, da dadurch die bestellten Felder insbesondere bei schlechtem Wetter zu grossen Beschädigungen ausgesetzt würden. Gerechtfertigt sind diese Straftaten ferner bei der Ausnutzung von Nutzungsrechten und Fahrgerechtigkeiten. Jedoch muss sich der Berechtigte in den Grenzen seines Rechts halten, andernfalls ist sein Verhalten rechtswidrig. Keine Befugnis verleiht der Umstand, dass früher über Äcker ein öffentlicher Weg führte, der aber rein tatsächlich aufgehört hat, ein solcher zu sein²⁾. Berechtigt sind auch Beamte, vor allem Feldhüter, Landjäger und Soldaten (Manöver) in Ausübung ihrer Dienstfunktionen, sowie der Jagdberechtigte in Ausübung der Jagd und der sonstigen im Jagdrecht eingegriffenen Befugnisse. In dieser Beziehung ist auch § 17 des Gesetzes über das Postwesen des Deutschen Reiches vom 28. 10. 1871³⁾ zu beachten. Danach können die ordentlichen Posten, die Extraposten, Kuriere und Estafetten sich

1) v. Olshausen, § 368 Anm. 9 b g.

2) OLG Rechtspr. 16 Nr. 98.

3) RGBl. S. 341.

der Neben- und Feldwege sowie der ungehegten Wiesen und Äcker bedienen, sofern die gewöhnlichen Postwege gar nicht oder nur schwer zu passieren sind. Die Briefträger und Postboten sind hier nicht besonders erwähnt. Doch werden auch diese sich in den in § 17 erwähnten Fällen der ungehegten Wiesen und Äcker bedienen können, denn das, was für die fahrende und reitende Post gilt, gilt unbedenklich auch für den zu Fuss gehenden Briefträger und Postboten.

Ausserhalb des Schutzbereiches dieser Spezialvorschriften bleibt nur der Raum um die Hofstelle selbst. Insoweit sind die §§ 123 StGB, 7 prFFPG anwendbar. Da nach § 7 prFFPG das erste unbefugte Betreten eines Grundstücks straflos ist, liegt es im Interesse jedes Landwirts, § 123 StGB möglichst weit auszulegen, da nach dieser Vorschrift jedes widerrechtliche Eindringen unter Strafe gestellt ist.

Die Wohnung des Landwirts und seiner Hilfskräfte wird in § 123 StGB ausdrücklich als Schutzobjekt erwähnt. Dagegen gehören Ställe und Scheunen nicht zu den nach dieser Vorschrift geschützten Geschäftsräumen, selbst wenn in ihnen die geernteten Bodenerzeugnisse und Früchte und das aufgezogene Vieh verkauft werden. Unter Geschäftsräumen werden nur solche abgeschlossenen Räume verstanden, die hauptsächlich und für eine gewisse Dauer für Geschäftszwecke bestimmt sind¹⁾. Ställe und Scheunen dienen ihrem Hauptzweck nach der Aufbewahrung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und der Viehhaltung. Der Verkauf dieser Gegenstände ist zwar wichtig, aber er ist nur Begleiterscheinung. Zudem findet er meist ausserhalb der Ställe und Scheunen auf Märkten statt. Ställe und Scheunen gehören zu den befriedeten Besitztümern,

1) Schönke, § 123 Anm. III 2; Mühlmann-Bommel, § 123 Anm. 3; v. Olshausen, § 123 Anm. 3 b.

denn diese sind überall dort vorhanden, wo der Berechtigte ein aus einem unbeweglichen Gut bestehendes Besitztum befriedet, d. h. in äusserlich erkennbarer Weise mittels zusammenhängender, wenn auch lückenhafter Schutzwehren gegen das Betreten anderer schützt¹⁾. Jene früher aus dem Ausdruck Hausfriedensbruch hergeleitete Ansicht, dass nur solche Besitztümer befriedet seien, die in enger räumlicher Verbindung mit dem bewohnten Heim stehen²⁾, ist heute überwunden. Nach heute einhelliger Meinung braucht ein räumlicher oder wirtschaftlicher Zusammenhang mit dem Wohnhaus nicht bestehen³⁾, so dass auch Feldscheunen und Feldställe als befriedete Besitztümer anzusehen sind. Derjenige, der in einen auf umfriedeter Weide stehenden Feldstall eindringt, macht sich somit sowohl nach § 123 als auch nach § 368 Ziff. 3 StGB strafbar.

Wohnhaus, Ställe und Scheunen liegen als selbständige Gebäude meistens räumlich sehr eng zusammen. Es fehlt jedoch oft an einer alles umfassenden Einfriedigung, so dass der zwischen diesen Gebäuden liegende Raum, der vielfach der Wirtschaftshof des Landwirts ist, nach bisheriger Darstellung nicht geschützt ist. Solche Flächen geniessen als Zubehör zur Wohnung den Schutz des § 123 StGB dann, wenn sie in einem jedermann erkennbaren Zusammenhang zur Wohnung stehen und deshalb Teil derselben sind. Dafür genügen geringste äusserlich erkenn-

1) RGSt 11, 243; 20, 154; 36, 396; 54, 44.

2) R 1, 547; 3, 143; Berner, S. 398; Hälschner 2, S. 146.

3) Mühlmann-Bommel, § 123 Anm. 4; Frank, § 123 Anm. I 3; v. Olshausen, § 123 Anm. 3 b.

bare Hinweise, wie Rinnen, kleine Gräben oder Baumreihen. Es genügt auch, dass mehrere Häuser, z. B. Wohnhaus, Stallungen und Scheunen so zueinander gelegen sind, dass sie bei räumlicher Betrachtung als Grenzpunkte einer zusammengehörenden Anlage erscheinen¹⁾. Das entspricht der durchaus folgerichtigen Auffassung, dass ein wirksamer Hausfriedensschutz nur dann bestehen kann, wenn sich die in enger, äusserlich erkennbarer räumlicher Verbindung mit dem Haus stehenden Flächen geschützt werden²⁾. Fehlt der räumliche Zusammenhang mit dem Wohnhaus, braucht die Befriedigung nicht notwendig durch Mauern zu erfolgen, es genügen Hecken, Drähte oder Zäune³⁾. Erst wenn auch diese Voraussetzungen nicht gegeben sind, besteht nur noch der Schutz des § 7 prFFPG.

B. Unbefugtes Weiden oder Eindringen von Tieren.

Nicht nur der Mensch, auch das Tier vermag selbständig oder von Menschen getrieben in fremde Herrschaftsbereiche einzudringen und dort nicht unerhebliche Schäden anzu richten. Das soll durch §§ 12, 13 prFFPG verhindert werden. Nach diesen Vorschriften wird wegen einer Übertretung bestraft, wer unbefugt Vieh auf einem Grundstück weidet. Schutzobjekt ist, wie in den §§ 123, 368 Ziff. 9 StGB, 7, 8 prFFPG, nicht nur das auf Grund dinglicher Berechtigungen einem Landwirt zugeordnete Land, sondern auch der auf Grund obligatorischen Vertrages genutzte Boden, so dass auch der Eigentümer, der sein Vieh unbefugt auf der Weide seines Pächters weidet, sich nach dieser Vorschrift strafbar machen kann. Da die Feststellung, ob das Vieh tatsächlich geweidet hat, äusserst schwer ist, stellt § 12 Abs. 2 prFFPG die Vermutung auf, dass ein strafbarer Weidefrevel schon dann vorliegt, wenn das

1), 2) Vgl. Werner in LK, § 123 Anm. 3; Frank, § 123 Anm. I 3; Kohlrausch-Lange, § 123 Anm. 3; RGSt. 20, 150.
3) RGSt 11, 229; Frank, § 123 Anm. I 3; Schönke, § 123 III 2; Maurach, Bes. Teil, S. 159.

Vieh die Grenze des Grundstücks, auf welchem es nicht geweidet werden darf, überschritten hat, ohne Rücksicht darauf, ob es tatsächlich geweidet hat oder nicht und ob der Übertritt vorsätzlich oder fahrlässig veranlasst worden ist¹⁾. Der objektive Tatbestand ist erfüllt, wenn das Vieh die Grenze überschreitet. Nur dann, wenn der Verantwortliche das Überschreiten der Grenze nicht verhindern konnte, etwa weil das Vieh durch einen Hund scheu gemacht, auf der Flucht auf ein Grundstück gelaufen ist, auf dem es nicht geweidet werden durfte, liegt kein strafbarer Weidefrevel vor, es sei denn, es wird nachgewiesen, dass das Vieh nach erfolgtem Übertritt tatsächlich geweidet worden ist²⁾. Die gesetzliche Vermutung findet ferner in den Landesteilen keine Anwendung, in denen eine Verpflichtung zur Einfriedigung der Grundstücke besteht oder die Einfriedigung landesüblich ist (§ 8 Abs. 3 prFFPG). Eine Bestrafung wegen tatsächlich erfolgten Weidens wird dadurch nicht ausgeschlossen.³⁾

Darüber hinaus steht dem Landwirt ein strafrechtlich geschütztes Selbsthilferecht zu. Das Vieh, das sich unbefugt auf Grundstücken befindet, kann von einem Feldhüter, vom Geschädigten, von solchen Personen, die die Aufsicht über das Grundstück führen oder die zur Familie, zu den Dienstleuten oder zu den auf dem Grundstück beschäftigten Ackerleuten des Geschädigten gehören, auf der Stelle oder in unmittelbarer Verfolgung gepfändet werden (§ 73 prFFPG). Derjenige, der eine derartige Pfändung vereitelt oder zu vereiteln versucht, wird nach § 14 prFFPG wegen einer Übertretung bestraft. Zur Tatbestands-

-
- 1) Daude, § 12 Anm. 1 prFFPG; Rasch-Eggert, § 12 Anm. 3 prFFPG; Wagemann, § 12 Anm. 3 prFFPG.
 - 2) Daude, § 12 Anm. 3 prFFPG; Rasch-Eggert, § 12 Anm. 4 prFFPG.
 - 3) Daude, § 12 Anm. 3 prFFPG.

verwirklichung genügen gewaltlose Mittel, wie Anlocken oder Wegtreiben des Viehs. Auch die Wegnahme der rechtmässig in Pfand genommenen Sache ist nach dieser Vorschrift strafbar. Feldhüter sind Beamte im Sinne der §§ 133, 117 und 137 StGB¹⁾, so dass der Täter nach diesen Vorschriften wegen Vergehens zu bestrafen ist, wenn die Pfändung durch einen Feldhüter erfolgt ist und die übrigen Tatbestandsvoraussetzungen vorliegen. Um einen Missbrauch des Selbsthilferechts zu verhindern, ist zugleich jede unbefugte Inpfandnahme unter Strafe gestellt.

Diese Vorschriften reichen allein für einen wirksamen Schutz gegen Belästigungen und Beschädigungen durch Vieh nicht aus. Insbesondere das unbeaufsichtigt ausserhalb gehörig eingefriedigter Grundstücke umherlaufende Vieh ist eine ständige Gefahr für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse auf nicht eingefriedigten Feldern. Nach § 9 Abs. 1 prFFPG wird daher bereits derjenige wegen einer Übertretung bestraft, der sein Vieh ausserhalb eingefriedigter Grundstücke ohne gehörige Sicherung lässt. Die Bestrafung tritt nur dann nicht ein, wenn nach den Umständen die Gefahr einer Schädigung Dritter nicht anzunehmen ist. Abs. 1 kann nach Abs. 2 dieses Paragraphen durch Polizeiverordnung abgeändert werden. Nur darf höhere als die vorstehend festgesetzte Strafe nicht angedroht werden. Hier handelt es sich um eine sogenannte gesetzvertretende Verordnung²⁾. Die Ermächtigung zum Erlass solcher Verordnungen sind nach Art. 129 Abs. III GG erloschen.

1) § 58 prFFPG; Daude, § 58 Anm. 3 prFFPG.

2) Daude, § 9 Anm. 3 prFFPG; Rasch-Eggert, § 58 Anm. 2 prFFPG.

Für Tauben gilt als Sondervorschrift die preussische Verordnung zum Schutze der Gärten und Felder gegen fremde Tauben vom 19. März 1933 in der Fassung der Verordnung vom 13. Dezember 1934¹⁾. Danach sind bei Androhung einer Geldstrafe bis zu 150,-- DM oder Haft im Falle der Zuwiderhandlung Tauben zur Zeit der Frühjahrs- oder Herbstbestellung während eines Zeitraumes von längstens je einem Monat, der von der Polizeibehörde - jetzt Ordnungsverwaltung - festgesetzt wird, derart zu halten, dass sie die bestellten Felder und Gärten nicht aufsuchen können. Das gilt nach § 8 des Brieftaubengesetzes vom 1. Oktober 1938²⁾ nicht für Brieftauben.

Die vorerwähnten Vorschriften richten sich als Präventivvorschriften gegen die Eigentümer des Viehs. Dieser beaufsichtigt aber im Zweifel sein Vieh nicht selbst. Damit beauftragt er vielfach einen Hirten oder sonstige Personen. § 10 prFFPG droht dem bestellten Hirten die Strafe einer Übertretung an, wenn er das ihm zur Beaufsichtigung anvertraute Vieh ohne Aufsicht oder unter Aufsicht einer hierzu untüchtigen Person lässt. Der bestellte Hirt soll seine Pflicht tun. Für die Wahl eines Vertreters ist er selbst verantwortlich. Er darf keine schwächlichen Kinder oder sonstige den Anforderungen seines Auftrages nicht gewachsene Personen an seine Stelle setzen. Diese Strafvorschrift gilt nicht für solche Personen, die nur gelegentlich mit der Beaufsichtigung des Viehs beauftragt werden. Das Tatbestandsmerkmal "Hirte" weist eindeutig darauf hin, dass es sich nur um solche Personen handeln kann, deren wesentlicher Berufsinhalt das

1) GS 1933, S. 4 und GS 1934, S. 64.

2) RGBI. 1938, S. 1395.

Hüten von Vieh ist und dadurch in der Beaufsichtigung eine gewisse Fertigkeit erlangt haben. Diejenigen, die nur gelegentlich mit dieser Aufgabe betraut werden, für jeden Versager mit einer Strafe zu bedrohen, würde zu weit gehen.

Lässt der Eigentümer sein Vieh auf einer eingezäunten Weide weiden, hat er grundsätzlich seiner Aufsichtspflicht genügt. Hier können jedoch Unbefugte Gatter und Pforten der Kämpen öffnen, so dass das Vieh herauslaufen kann. Dieses Verhalten stellt § 24 Ziff. 3 prFFPG als Übertretung unter Strafe. Danach ist es Unbefugten verboten, die zur Sperrung von Wegen oder Eingängen eines eingefriedigten Grundstücks dienenden Vorrichtungen zu öffnen oder offen zu lassen. Zu beachten ist, dass der Tatbestand zwei verschiedene Handlungen unter Strafe stellt. Es kann jemand sehr wohl eine der in Rede stehenden Vorrichtungen befugt öffnen, diese aber, nachdem er hindurchgegangen ist, unbefugt offen stehen lassen. Strafbar ist auch derjenige, der eine derartige Vorrichtung, die er offen gefunden hat, nach dem Hindurchgehen unbefugt offen stehen lässt¹⁾. Es besteht jedoch für denjenigen, der nur vorübergeht, keine Pflicht zum Schliessen der Gatter und Pforten²⁾. Beschädigt oder vernichtet jemand unbefugt Einfriedigungen oder die zur Sperrung von Wegen oder Eingängen in eingefriedigte Grundstücke dienende Vorrichtungen, also auch Zäune von Weiden, so erfolgt seine Bestrafung wegen einer Übertretung nach § 26 Ziff. 4 prFFPG. Erst wenn der angerichtete Schaden 10,— DM übersteigt, kann eine Bestrafung nach § 303 StGB wegen eines Vergehens erfolgen (§ 4 prFFPG). Allerdings kann eine Beschädigung oder Vernichtung

1) Daude, § 24 Anm. 3.

2) Eichhorn, § 28 Anm. 3.

nach § 26 Ziff. 4 prFFPG im Gegensatz zu § 303 StGB auch fahrlässig begangen werden, und zwar auch dann, wenn der angerichtete Schaden 10,-- DM übersteigt¹⁾.

Diese Vorschriften gelten nur für solche Tiere, die nach den Regeln eines landwirtschaftlichen Betriebes gehalten und unter Aufsicht gehalten werden, wie Pferde, Esel, Maulesel, Rindvieh, Schweine, Ziegen, Schafe, Stallkaninchen, Gänse, Enten, Puten, Hühner und Perlhühner (vgl. § 9 prFFPG). Die Strafbarkeit etwa des Eindringens von Wespen, Fliegen, Mäusen und Ratten richtet sich nach den allgemeinen Vorschriften. Wer auf seinem Grundstück in ungewöhnlichem Masse Wespen-, Rat-ten- und Mäusenester duldet oder gar solche Tiere zum Nachteil des Nachbarn züchtet, kann sich nach § 303 StGB einer Sachbeschädigung schuldig machen, wenn dadurch etwa einem fremden Nachbargrundstück Schaden zugefügt wird. Die Rechtspflicht zur Beseitigung solcher Nester ergibt sich aus den von jedermann zu beachtenden aus dem nachbarlichen Gemeinschaftsverhältnis fließenden Rücksichtnahmen auf die Interessen des Nachbarn²⁾. Jedoch muss hinsichtlich des Masses der Beeinträchtigung die Grenze des § 906 BGB überschritten werden. Die Rechtsprechung hat diese Vorschrift auf diese Art von Tieren entsprechend angewandt, da es sich hier ähnlich wie bei den Immissionen um Körper von geringem Umfang handelt und ihre Abwehr ebenso schwierig ist wie die Abwehr von Immissionen³⁾. Der Eigentümer muss den Schaden, der sein Eigentum nur unerheblich beeinträchtigt oder durch eine Benutzung des anderen Grundstücks herbeigeführt wird,

1) Daude, § 4 Anm. 3 prFFPG; Rasch-Eggert, § 4 Anm. 4 prFFPG.

2) Meissner-Stern-Hodes, S. 191 f.

3) Staudinger, § 906 Anm. 7 BGB; Planck, § 906 Anm. 1 und 2 BGB; RGZ 12, 174; 38, 379.

die nach den örtlichen Verhältnissen bei Grundstücken dieser Lage gewöhnlich ist, hinnehmen.

§ 9 Der Schutz des Bodens und der Naturkräfte

Landwirtschaft ist die auf die Ausnutzung des Bodens gerichtete menschliche Tätigkeit unter Zuhilfenahme der Naturkräfte sowie die damit zusammenhängende Viehhaltung¹⁾. Die Pflanzen benötigen zum Aufbau ihres Körpers die Nährstoffe des Bodens und das Wasser. Das Wasser dient ausserdem der Saftbewegung sowie der Lösung der Nährstoffe des Bodens und ihrer Überführung in die Pflanze. Der Sauerstoff der Luft ist für die Atmung erforderlich und die Sonne liefert die Kräfte, um alle Lebensvorgänge im Pflanzen- und Tierkörper zu unterhalten. Die Tiere wiederum verwerten die Pflanzen und benötigen wie diese zur Unterhaltung ihres Lebens Wasser, Luft und Sonne. Fehlt einer dieser Stoffe ganz oder ist er in einem unbrauchbaren Zustand, können Pflanzen und Tiere sich nicht entwickeln, selbst wenn alle anderen in vollkommenstem Masse geboten werden. Sind mehrere Faktoren nur unzureichend vorhanden, so wird sich die Entwicklung in der Hauptsache nach den Bedingungen richten, die in geringster Menge zur Verfügung stehen²⁾. Das Ineinandewirken der Wachstums- und Lebenskräfte regelt die Natur gemeinhin selbst. Jedoch ist der Mensch in der Lage, dort wo es für die landwirtschaftliche Ausnutzung des Bodens ungünstig ist, es zu seinem Vorteil zu ändern. Allerdings kann eine Änderung auch zu seinem Nachteil geschehen, wie das vielfache Heben und Senken der Grund-

1) Vgl. S. 1.

2) Meyer, S. 10 ff.

wasserstände oder die zunehmende Verunreinigung der Gewässer und der Luft nur zu deutlich zeigen. Für die Landwirtschaft ist ein wirksamer Schutz gegen derartiges Verhalten, soweit es rechtswidrig ist, äusserst wichtig, wenn nicht von lebenswichtiger Bedeutung. Allerdings ist es infolge der Eigenarten der Wachstumsfaktoren äusserst schwierig, ein strafbares Verhalten nach den Tatbeständen des Strafgesetzbuches festzustellen, so dass, sofern keine Spezialtatbestände gegeben sind, eine strafrechtliche Ahndung im Regelfall ausscheidet, obwohl eine Schädigung deutlich erkennbar ist.

A. Veränderungen der festen Bodenbestandteile.

Eine erfolgreiche Ausnutzung des Bodens ist bedingt durch dessen Fruchtbarkeit, die massgeblich auf dessen physikalischer und chemischer Beschaffenheit beruht. Die physikalischen Eigenschaften des Bodens sind vor allem vom Gehalt an Steinen, Sand, Ton, Kalk und Humus, sowie von der Mächtigkeit der Unterlage abhängig. Für die chemische Eigenschaft ist massgebend, der Gehalt an lösbarem Phosphor, Kali, Kalk und Magnesium sowie dem Vorhandensein von Lebewesen, die für eine gute Humusbildung sorgen¹⁾.

Ohne es auf die Funktion der Bodenbestandteile für die Bodenfruchtbarkeit abzustellen, wird nach § 370 Abs. 1 Ziff. 2 StGB das unbefugte Graben von Erde, Sand, Grand oder Mergel, das Hauen von Plaggen und Bülden und die Wegnahme von Rasen, Steinen, Mineralien, zu deren Gewinnung es einer Verleihung, Konzession oder Erlaubnis der Behörde nicht bedarf, oder von ähnlichen Gegenständen aus fremden Grundstücken als Übertretung mit Strafe bedroht.

1) Meyer, S. 9 ff.

Im Gegensatz zu § 370 Abs. 1 Ziff. 1 StGB erfordert der Tatbestand eine Minderung der Bodensubstanz in der Weise, dass durch Ausheben von Bodenteilen bisher wesentliche zu unwesentlichen, also beweglichen werden¹⁾. Diese Vorschrift dient somit, ob vom Gesetzgeber gewollt oder nicht, mag hier dahingestellt bleiben, der Erhaltung des Bodens in seiner natürlichen Zusammensetzung und damit dem ungestörten Ablauf der für die Landwirtschaft wichtigen physikalisch-chemischen Reaktionen. Aus der Tatsache, dass die Tatbestandserfüllung stets ein Ausheben von Bodenbestandteilen erfordert, erklären sich zugleich die Delikshandlungen. Unter "graben" ist nur das Herausheben von Bodenteilen mit dem Ziele zu verstehen, diese nicht sofort wieder zu wesentlichen Bestandteilen des Bodens zu machen. Die Benutzung eines Werkzeuges ist dafür nicht erforderlich²⁾. Entscheidend ist allein, dass der Gegenstand aus der Erde herausgehoben wird. Auf welche Weise dieses geschieht, ist gleichgültig. Auch die Wegnahme verlangt ein Herauslösen des Gegenstandes aus dem Boden. Ein Fortschaffen ist nicht erforderlich. Es genügt, wenn der Täter Gewahrsam an den vom Boden gelösten Teilen begründet, welches nicht in der Absicht rechtswidriger Zueignung zu geschehen braucht³⁾. Lediglich auf dem Grundstück abgelagerte Gegenstände sind daher keine Schutzobjekte dieser Vorschrift. Ihre Wegnahme ist, sofern auch die übrigen Voraussetzungen vorliegen, Diebstahl

1) v. Olshausen, § 370 Anm. 2; Rohde-Ziegler, in LK, § 370 Anm. II 2; Frank, § 370 Anm. II.

2) Rohde in LK, § 370 Anm. II 3.

3) v. Olshausen, § 370 Anm. 2 d; Rohde in LK, § 370 Anm. II 6.

nach § 242 StGB. Aus dem gleichen Grunde ist unter der Wegnahme von Rasen nicht das Abmähen und Mitnehmen zu verstehen, sondern nur das Ausheben einer mit Gras bewachsenen Erdscholle¹⁾. Das Hauen von Rasenplaggen, wie der Volksmund das Abstechen und Ausheben eines etwa spatenstichgrossen Teils eines Rasens nennt, fällt nicht unter das "Hauen von Plaggen oder Bülden". Das Strafgesetzbuch versteht unter Plaggen und Bülden ganz bestimmte Gegenstände. Plaggen sind bewachsene Erdstellen im Moor²⁾, Bülden sind abgetrocknete Stellen des Moores, die vornehmlich mit Heidegewächsen bewachsen sind³⁾. Bülden und Plaggen werden nach ihrer Herausnahme aus dem Boden, dem Hauen, hauptsächlich zur Düngung in der Landwirtschaft verwandt⁴⁾. Der Tatbestand bewirkt daher nur insoweit einen Schutz der Landwirtschaft, als ihr althergebrachte Düngemittel nicht unbefugt entzogen werden sollen. Die Grasplagge zählt zu den gegen Wegnahme geschützten "ähnlichen Gegenständen".

Ähnliche Gegenstände sind auch, soweit sie zur Landwirtschaft gehören, Dungstoffe und Torf. Zum Dünger zählen Stoffe aller Art, sofern sie nur geeignet sind, dem Land Nährstoffe zuzufügen, also ausser dem eigentlichen Wirtschafts- und Haushaltsdünger auch Strassendreck und Kehrricht, der zu Dungzwecken auf das Land gebracht wird⁵⁾. Der Dünger ist Schutzobjekt des § 370 Abs. 1 Ziff. 2 StGB, jedoch nur, soweit er wesentlicher Bestandteil des Bodens

1) v. Olshausen, § 370 Anm. 2 b.

2) Rohde-Ziegler in LK, § 370 Anm. II 5; Siebs in GA 66, 291.

3) Rohde-Ziegler in LK, § 370 Anm. II 5.

4) v. Olshausen, § 370 Anm. 2 c.

5) Rasch-Eggert, § 22 Anm. 3 prFFPG; Daude, § 22 Anm. 1.

ist, also erst dann, wenn er vom Boden bedeckt, damit vermischt oder auf dem Boden vollständig vermodert ist¹⁾. Die Ansicht Oppenhoffs²⁾, nach der nach dieser Vorschrift auch der ausgelegte Dünger geschützt wird, ist zu weitgehend, denn es fehlt jegliche feste Verbindung mit dem Boden. Er kann jederzeit wieder eingesammelt werden. Das Auflösen von Äckern, Wiesen, Weiden, Gärten, Obstanlagen oder Weinbergen ist nach § 22 prFFPG gesondert als Übertretung unter Strafe gestellt. Der Ausdruck "Aufsammeln" besagt eindeutig, dass die Dungstoffe nicht in Haufen zusammengebracht sein dürfen. Ist das der Fall und werden sie in Zueignungsabsicht entwendet, liegt Diebstahl nach § 242 StGB vor³⁾. Massgeblich für die milde Bestrafung nach dem prFFPG ist der geringe Schaden, der durch das mühsame Aufsammeln der zerstreut liegenden Dungstoffe dem Eigentümer regelmässig nur zugefügt werden kann. Daher wird auch das Aufsammeln von Dungstoffen, die zunächst in Haufen auf das Land gebracht worden sind und dann ausgestreut wurden, sowie von Dünger, der vom weidenden Vieh stammt, nur nach § 22 prFFPG bestraft. Vom Torf ist nur der ungestochene Schutzobjekt des § 370 Abs. 1 StGB, denn der einmal entstandene Torf ist zweifellos solange Bodenbestandteil, bis er gestochen wird. Die Entwendung gestochenen Torfs in Zueignungsabsicht ist dagegen Diebstahl⁴⁾. Die Erzeugnisse der Vegetation, insbesondere Gras, Heide, Kulturpflanzen und deren

1) Frank, § 370 Anm. II.

2) Oppenhoff, § 370 Anm. 6.

3) Daude, § 22 Anm. 1 prFFPG.

4) RGSt 21, 21.

Erzeugnisse, gehören nicht zu den ähnlichen Gegenständen des § 370 Abs. 1 Ziff. 2 StGB, da sie selbst im Zusammenhange mit dem Grund und Boden nicht Substanzbestandteile desselben sind. Ihre Wegnahme in Zueignungsabsicht ist ebenfalls Diebstahl¹⁾.

§ 370 Abs. 1 Ziff. 2 StGB stellt die Wegnahme von Rasen, Steinen oder ähnlichen Gegenständen unter Strafe. Es kann also auch, sofern die anderen Voraussetzungen erfüllt sind, ein Diebstahl nach § 242 StGB in Frage stehen. Eine Bestrafung nach dieser Vorschrift neben einer Bestrafung nach § 370 Abs. 1 Ziff. 2 StGB ist vom Gesetzgeber aber offensichtlich nicht gewollt, denn sonst hätte er diese Bestimmung nicht gesondert in das Strafgesetzbuch einzufügen brauchen²⁾. Ist die Aushebung in Zueignungsabsicht oder mit dem Vorsatz der Sachbeschädigung erfolgt, erfolgt eine Bestrafung lediglich als Übertretung nach § 370 Abs. 1 Ziff. 2 StGB.

Die fehlende dauernde Beaufsichtigung der Felder und Wiesen durch den Landwirt wird oft dahingehend missbraucht, dass unbefugterweise Kartoffelgruben oder Gruben zum Fangen von Wild angelegt werden. Um das Vertrauen des Landwirts an die Unversehrtheit seiner weit draussen liegenden Felder auch in dieser Hinsicht zu schützen, ist eigens § 24 Ziff. 3 prFFPG geschaffen worden, nach dem jedes unbefugte Anlegen von Gruben auf fremden Grundstücken als Übertretung unter Strafe steht³⁾. Die Anwendung der Vorschriften über die Sach-

1) v. Olshausen, § 370 Anm. 2 c; Frank, § 370 Anm. II.

2) Frank, § 370 Anm. II; Rohde-Ziegler in LK, § 370 Anm. 9.

3) Eichhorn, § 38 Anm. 1 prFFPG.

beschädigung sind dadurch nicht ausgeschlossen. Eine Sachbeschädigung kann insbesondere auch dann vorliegen, wenn jemand auf einem eigenen Grundstück eine Grube anlegt und dadurch, dass das Nachbargrundstück seinen Halt verliert und einstürzt, dessen Benutzung unmöglich macht¹⁾.

Ebenso störend wie eine Entnahme von Bestandteilen aus dem Boden kann ihr Hinzufügen sowie das Bedecken des Bodens mit schädigenden Stoffen sein. Nach § 366 Ziff. 7 StGB ist das Werfen von Steinen oder anderer harter Körper oder Unrat in Gärten oder eingeschlossene Räume als Übertretung mit Strafe bedroht. Schutzobjekt dieser Vorschrift ist zweifellos der Hausgarten des Landwirts, und zwar gleichgültig, ob er eingezäunt ist oder nicht. Inwieweit auch Felder, Wiesen und Weiden geschützt sind, hängt davon ab, welche Anforderungen an das Tatbestandselement "eingeschlossene Räume" zu stellen sind. In den Kommentaren werden sie als Schutzgegenstände nicht erwähnt. Einigkeit besteht aber darüber, dass dieses Tatbestandselement nicht dem "umschlossenen Raum" des § 243 Abs. 1 Ziff. 3 StGB gleichzusetzen ist, sondern mehr mit dem Tatbestandselement "befriedet" im § 123 StGB oder "Einfriedigung" im § 368 Ziff. 9 StGB gleichzusetzen ist.²⁾ Eingeschlossen ist demnach ein Raum dann, wenn ihn der berechtigte Inhaber in äusserlich erkennbarer Weise durch zusammenhängende, wenn auch nicht lückenlose Schutzwehren gegen das willkürliche Betreten anderer geschützt hat, wie z. B. durch Hecken, Zäune, Drähte und dergleichen. In diesen Fällen wird den Weiden, Wiesen und Feldern der

1) Vgl. § 909 BGB.

2) v. Olshausen, § 366 Anm. 7; Rohde-Ziegler in IK, Anm. VII zu § 366.

Schutz des § 366 Ziff. 7 StGB nicht versagt werden können. Letztlich kann diese Frage dahingestellt bleiben, denn nach § 23 Ziff. 1 prFFPG wird gleichfalls wegen einer Übertretung derjenige bestraft, der Steine, Scherben, Schutt oder Unrat auf fremde Grundstücke wirft oder in dieselben bringt. Durch diese Vorschrift wird jede Art von Grundstücken gegen die Deliktshandlungen des § 366 Ziff. 7 StGB geschützt.

§ 23 Ziff. 1 prFFPG enthält die Erweiterung, dass auch das Verbringen in Grundstücke, also das Hineinsenken der Gegenstände in den Boden unter Strafe gestellt ist. Wenn es auch nicht erforderlich ist, dass dadurch die Brauchbarkeit des Grundstücks herabgesetzt wird, so wird hierdurch noch kein vollständiger Schutz bewirkt. Zwar wird der Begriff "Unrat" sehr weit ausgelegt. Er umfasst nicht nur ekelerregende Gegenstände, sondern auch verunreinigende Stoffe jeder Art, wie frisch gemischten Kalk, Farbstoffe und u. U. auch Unkrautsamen¹⁾; aber beide Tatbestände beschränken sich auf die Verwendung fester Gegenstände, was sich hinsichtlich des § 366 Ziff. 7 StGB aus dem Wortlaut und bei § 23 Abs. 1 prFFPG aus der beispielhaften Aufzählung der Angriffsmittel ergibt. Das Einsickernlassen verunreinigender, insbesondere pflanzenschädlicher flüssiger Stoffe stellen diese Vorschriften nicht unter Strafe. Insoweit, wie überhaupt bei jedem Werfen von Steinen, Scherben, Schutt oder Unrat auf oder einem Verbringen in Äcker, Wiesen und Weiden können die Voraussetzungen einer Sachbeschädigung nach § 303 vor-

1) BGH in LM Nr. 1 zu § 23 prFFPG; Daude, § 23 Anm. 4 prFFPG; Wagemann, § 23 Anm. 1 prFFPG.

liegen¹⁾. Allerdings sind sie in diesen Fällen stets sehr sorgfältig zu prüfen.

Eine Sache ist nach herrschender Lehre nur dann beschädigt, wenn auf ihren Körper in der Weise eingewirkt worden ist, dass dadurch seine Brauchbarkeit erheblich beeinträchtigt wird²⁾. Der Akzent liegt auf Gebrauchsveränderung, die durch eine infolge der Einwirkung auf die Sache verursachte Veränderung der Substanz oder der äusseren Erscheinungsform hervorgerufen sein muss³⁾, wobei hinsichtlich der Veränderung der äusseren Erscheinungsform jedes Beschmieren und Beschmutzen genügt⁴⁾. Allein das Werfen von zum Beispiel Unrat auf Felder und dessen Verbringen in den beackerten Boden, wodurch dessen äussere Erscheinungsform und die Substanz geändert wird, stellt demnach noch keine Sachbeschädigung dar. Nur Nagler ist, soweit ersichtlich, der Ansicht, es genüge schon eine Veränderung der Sachsubstanz für ein Beschädigen im Sinne des § 303 StGB. Eine Gebrauchsminderung sei nicht begriffsnotwendig⁵⁾. Die Ansicht Naglers ist abzulehnen, denn dann würde auch die Substanzveränderung, die dem Eigentümer einen Vorteil bringt, etwa wenn jemand zur Freude des Eigentümers dessen Grundstück düngt, eine Sachbeschädigung sein. Es ist daher mit der herrschenden Lehre daran festzuhalten, dass nicht jede Ver-

1) Die Anwendbarkeit des § 303 StGB ist nicht wegen des Vorranges des § 366 Ziff. 7 ausgeschlossen; Frank, § 23 Anm. 1 prFFPG; § 370 Anm. 6, 7; Mühlmann-Bommel, § 370 Anm. 6, 7; Daude, § 23 Anm. 1 prFFPG.

2) RGSt 64, 250; 67, 229; 74, 17; Schönke, § 303 Anm. III 1; v. Olshausen, § 303 Anm. 4a; Schwarz, § 303 Anm. A; Frank, § 303 Anm. II 1.

3) Maurach, Bes. Teil, S. 169; Mühlmann-Bommel, § 303 Anm. 3; Sauer, S. 311.

4) RG HRR 1936, Nr. 853, RGSt 45, 204.

5) Nagler in LK, § 303 Anm. II 2 A.

letzung der Substanz eine Sachbeschädigung ist, sondern nur die, durch die die Brauchbarkeit einer Sache herabgemindert wird. Die Veränderung der Substanz oder der äusseren Erscheinungsform eines Grundstücks, ohne dass zugleich dessen Gebrauchsfähigkeit beeinträchtigt wird, ist nur nach den §§ 366 Ziff. 7 StGB, 23 Abs. 1 prFFPG strafbar.

Die Gebrauchsminderung muss erheblich sein. Es genügt nicht jede nur unerhebliche Gebrauchsminderung¹⁾. Die Grenze zwischen erheblicher und unerheblicher Gebrauchsminderung fliesst dahin. Sie hängt von den konkreten Umständen ab. Eine erhebliche Beeinträchtigung ist in der Regel nur dann anzunehmen, wenn die Wiederherstellung des früheren Zustandes unmöglich ist oder auch wenn sie einen nicht geringfügigen Aufwand an Zeit, Arbeit und Kosten benötigt²⁾. Wer lediglich einzelne Steine oder geringfügige Mengen Unrat auf ein Grundstück wirft bzw. in ein solches bringt, verursacht noch keine erhebliche Gebrauchsminderung des Grundstücks, der erfüllt lediglich die Voraussetzungen der §§ 366 Ziff. 7 StGB, 26 prFFPG. Es müssen schon grössere Mengen sein. Das gleiche gilt von den sonstigen Stoffen, die geeignet sind, die Gebrauchsfähigkeit eines Grundstücks für landwirtschaftliche Zwecke zu mindern, wie z. B. Säuren und dergleichen. Die Herabsetzung der Gebrauchsfähigkeit eines Grundstücks durch Wasser wird wegen ihrer besonderen Bedeutung im nächsten Unterabschnitt gesondert behandelt.

Durch §§ 303, 366 Ziff. 7 StGB werden nur fremde Sachen

1) Vgl. Zitate Anm. 2 S. 73.

2) RGSt 43, 205; 74, 14; RG LZ 14, 1393.

geschützt, während nach § 23 Abs. 1 prFFPG schlechthin Grundstücke geschützt werden. Das hat zur Folge, dass der Pächter eines Grundstücks sich einer Sachbeschädigung schuldig machen kann, wenn er entgegen den vertraglichen Vereinbarungen Gegenstände in den gepachteten Boden einbringt, die die Nutzungsfähigkeit des Grundstücks herabmindern. Der Eigentümer würde wegen eines derartigen Verhaltens auf dem von ihm verpachteten Grundstück wegen Sachbeschädigung straffrei bleiben. Jedoch können u. U. die Voraussetzungen des § 23 Abs. 1 prFFPG gegeben sein.

B. Schäden durch Wasser und Luft

Viel schwieriger als der Schutz gegen nachteilige Veränderungen der festen Bodenbestandteile ist derjenige gegen Schäden durch die Wachstumsfaktoren Wasser, Licht und Luft. Sie sind der menschlichen Beherrschung nur in beschränktem Umfange zugänglich und sie sind nach der Auffassung des Volkes sogenannte Allgemeingüter (res communis omnium), die jedermann nach seinem freien Belieben nutzen und gebrauchen darf. Zudem können sie leicht ins Grosse gehende Schäden verursachen. Das Wasser und die Luft sind flüchtige Stoffe. Sie vermögen Gase und feinkörnige Gegenstände in sich aufzunehmen, weiterzutransportieren und wieder abzulagern. Veränderungen der Abflussverhältnisse des Wassers und der Grundwasserstände sowie ihre Verunreinigung mit schädlichen Stoffen wirken sich daher nicht nur unmittelbar am Orte der Verursachung aus. Es können überall dort Schäden entstehen, wo das Wasser und die Luft auf ihrem Wege auf Menschen und Sachen, also auch auf Pflanzen und Tiere, einzuwirken vermögen. Die Landwirtschaft hat unter

dieser Art Schadenszufügung insbesondere seit der schnell wachsenden Industrialisierung, wodurch in erheblichem Umfange Eingriffe in die Abflussverhältnisse des Wassers notwendig waren und eine beträchtliche Verunreinigung der Gewässer und der Luft erfolgte, zu leiden¹⁾). Aber nicht nur die wachsende Industrialisierung ist daran schuld. Es können der Landwirtschaft auch anderweitig durch unsachgemässen Gebrauch von Wasser und Luft erhebliche Schäden zugefügt werden. Entsprechend der Eigenarten von Wasser und Luft ist ein vorbeugender strafrechtlicher Schutz besser als die Bestrafung der schuldhaft rechtswidrigen Schadenszufügung selbst.

1. Veränderung der Abflussverhältnisse des Wassers und des Grundwasserstandes.

Die Abflussverhältnisse des Wassers und die Höhe des Grundwasserstandes sind von erheblichem Einfluss auf das Wachstum der Pflanzen. Die Pflanzen entnehmen das Wasser durch ihre Wurzeln aus dem Boden. Sein Wassergehalt muss daher nach Güte und Menge soweit wie möglich den Erfordernissen einer ertragreichen Bodenbewirtschaftung entsprechen. Reicht das Grundwasser bis an die Wurzeln, wird die Erdluft verdrängt, der Verwitterungs- und Verwesungsvorgang gehemmt und die Erwärmung des Bodens namentlich im Frühjahr erschwert, was sich naturnotwendig ungünstig auf den Pflanzenwuchs auswirken muss. Dagegen ist Grundwasser als Wasserbehälter unter der mit Wurzeln durchzogenen Bodenschicht äusserst wertvoll. Ein völliges

1) Wüsthoff, RdL 1951, S. 1; Frankfurter Allgemeine Zeitung, Rauch und Gase über den Städten, 1955, Nr. 286, S. 8; Wiedemann, RdL 1954, S. 119; Grevemeyer, RdL 1951, S. 4.

Fehlen von Wasser führt zur Austrocknung, ein Zuviel zur Verdampfung mit der Folge, dass jegliche landwirtschaftliche Nutzung der Grundstücke unmöglich wird¹⁾. Die Höhe des Grundwasserspiegels hängt weitgehend von den Abflussverhältnissen des Wassers ab. Fallen die Niederschläge unregelmässig und kann das Wasser schnell abfliessen, wird der Grundwasserspiegel niedrig sein, während er im umgekehrten Falle erheblich höher sein wird. Ein zu schneller Abfluss verleiht dem Wasser zudem die Kraft, die Nährstoffe des Bodens auszuwaschen und fortzuschwemmen, sowie Steine, Schlamm und Unrat auf die Grundstücke zu transportieren. Nachteilige Veränderungen können z. B. durch unsachgemässe Behandlung der in die Wasserläufe eingebauten Stauwehre, die Verursachung von Überschwemmungen, die Zu- und Ableitung erheblicher Wassermengen, die Veränderung der Vorflut oder durch mangelnden Unterhalt der Wasserläufe hervorgerufen werden. Um den hierdurch möglichen Gefahren zu begegnen, hat der Gesetzgeber einige Handlungen, die besonders schwere Schäden im Gefolge haben können und denen mit polizeilichen Mitteln nur schwerlich rechtzeitig vorgebeugt werden kann, gesondert unter Strafe gestellt.

Im Vordergrund steht der Schutz gegen unsachgemässe Handhabung der in die Wasserläufe eingebauten Stauwehre, deren Zweck es u. a. ist, den für die landwirtschaftliche Nutzung der Grundstücke günstigen Grundwasserstand zu bekommen, zu halten oder den jahreszeitlichen Bedürfnissen entsprechend zu regeln. Zuwiderhandlungen gegen einige vom Gesetzgeber als besonders wichtig angesehene Bestimmungen werden nach § 375 prWG, soweit Vorsatz vorliegt,

1) Meyer, S. 10 ff.

mit einer Geldstrafe von 3,— bis 10000,— DM oder mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahr, soweit Fahrlässigkeit vorliegt mit einer Geldstrafe bis zu 150,— DM oder mit Haft bestraft. So ist im Interesse der Erhaltung des Grundwasserspiegels, mit dem die Benutzer der Anliegergrundstücke eines Wasserlaufes auf Grund des durch eine Stauanlage gehaltenen Wasserstandes rechnen und sich dementsprechend einrichten, die dauernde Ausserbetriebsetzung oder Beseitigung einer Stauanlage mit Staumarke von der Genehmigung der Wasserpolizeibehörde abhängig (§ 93 prWG)¹⁾. Täter kann nur der Stauberechtigte, also der Eigentümer des Wasserlaufs, ferner derjenige, dem ein Staurecht verliehen worden ist, oder derjenige, der eine Stauanlage betreibt, sein. Handeln andere Personen mit Tätervorsatz, so kann ihre Bestrafung nur nach den allgemeinen Vorschriften des Strafgesetzbuches erfolgen²⁾.

§ 100 prWG verbietet zudem, unbefugt die aufgestauten Wassermassen plötzlich abzulassen, wenn dadurch fremden Grundstücken, also auch landwirtschaftlich genutzten Flächen, Gefahren oder Nachteile entstehen. Befugt ist dieses Verhalten nur dann, wenn es auf Grund eines titulierten Rechts (Verleihung) oder auf behördliche Anordnung erfolgt³⁾. Auch darf das Wasser nach § 101 prWG nicht über die Staumarken, aus denen sich die während des Sommers und Winters einzuhaltenden Stauhöhen ergeben, aufgestaut werden. Sobald das Wasser eine Staumarke überschreitet, muss es unter Beachtung des § 100 prWG

1) Vgl. Holtz-Kreutz-Schlegelberger, § 99 Anm. 1 prWG.

2) Bergdolt zu § 100 S. 75.

3) Holtz-Kreutz-Schlegelberger, § 100 Anm. 7 prWG.

bis auf die Höhe der Staumarke abgelassen werden. Daraus ergibt sich die ungeheure Bedeutung der Staumarken für eine ordnungsmässige Handhabung der Stauwehre. Dementsprechend haben nach § 94 prWG der Stauberechtigte und derjenige, der die Stauanlage betreibt, für die Erhaltung, Sichtbarkeit und Zugänglichkeit der Staumarken zu sorgen, jede Beschädigung und Änderung der Staumarken unverzüglich der Wasserpolizeibehörde anzuzeigen und bei amtlichen Prüfungen Amtshilfe zu leisten. Ferner dürfen die Genannten die Staumarken nicht ändern, versetzen oder beschädigen.

Die insoweit unter Strafe stehende unsachgemässe Behandlung der Stauwehre bietet allein noch keinen wirklichen Schutz gegen schädliche Veränderungen der Wasserverhältnisse, insbesondere gegen Überschwemmungen. Gerade der Schutz vor Letzterem ist für die Landwirtschaft von eminenter Wichtigkeit, denn gerade sie bringen erhebliche Schäden für landwirtschaftliche Grundstücke mit sich. Das Wasser vernichtet u. U. nicht nur die auf den Grundstücken stehenden und in Feldscheunen befindlichen Bodenerzeugnisse und Früchte sowie das Vieh, sondern es kann auch den Boden für jede weitere landwirtschaftliche Nutzung auf Jahre unbrauchbar machen, indem es die Nährstoffe des Bodens fortschwemmt oder ihn mit Schlamm, Unrat oder sonstigen pflanzen- oder tierschädlichen Stoffen überlagert.

Überschwemmungen der Flussläufe werden insbesondere durch die Errichtung von Deichen, Dämmen, Schutzwehren und dergleichen und durch Aufrechterhaltung schnellen und ungehinderten Wasserablaufes in Überschwemmungsgebieten hochwassergefährlicher Wasserläufe, soweit sie

nicht hochwasserfrei eingedeicht sind, verhindert. § 374 bedroht in Verbindung mit §§ 285, 291 prWG die Herstellung, Erweiterung, Errichtung und Verlegung einer Erhöhung der Erdoberfläche, von Deichen, Dämmen oder anderen deichähnlichen Erhöhungen in den nach § 286 prWG festgelegten Überschwemmungsgebieten ohne die erforderliche wasserpolizeiliche Genehmigung, sowie Zuwiderhandlungen gegen die bei der Erteilung der Genehmigung festgesetzten Bedingungen, mit Geldstrafe von 3 - 10000,-- DM, im Unvermögensfalle mit Haft. Die Errichtung von Wasserbauten in Wasserläufen selbst ist nach dieser Vorschrift nicht strafbar, selbst wenn dieses ohne die nach § 22 prWG erforderliche Genehmigung geschieht. § 374 prWG bezieht sich nur auf Anlagen ausserhalb des eigentlichen Flussbettes.

Nach dem Wortlaut dieser Vorschrift ist die fahrlässige Begehungsform nicht unter Strafe gestellt. Dennoch ist auch sie strafbar. Nach herrschender Ansicht bedarf es einer ausdrücklichen gesetzlichen Vorschrift über die Strafbarkeit der Fahrlässigkeit nur bei Vergehen, die bestimmte Rechtsgüter verletzen oder gefährden, nicht aber bei Polizeidelikten¹⁾. Ein solches Polizeidelikt ist nach h. L. auch § 374 prWG.²⁾

Daneben werden die Wasserbauten und Wasseranlagen unabhängig davon, ob sie in Überschwemmungsgebieten stehen oder nicht, nach dem Strafgesetzbuch vor Zerstörung und Vernichtung geschützt. § 321 StGB bedroht die vorsätzliche

1) v. Olshausen, Vorbem. 4 zum IV Abschnitt des StGB, Anm. 1 zu § 1; Daude, § 4 Anm. 2 prFFPG.

2) Lenhard-Reichau, S. 729; Herzfeld, S. 29; Holtz-Kreutz-Schlegelberger, § 374 Anm. 5 prWG.

und rechtswidrige Zerstörung oder Beschädigung von Schleusen, Wehren, Deichen, Dämmen, Schutzwehren oder anderen Wasserbauten, wozu auch die Stauanlagen gehören, mit Gefängnis nicht unter drei Monaten, jedoch nur dann, und deswegen dient diese Vorschrift nicht unmittelbar dem Schutz der Landwirtschaft, wenn durch eine solche Handlung eine Gefahr für das Leben oder die Gesundheit anderer herbeigeführt wird. Liegt diese Einschränkung nicht vor, bleibt die Möglichkeit der Bestrafung nach § 305 StGB. Zu den nach dieser Vorschrift geschützten Bauwerken gehören alle selbständigen Anlagen, die durch menschliche Arbeit geschaffen wurden und entweder unmittelbar mit dem Grund und Boden verbunden oder sich darauf erheben und für eine gewisse Dauer bestimmt sind¹⁾. Dazu zählen auch alle von Menschenhand angelegten Wasserbauten und Schutzeinrichtungen. Ergänzend, und zwar soweit die Voraussetzungen des § 321 StGB nicht vorliegen, greift § 27 prFFPG ein. Danach macht sich derjenige einer Übertretung schuldig, der unbefugt das zur Bewässerung der Grundstücke dienende Wasser ableitet oder Gräben, Wälle, Rinnen oder andere zur Ab- und Zuleitung des Wassers dienende Anlagen herstellt, verändert, beschädigt oder beseitigt.

Derjenige, der tatsächlich eine Überschwemmung mit gemeiner Gefahr für das Eigentum, wozu auch Felder, Äcker und Wiesen gehören, herbeiführt, wird bei Vorsatz mit Zuchthaus, bei Fahrlässigkeit mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft (§§ 313, 314 StGB). Nur wenn die Absicht des Täters auf den Schutz seines Eigentums gerichtet ist, ist die Strafe gemildert, und zwar ist auf Gefäng-

1) RGSt 33, 391; 64, 77; Nagler in IK, § 312 Anm. 1; Maurach, Bes. Teil, S. 171.

nis nicht unter einem Jahr zu erkennen. Eine Überschwemmung ist nicht jedes Unterwassersetzen von Äckern, Wiesen und Weiden. Sie liegt nur dann vor, wenn das Wasser in solcher Menge und Stärke über seine natürlichen oder künstlichen Grenzen hinaustritt, dass es eine Gefahr für das im Überflutungsgebiet befindliche Eigentum wird. Die Naturkraft des Wassers muss entfesselt werden¹⁾. Fehlt es daran, liegt u. U. nur eine Sachbeschädigung nach § 303 StGB vor.

Zudem muss eine Gemeingefahr herbeigeführt worden sein, d. h. der Täter muss ausserstande gewesen sein, den Umfang des infolge seiner Handlung drohenden Schadens auf bestimmte Güter zu beschränken. Er darf die von ihm entfesselten Kräfte nicht mehr begrenzen können. Aus dem Tatbestandelement "Gemeingefahr" folgert das Reichsgericht²⁾ und ein Teil der Literatur³⁾ zu Unrecht, dass die gefährdete Sache Eigentum verschiedener Personen sein muss. Diese Einschränkung kann sich sehr leicht zum Nachteil eines Landwirts auswirken, wenn nur seine Ländereien im Überschwemmungsgebiet liegen, was bei grösseren Gütern sehr wohl der Fall sein kann. Zur Begründung beruft sich die herrschende Lehre auf die entsprechende Vorschrift des früheren preussischen Strafgesetzbuches von 1851 (§ 291 prStGB), Danach muss-

1) RGSt 7, 477; Frank, § 313 Anm. 1; Mühlmann-Bommel, § 312 Anm. 1; Schönke, § 313 Anm. II.

2) RG JW 33, 700.

3) v. Olshausen, § 313 Anm. 1; Allfeld, S. 537 Anm. 7; Rohde in LK § 313, Anm. 2.

te das Eigentum mehrerer Personen gefährdet sein. Demgegenüber vertreten andere Schriftsteller¹⁾ die Ansicht, dass die Sachen auch dem gleichen Eigentümer gehören können, da sich aus dem Begriff der Gemeingefahr eine derartige Einschränkung nicht ergebe. § 291 prStGB kann allein für eine einschränkende Auslegung des § 313 StGB nicht herangezogen werden. Sobald ein Gesetz verkündet ist, führt es ein Eigenleben. Seine Vorschriften sind aus ihrem objektiven Sinngehalt zu erklären. Nur dort, wo der Gesetzeswortlaut unklar ist, ist auf den Willen des Gesetzgebers zurückzugreifen²⁾. Der Text des § 313 StGB ist insoweit klar. Er enthält ausdrücklich nirgends einen Hinweis dahin, dass nur dann eine Gemeingefahr vorliegt, wenn das Eigentum verschiedener Personen gefährdet ist. Eine solche Einschränkung ergibt sich auch nicht aus dem Begriff der Gemeingefahr. Die Legaldefinition in § 315 Abs. III StGB enthält nur die Einschränkung, dass bedeutende Sachwerte gefährdet sein müssen. Zu den Sachwerten zählt auch der landwirtschaftlich genutzte Boden. Die Kommentare erwähnen ihn zwar nicht, aber es ist nicht zu verkennen, dass ausgedehnte Ländereien heute einen erheblichen Wert darstellen, insbesondere auch mit Rücksicht darauf, dass die Aufrechterhaltung der Ertragsfähigkeit des Bodens sehr kostspielig ist und der landwirtschaftlich genutzte Boden immer knapper wird. Schliesslich ergibt sich keine

1) Binding, LB 2, 33; Frank, § 313 Anm. I; v. Olshausen, § 313 Anm. 1; Mühlmann-Bommel, Vorbem. § 306 Anm. 1; Schönke, Vorbem. § 306 Anm. I; Siebenhausen in ZStRW 4, 288.

2) Vgl. Anm. 1 S. 38.

Einschränkung aus dem in der Rechtswissenschaft herausgearbeiteten Begriff der Gefahr. Gefahr bedeutet lediglich einen Zustand, der nach menschlicher Erfahrung bei natürlicher Weiterentwicklung der gegebenen Sachlage den Eintritt einer Schädigung sicher oder doch höchst wahrscheinlich macht, wenn nicht alsbald Sicherungsmassnahmen ergriffen werden.¹⁾ Das Wesen der Gemeingefahr besteht in der quantitativen und qualitativen Unberechenbarkeit. Eine Gemeingefahr ist dann gegeben, wenn eine Vielzahl von Gegenständen gefährdet wird, wobei es gleichgültig ist, ob diese bestimmbar sind oder nicht, oder wenn eine konkrete Gefahr vorliegt, diese aber noch nicht individualisierbar ist²⁾. Dass die gefährdeten Gegenstände verschiedenen Eigentümern gehören müssen, ergibt sich daraus nicht. Entscheidend ist allein, dass die Vielzahl einen bedeutenden Sachwert darstellt, was sehr wohl auch bei der Überschwemmung eines Landguts der Fall sein kann.

Weitere Strafvorschriften, die allein schon die rechtswidrige Veränderung der Abflussverhältnisse oder des Grundwasserspiegels unter Strafe stellen, sind nicht ersichtlich. Damit sind aber keineswegs alle Möglichkeiten mit Strafe bedroht, wie die eingangs aufgeführten Beispiele zeigen. Ähnliche Schäden, wie sie durch die bisher erwähnten strafbaren Handlungen denkbar sind, können insbesondere noch durch eine Veränderung der Vor-

1) RGSt 55, 229; Mezger, StudB I, S. 315.

2) Maurach, Bes. Teil, S. 453; v. Liszt-Schmidt, S. 707; Welzel, S. 337; Kohlrausch-Lange, § 315 Anm. 3.

flut der Felder, durch die Errichtung von Stauanlagen in Wasserläufen, durch Zu- und Ableitung erheblicher Wassermengen, durch Zutagefördern von Grundwasser, durch Errichtung unterirdischer Wasserstaue sowie durch Vernachlässigung der Unterhaltungspflicht der Wasserläufe hervorgerufen werden. Wird durch dieses Verhalten ein Sachschaden verursacht, so kann eine Sachbeschädigung im Sinne des § 303 StGB vorliegen. Es braucht es aber nicht, denn es besteht nicht immer eine Pflicht zur Abwendung der Schäden - Tatbestandsvoraussetzung - oder das Verhalten ist erlaubt - Rechtfertigungsgrund -. Das richtet sich, da die hier behandelten Schäden in der Beeinflussung des natürlichen Zu- und Ablaufes des Wassers und des Grundwasserstandes ihre Ursache haben, nach den Vorschriften des Preussischen Wassergesetzes¹⁾.

Kommt der Eigentümer eines Wasserlaufs seiner Unterhaltungspflicht nicht nach und lässt er z. B. den Wasserlauf versanden, so dass auf den dem Wasserlauf benachbarten Grundstücken Überschwemmungen oder dauernde Nässe auftreten, so ist der objektive Tatbestand der Sachbeschädigung nicht erfüllt, denn es besteht für ihn keine Pflicht, Schäden von diesen Grundstücken abzuwenden. Die nach dem Preussischen Wassergesetz begründete Verpflichtung des Eigentümers zur Unterhaltung der Wasserläufe ist eine öffentlich-rechtliche Verbindlichkeit, die nicht, wie erforderlich²⁾, den Grundstückseigentümern gegenüber, sondern nur der Polizei gegenüber besteht, die

1) Vgl. Soergel, § 906 Anm. 9/10 BGB; Staudinger, § 906 Anm. 8, 10 BGB; Westermann, S. 44.

2) Maurach, Allg. Teil, S. 238 f; Schwarz, vor § 1 Anm. 30

für ihre Erfüllung zu sorgen hat (§§ 113 ff prWG)¹⁾.

Auch die jedermann kraft Gemeingebrauchs am Wasserlauf zustehenden Befugnisse (§§ 25 ff prWG), die dem Eigentümer am Wasserlauf zustehenden Rechte (§§ 40 ff prWG) sowie die Verfügungsbefugnis des Grundstückseigentümers hinsichtlich des auf oder in seinem Grundstück befindlichen nicht in Wasserläufen befindlichen Wassers (§§ 196 ff prWG) sind sehr weitgehend.

Nach § 25 prWG ist jedermann befugt, die natürlichen Wasserläufe 1. bis 3. Ordnung zum Baden, Waschen, Schöpfen mit Handgefäßen, Viehtränken und Schwemmen, sowie zur Entnahme und Einleitung von Wasser im Rahmen seiner Haushaltung, seines landwirtschaftlichen Haus- und Hofbetriebes mit Ausnahme der Nebenbetriebe oder seines Kleinbetriebes zu gebrauchen, jedoch nur soweit, dass andere dadurch nicht benachteiligt werden. Diese Benachteiligung umfasst aber nicht jede Schadenszufügung, sondern nur diejenige, die die Wasserlaufsberechtigten betrifft, also insbesondere die Eigentümer der Wasserläufe, die Anlieger und die Gemeingebrauchsberechtigten selbst²⁾. Die Einschränkung bezieht sich nur auf die Fälle, in denen etwa durch übermäßige Wasserentnahme eines Kleinbetriebes für einen anderen Gemeingebrauchsberechtigten das Schwemmen oder Viehtränken unmöglich wird oder für den Wasserlaufseigentümer kein Wasser zur Entnahme mehr übrig bleibt, was durch den Tatbestand der Sachbeschädigung nicht erfasst wird. Die Herabsenkung oder Anhebung des Grundwasserspiegels eines angrenzen-

1) Bergdolt, zu § 113, S. 78 prWG; Holtz-Kreutz-Schlegelberger, § 113 Anm. 1 und § 133 Anm. 4 prWG; vgl. auch RG HRR 35, 1068.

2) Laue, S. 21; Holtz-Kreutz-Schlegelberger, § 25 Anm. 11 prWG.

den Grundstücks infolge der Ausnutzung der Gemeingebrauchsbefugnisse ist keine Benachteiligung im Sinne dieser Vorschrift. Sie ist erlaubt. Zudem gibt das Wasserrecht keinem ein Recht auf Beibehaltung eines einmal bestehenden Grundwasserspiegels. Grundstücksbeschädigungen müssen insoweit hingenommen werden. Im allgemeinen wird zwar durch die bloße Ausübung der im Gemeingebrauch enthaltenen Befugnisse der Grundwasserspiegel keine Veränderungen erfahren, immerhin ist es nicht ausgeschlossen, dass bei kleinen Wasserläufen die Entziehung von Wasser, wenn auch nur für den eigenen Haushalt oder Kleingewerbebetrieb, eine Veränderung bewirkt. Wird dadurch eine Sachbeschädigung an einem Grundstück verursacht, ist sie nicht rechtswidrig.

Der Gemeingebrauch erstreckt sich nach § 25 Abs. 3 und 6 prWG nicht auf künstliche Wasserläufe, teichartige Erweiterungen von Wasserläufen 2. und 3. Ordnung, Teilen von Wasserläufen, die sich in Gärten, Hofräumen und Parkanlagen, die im Eigentum der Anlieger stehen, Talsperren sowie solche Seen, aus denen nur natürliche Wasserläufe 2. oder 3. Ordnung ausfließen, es sei denn, es ist hinsichtlich der künstlichen Wasserläufe, der Talsperren und der Seen von der Wasserpolizeibehörde etwas anderes unter Angabe des Umfangs des Gemeingebrauchs bestimmt worden. Insoweit ist jeder durch Beeinflussung des Wasserzu- und -ablaufs bewirkte Schaden rechtswidrig.

Erheblich umfassender sind die Befugnisse des Eigentümers eines Wasserlaufs (§ 40 prWG). Dieser hat das Recht, das Wasser seines Wasserlaufs zu jedem Zweck unbeschränkt zu gebrauchen und zu verbrauchen, sowie unterirdisch und oberirdisch unmittelbar oder mittelbar ab-

oder einzuleiten, oder den Wasserspiegel zu senken oder zu heben, namentlich durch Hemmung des Wasserlaufs eine dauernde Ansammlung von Wasser herbeizuführen. Diese Rechte werden nur durch § 41 prWG eingeschränkt. Für den Schutz der Landwirtschaft ist insbesondere Abs. 1 Ziff. 1 und 2 dieser Vorschrift wichtig. Danach darf der Wasserlaufseigentümer die Vorflut nicht zum Nachteil anderer verändern und den Wasserstand eines Wasserlaufs nicht derart heben oder senken, dass dadurch fremde Grundstücke beschädigt werden. Unter der Beschädigung fremder Grundstücke sind nicht nur schädliche Eingriffe in das Grundstück, wie Überschwemmungen und Versumpfung, sondern jede Art nachteiliger Wirkungen, insbesondere jede schädliche Senkung oder Hebung des Grundwasserspiegels sowie die Beeinträchtigung der wirtschaftlichen Ertragsfähigkeit eines Grundstücks zu verstehen¹⁾. Geringfügige Nachteile muss der Grundstückseigentümer kraft Gesetzes dulden (§ 41 Abs. 2 prWG). Das entspricht dem objektiven Tatbestand der Sachbeschädigung, der eine erhebliche Gebrauchsminderung verlangt. Darüber hinaus hat der Grundstückseigentümer Veränderungen des Wasserstandes, die den Grundwasserstand zu seinem Nachteil verändern, hinzunehmen, soweit die Veränderung des Wasserstandes durch Einleitung von Wasser oder durch Senkung des Wasserspiegels zum Zwecke der gewöhnlichen Bodenentwässerung von Grundstücken bewirkt wird, für die der Wasserlauf der natürliche Vorfluter ist (§ 41 Abs. 3 prWG). Darunter fällt bei landwirtschaftlichen Grundstücken ins-

1) Holtz-Kreutz-Schlegelberger, § 41 Anm. 8 prWG; Wulff, § 41 Anm. 3 prWG.

besondere diejenige Entwässerung, die eine bessere Ausnutzung der Grundstücke in der bisherigen Kulturart mit den üblichen Mitteln bewirkt, also die übliche Klar-drainage, die Entwässerung versumpfter Wiesen, wie die Fundamentierung von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden. Dabei ist unerheblich, ob den oberhalb gelegenen Grundstücken Wasser entzogen oder durch Hebung des Wasserspiegels des Wasserlaufs, in den das Wasser eingeleitet wird, der Grundwasserstand tiefer gelegener Grundstücke verändert wird¹⁾.

Eine Ausnahme ist zu beachten. Unter die Einschränkung des § 41 Abs. 1 Ziff. 2 prWG, wonach der Eigentümer den Wasserstand nicht derart verändern darf, dass dadurch fremde Grundstücke beschädigt werden, fällt nicht die Senkung des Wasserspiegels durch Niederlegung oder Ausserbetriebsetzung eines Staus, denn dadurch wird nicht die Benutzung des Wasserlaufes ausgeübt - nur das Anstauen ist eine Benutzung -, sondern gegenteilig von der Benutzung für die Zukunft wird Abstand genommen. Bei anderer Auffassung bestünde eine Staupflicht insoweit, als die Niederlegung des Staues fremde Grundstücke beeinträchtigen würde. Eine solche Staupflicht besteht nur für Stauanlagen, die mit einer Staumarke versehen sind²⁾. Es fehlt demnach an der Rechtswidrigkeit, wenn durch Niederlegung eines nicht mit einer Staumarke versehenen Staues die Bebaubarkeit eines Grundstücks beeinträchtigt wird. Das ist kriminalpolitisch tragbar, denn Stauanlagen ohne Staumarken werden nur sehr wenige und nur kleine vorhanden sein, da die Stauanlagen, die auf Grund einer Verleihung

1) Bergdolt, vor § 41, S. 43; Holtz-Kreutz-Schlegelberger, § 41 Anm. 12 prWG.

2) § 99 prWG; Holtz-Kreutz-Schlegelberger, § 41 prWG; Anm. 5; RGZ 64, 24; Wulff, § 41 Anm. 1; vgl. auch RGZ 24, 64.

errichtet werden, von Amts wegen mit einer Staumarke versehen werden müssen, während die übrigen mit einer Staumarke versehen werden können, was dann geschehen sein dürfte, wenn durch eine Niederlegung Beeinträchtigungen zu befürchten sind¹⁾.

Über das Wasser, das sich nicht in Wasserläufen befindet, das sogenannte wild, d. h. nicht in Betten abfließende Wasser, also insbesondere das Niederschlags-, Regen- und Schneewasser, das Wasser in Kanälen und Gräben, die lediglich der Bewässerung, nicht aber zugleich der Entwässerung dienen, das Wasser in Gräben, die nicht der Vorflut der Grundstücke verschiedener Eigentümer dienen, sowie das gesamte unterirdische Wasser²⁾ kann der Grundstückseigentümer, soweit es sich auf seinem Grundstück befindet, grundsätzlich frei verfügen (§ 196 ff prWG). Ein dadurch eintretender Schaden an fremden Grundstücken ist nicht rechtswidrig. Jedoch gibt es einige Ausnahmen, von denen für den Schutz der Landwirtschaft § 197 prWG wichtig ist. Nach dieser Vorschrift ist eine künstliche Veränderung des oberirdisch, ausserhalb eines Wasserlaufes abfließenden Wassers derart, dass die tiefer liegenden Grundstücke beschädigt werden, unzulässig. Davon werden nur die Veränderungen nicht betroffen, die sich aus einer veränderten wirtschaftlichen Nutzung des Grundstücks ergeben³⁾. Zudem ist der Eigentümer eines nicht zu den Wasserläufen gehörenden Sees nach § 199 prWG nicht befugt, den See abzulassen oder seinen Wasserspie-

1) Vgl. §§ 22, 93 prWG.

2) § 1 prWG; Holtz-^Areutz-Schlegelberger, § 1 Anm. 11; § 196 Anm. 1 und 2 prWG.

3) Vgl. RGZ 24, 212; OLG Marienwerder 10, 116.

gel erheblich zu senken, wenn dadurch der Grundwasserstand zum Nachteil anderer verändert wird, es sei denn, dass dieses - insoweit gilt das Gleiche wie oben ausgeführt - zur gewöhnlichen Bodenentwässerung erforderlich ist. Dagegen ist jeder durch die Zutageförderung von Grundwasser entstehende Schaden durch Absenkung des Grundwasserspiegels nicht rechtswidrig. Nach § 200 prWG ist es zwar unzulässig, Wasser in dem Umfange zutage zu fördern, dass infolge Veränderung des Grundwasserstandes fremde Grundstücke in ihrer bisherigen Benutzung erheblich beeinträchtigt werden; aber der geschädigte Grundstückseigentümer kann in einem solchen Falle keine Unterlassung verlangen, sondern nur die Herstellung von Einrichtungen, die eine weitere Schädigung verhüten. Nur soweit dieses unmöglich ist, kann er eine Entschädigung in Geld fordern. Beide Ansprüche sind gesetzliche Ausgleichs-, keine Schadensersatzansprüche¹⁾. Folglich kann eine Sachbeschädigung auch nicht rechtswidrig sein. Nur die Aufstauung des Grundwassers eines Tales durch unterirdische Anlagen ist rechtswidrig (§ 201 prWG). Eine dadurch bewirkte Beeinträchtigung der Nutzungsfähigkeit eines Grundstücks stellt eine rechtswidrige Sachbeschädigung dar.

Will jemand die ihm auf Grund des Preussischen Wassergesetzes zustehenden Befugnisse und Rechte überschreiten oder will ein Dritter Wasserrechte ausüben, müssen sie sich ein entsprechendes Wassernutzungsrecht verleihen lassen (§§ 46, 203 ff prWG), andernfalls ist ihr Verhalten

1) Bergdolt, zu § 200 S. 104; Holtz-Kreutz-Schlegelberger, § 41 Anm. 7 prWG.

rechtswidrig. Ist ihnen ein solches Recht verliehen worden, haben sie sich in der Ausnutzung des Wassers in den Grenzen des verliehenen Rechts zu halten. Jedes Überschreiten begründet die Rechtswidrigkeit ihres Tuns¹⁾.

Dazu kommt, dass eine Sachbeschädigung nur vorsätzlich begangen werden kann. Der Täter muss den Schaden zweck-
tätig durch Veränderung der Abflussverhältnisse herbei-
geführt haben. Das wird sich nur in Ausnahmefällen fest-
stellen lassen, und zwar wohl nur dann, wenn zugleich
die Voraussetzungen der §§ 826, 226 BGB vorliegen.

Hinsichtlich des Wassers, das nicht mehr den Vorschrif-
ten des prWG untersteht, also solches, das dem Kreislauf
des natürlichen Zu- und Ablaufs entnommen worden ist und
nunmehr infolge Absonderung menschlicher Beherrschung
unterliegt, gelten die allgemeinen Bestimmungen ohne die
Einschränkungen des Preussischen Wassergesetzes. Wer da-
her Wasser z. B. aus einer Wasserleitung oder aus Motor-
pumpen durch Leitungen mit gehöriger Wucht auf ein frem-
des Grundstück spritzt, so dass eingesätes Saatgut weg-
oder ausgespült wird oder auf dem Felde stehende Pflan-
zen schädigt, der begeht eine Sachbeschädigung, ohne
dass zur Feststellung der Rechtswidrigkeit irgendwel-
che Sondervorschriften zu beachten wären. -

2. Verunreinigung von Wasser und Luft.

Neben den Veränderungen der Abflussverhältnisse und
der Grundwasserstände bringt die Verunreinigung des
Wassers und der Luft erheblichen Schaden für die Land-

1) Vgl. §§ 52 Abs. 2, 94, 99, 100, 159, 172, 200, 203 prWG.

wirtschaft mit sich, wozu gerade die Industrie einen guten Teil beiträgt, wenn sie auch nicht für alle Schäden verantwortlich zu machen ist¹⁾. Bei der Verhüttung schwefelhaltiger Erze entsteht z. B. schwefelige Säure und bei der Verhüttung arsenhaltiger Erze arsenige Säure, die beide schon in geringen Beimengen zum Wasser und zur Luft einen schädlichen Einfluss auf die gesamte Vegetation und die Tiere auszuüben vermögen. Auch verflüchtigte metallische Dämpfe, insbesondere Blei- und Arsendämpfe, können auf den tierischen und pflanzlichen Organismus schädlich einwirken. Selbst Flugasche, Russ und Staub sind nicht ganz ungefährlich. Die Beispiele liessen sich beliebig vermehren; aber das erübrigt sich angesichts der für jedermann erkennbaren Schäden, die durch die Verunreinigung von Wasser und Luft hervorgerufen werden. Trotzdem fehlt es bis heute an einem umfassenden Schutzgesetz. Der Schutz ist weitgehend von Einzelanordnungen der Verwaltungsbehörden abhängig, deren Zuwiderhandlung mit Strafen bedroht ist. Die umfassendsten Vorschriften enthält das Preussische Wassergesetz hinsichtlich der Reinhaltung der Gewässer. Darüber hinaus können auf Grund der Gewerbeordnung vom 26. Juli 1867²⁾, des Gesetzes zum Schutze der Kulturpflanzen in der Fassung vom 23. August 1949³⁾, des Preussischen Berggesetzes vom 26. Juli 1867⁴⁾ sowie des Preussischen Feld- und Forstpolizeigesetzes Anordnungen zur Verhütung der Verunreinigung des Wassers und der Luft mit Strafandrohungen erlassen werden.

1) Vgl. Anm. 1 S. 70 und Landmann-Rohmer, § 26 Anm. 16 GewO.

2) BGBl. S. 1.

3) WIGBl. S. 308.

4) PrGS, S. 705.

Nach § 23 prWG dürfen Abwässer von den Gemeingebrauchsberechtigten des § 25 prWG über den Gemeingebrauch hinaus nur bei Vorliegen einer wasserpolizeilichen Unbedenklichkeitsbescheinigung in Wasserläufe eingeleitet werden. Das gilt nach § 40 prWG auch für den Eigentümer eines Wasserlaufes. Zu den Abwässern zählt nur solches Wasser, dessen Beschaffenheit durch flüssige Zusätze verändert und dadurch mehr oder weniger verunreinigt ist, also insbesondere Wasser mit Zusätzen von Ölen, Fetten, Säuren und dergleichen. Zuwiderhandlungen werden nach § 375 prWG bei vorsätzlicher Begehung mit Geldstrafe von 3,-- bis 1000,-- DM oder mit Gefängnis, bei fahrlässiger Begehung mit Geldstrafe bis zu 150,-- DM oder Haft bestraft.

Der Gemeingebrauch erlaubt nur die Einleitung der Abwässer, die in der Haushaltung, im landwirtschaftlichen Haus- und Hofbetrieb mit Ausschluss der landwirtschaftlichen Nebenbetriebe oder in Kleingewerbebetrieben entstehen. Diese Befugnis ist so auszuüben, dass andere nicht benachteiligt werden können. Was unter dieser Einschränkung zu verstehen ist, ist oben bereits näher dargelegt worden¹⁾. Sie bedeutet danach nur, dass die Befugnisse der Gemeingebrauchs- und Wasserbenutzungsberechtigten nicht beeinträchtigt werden dürfen. Ein generelles Verbot, dass fremdes Eigentum durch Verunreinigung von Wasser nicht beschädigt werden darf, lässt sich daraus nicht entnehmen. Die Mittel- und Grossindustrie gehört nicht zu den Gemeingebrauchsberechtigten. Sie ist nur auf Grund einer Verleihung befugt, ihre Abwässer in Gewässer abzuleiten. Dem Gemeingebrauch unter-

1) Vgl. S. 80/81.

liegen nur die natürlichen Wasserläufe 1. bis 3. Ordnung. Künstliche Wasserläufe, künstliche teichartige Erweiterungen von Wasserläufen 2. und 3. Ordnung, Teile von Wasserläufen in Hofräumen, Gärten oder Parkanlagen, die im Eigentum der Anlieger stehen, Talsperren, sowie solche Seen, aus denen nur natürliche Wasserläufe 2. und 3. Ordnung abfliessen, stehen nicht im Gemeinge-
brauch, es sei denn hinsichtlich der Seen, Talsperren und künstlichen Wasserläufe ist der Gemeinge-
brauch einschliesslich des Umfangs der Einleitungsbefugnis durch wasserpolizeiliche Anordnung besonders zugelassen worden (§ 25 Abs. 3 und 6 prWG), oder eine Polizeibehörde oder der Oberpräsident - jetzt Landesregierung - hat die Abwässereinleitung allgemein gestattet (§ 23 Abs. 4, 5 prWG). Jede Einleitung von Abwässern unter Überschreitung dieser Vorschriften ist nach § 375 prWG in Verbindung mit § 23 prWG strafbar, es sei denn, dem Täter ist ein Recht zur Wassernutzung verliehen worden (§ 96 ff prWG) oder jemand übt ein nach § 379 prWG aufrechterhaltenes Wasserrecht aus (§ 23 Abs. 4 prWG).
Wüsthoff¹⁾ ist unter Berufung auf eine Entscheidung des Reichsgerichts im 169. Bande²⁾ der Ansicht, diese übernommenen Rechte verlören ohne weiteres ihre Rechtmässigkeit, wenn durch ihre Ausübung nach heutiger Anschauung eine über den Gemeinge-
brauch hinausgehende Verunreinigung eines Wasserlaufes eintritt. Dem ist nicht beizupflichten. Wenn auch das Reichsgericht in dieser Entscheidung zum Ausdruck gebracht hat, dass hinsichtlich des Bestehens der Wasserrechte die Anschauungen der Jetztzeit massgebend sind, so kann das nur bedeuten, dass sie, sofern

1) Wüsthoff, S. 2.

2) RGZ 169, 271.

sie sich mit diesen Anschauungen nicht mehr vereinbaren lassen, widerrufen werden können. Solange dieses nicht geschehen ist, behalten sie ihre Wirksamkeit, da andernfalls eine nicht zu verantwortende Rechtsunsicherheit eintreten würde.

Bei Erteilung der polizeilichen Unbedenklichkeitsbescheinigung und bei der Verleihung eines Rechts zur Einleitung von Abwässern können den Berechtigten Auflagen gemacht werden, um eine Verunreinigung zu verhindern (§ 23, 72 Ziff. 2 prWG). Diese Auflagen können z. B. die Errichtung einer Kläranlage oder die Verwendung von Mitteln, durch die das Wasser umgewandelt und nachteilige Beimengen ausgeschieden werden, beinhalten. Zuwiderhandlungen gegen diese Auflagen sind nach § 375 in Verbindung mit § 72 Nr. 2 bzw. 23 prWG mit der gleichen Strafe bedroht wie die Überschreitung der Gemeingebrauchsbefugnisse. Derjenige, dem eine Auflage gemacht worden ist, hat sich genauestens an diese Einzelheiten der Anordnung zu halten. Eine Verletzung liegt bereits vor, wenn in einen Wasserlauf grössere Abwässermengen als zugelassen, oder Abwässer unter Umgehung einer angeordneten Kläranlage oder andere als die zugelassenen Abwässer eingeleitet werden¹⁾.

Bezüglich der nicht zu den Wasserläufen gehörenden Gewässer ist nach § 379 in Verbindung mit § 199 Abs. 2 prWG jede Einleitung von Abwässern sowie die Einbringung von festen oder schlammigen Stoffen, durch die das Wasser zum Nachteil anderer verunreinigt wird, unter Strafe gestellt, es sei denn, es liegt eine polizeiliche Unbedenk-

1) Grevenmeyer, RdL 1951, S. 5.

lichkeitsbescheinigung vor. Eine Unstimmigkeit besteht insofern zwischen § 375 und § 199 Abs. 2 prWG, dass § 199 Abs. 2 prWG dem Seeigentümer die Einleitung nur verbietet, wenn dadurch das Wasser zum Nachteil anderer verunreinigt wird, während § 374 prWG die Einleitung der Abwässer bereits unter Strafe stellt, wenn dadurch das Wasser verunreinigt werden kann. Da § 374 prWG die Strafbarkeit nicht weiter auszudehnen beabsichtigt, als es dem § 199 Abs. 2 prWG entspricht, gilt für den Straftatbestand die Fassung des § 199 Abs. 2 prWG.

Mit Ausnahme dieser letzten Strafbestimmung ist die tatsächlich erfolgte Verunreinigung kein Tatbestandserfordernis. In diesen Fällen ist stets zu prüfen, ob die Zutat, die dem Wasser beigegeben wurde, wirklich geeignet war, eine Verunreinigung herbeizuführen. Hat jemand seine Befugnisse überschritten, waren aber die eingeleiteten Stoffe zur Verunreinigung völlig ungeeignet, dann sind die Voraussetzungen dieser Strafbestimmung nicht erfüllt¹⁾.

Das Preussische Wassergesetz enthält keine weiteren Strafvorschriften, die der Verhütung der Verunreinigung von Gewässern dienen. Demnach können nach diesem Gesetz z. B. ungestraft Abwässer in die nicht zu den Wasserläufen gehörenden Gewässer eingeleitet werden, insbesondere in die wild ausserhalb von Wasserläufen oberirdisch abfliessenden Gewässer, in Gräben, die nicht der Vorflut verschiedener Eigentümer dienen, in Wasserfurchen, in Ackerfurchen, in unterirdische Wasserläufe, in von Menschenhand gebildete Brunnenstuben und unterirdi-

1) Herzfeld, S. 39; Holtz-Kreutz-Schlegelberger, § 374 Anm. 4.

sche Rohrleitungen, die der Be- oder Entwässerung eines Grundstücks dienen¹⁾. Allerdings gilt das nur mit Einschränkung. Nach § 40 prWG ist die unmittelbare der mittelbaren Einleitung gleichgestellt. Das gilt auch im Rahmen des § 23 prWG²⁾. Unter § 23 prWG und damit unter die Strafvorschrift des § 375 prWG fällt daher z. B. die Einleitung von Abwässern in einen nicht zu den Wasserläufen gehörenden Graben oder in ein unterirdisches Gewässer, wenn die Abwässer von dort in einen nach § 23 prWG geschützten Wasserlauf gelangen können und die Einleitung den Gemeingebrauch überschreitet.

Die Vorschriften des Gesetzes zum Schutze der Kulturpflanzen, der Gewerbeordnung, des Preussischen Berggesetzes und des Preussischen Feld- und Forstpolizeigesetzes geben den Verwaltungsbehörden die Möglichkeit, zur Verhütung von Verunreinigungen des Wassers und der Luft Verordnungen und Verwaltungsakte zu erlassen.

Das Kulturpflanzengesetz dient nach § 1 Ziff. 3 u. a. ganz generell der Verhütung und Behebung von Schäden an Kulturpflanzen. Gemäss § 2 Ziff. 7 dieses Gesetzes können von den Landesbehörden Anordnungen erlassen werden, die die Anwendung von Verfahren, Mitteln oder Geräten zur Verhütung oder Bekämpfung von Pflanzenschäden zum Gegenstand haben. Die Vorschrift umfasst die Ermächtigung zum Erlass von Vorschriften zur Abwehr schädigender Einflüsse, die vom Wasser, von Abwässern oder von schädlichen

1) § 1 prWG; Holtz-Kreutz-Schlegelberger, § 1 Anm. 2 und 4; vgl. auch S. 84.

2) Holtz-Kreutz-Schlegelberger, § 23 Anm. 4; § 374 Anm. 4.

bestandteilen der Luft, wie Rauch, Abgase, Dämpfe usw., ausgehen. Diese Befugnis enthielt die frühere Fassung des Kulturpflanzengesetzes vom 5. März 1937¹⁾ noch nicht. Sie ist neu in die jetzige Fassung aufgenommen worden. Soweit ersichtlich, sind Verordnungen auf Grund dieser Ermächtigung bisher noch nicht ergangen. Nach § 13 des Kulturpflanzengesetzes werden Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen, sofern in ihnen auf diese Vorschrift hingewiesen wird, bei vorsätzlicher oder fahrlässiger Begehung mit Gefängnis bis zu zwei Jahren und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft, wenn die Zuwiderhandlung eine Wirtschaftsstraftat ist; ist die Zuwiderhandlung eine Ordnungswidrigkeit, so kann eine Geldbusse festgesetzt werden²⁾. Hier liegt ein Mischtatbestand im oben³⁾ gekennzeichneten Sinne vor. Eine Straftat liegt demnach nur dann vor, wenn die Zuwiderhandlung geeignet ist, die Leistungsfähigkeit des Staates zu beeinträchtigen, etwa durch Ausstoss grosser Mengen von tier- und pflanzenschädlichen Gasen oder Säuren in die Luft oder in das Wasser, wodurch grosse Gebiete für eine landwirtschaftliche Nutzung für eine nicht unerhebliche Zeit unbrauchbar gemacht werden.

Eine ähnliche Bestimmung enthält § 30 prFFPG, nach der der zuständige Landesminister und die nachgeordneten Polizeibehörden - jetzt Ordnungsämter - befugt sind, Anordnungen zum Schutze von Pflanzen und bestimmten Tierarten zu erlassen. Jede Übertretung dieser Anordnungen wird mit Geldstrafe bis zu 150,-- DM oder mit Haft bestraft. Auch nach dieser Bestimmung sind einschlägige

1) RGBl. I S. 271.

2) Vgl. S. 29 ff.

Verordnungen bisher nicht ergangen, obwohl die Ermächtigung nach ihrem Wortlaut dazu berechtigt.

Nach § 147 Abs. 2 GewO wird wegen eines Vergehens derjenige bestraft, der eine nach § 16 GewO genehmigungspflichtige Anlage ohne Genehmigung errichtet, betreibt oder wesentliche Bedingungen, unter welchen die Genehmigung erteilt worden ist, nicht innehält oder ohne neue Genehmigung eine wesentliche Änderung der Betriebsstätte oder eine wesentliche Veränderung in dem Betrieb der Anlage vornimmt. Genehmigungspflichtige Betriebe sind, soweit sie für die Landwirtschaft gefährlich werden können, Gasbereitungs- und Gasbewahrungsanstalten, Erdölraffinerien, Anlagen zur Bereitung von Kohlenteer und Koks, soweit sie ausserhalb des Gewinnungsgebietes des Materials errichtet werden, Glas- und Russhütten, Kalk-, Zement-, Gips- und Ziegelöfen, Hüttenwerke, Metallgossereien, chemische Fabriken und Kalifabriken. Die Bedingungen, die nach § 18 GewO diesen Gewerbebetrieben auferlegt werden können, können u. a. Schutzvorrichtungen zum Gegenstand haben, die der Verhütung von Gefahren und Nachteilen für das Publikum dienen. Hierzu gehört eindeutig auch jede nachteilige physische Einwirkung auf fremdes Eigentum, also auch auf Felder, Weiden, Wiesen und Tiere durch Abwässer, Rauch, Russ, Dämpfe und dergleichen¹⁾.

Für den Bergbau besteht eine ähnliche Vorschrift. Nach § 207 in Verbindung mit § 196 Abs. 2 Ziff. 5 und § 67 prABG wird als Übertretung bestraft, wer ohne vorherige Genehmigung des Betriebsplanes einen Bergbaubetrieb eröffnet oder in der Betriebsführung vom Be-

1) Landmann-Rohmer, § 18 Anm. 3 GewO.

triebsplan abweicht. Diese Betriebspläne sollen nach § 196 Abs. 2 Ziff. 5 prABG, soweit es erforderlich ist, Vorschriften zum Schutze gegen gemeinschädliche Einwirkungen des Bergbaues enthalten. Die Bergpolizeibehörde kann notfalls die Aufnahme solcher Bestimmungen verlangen. Gemeinschädliche Einwirkungen des Bergbaus sind dann vorhanden, wenn der Schaden an solchen Gegenständen eintritt, die, abgesehen von ihren etwaigen Vermögenswerten, vom Gesichtspunkt des öffentlichen Interesses einen nicht in Geld abschätzbaren Wert besitzen, ferner, wenn die drohende Beschädigung so ausgedehnt ist, dass ihr Ersatz ausser Verhältnis zu den Mitteln des Bergwerksbesitzers steht, oder wenn die sachliche Einwirkung in ihren Folgen die öffentliche Sicherheit gefährdet¹⁾. Dass die Bergpolizei hiernach die Aufnahme von Vorkehrungsmassnahmen zur Verhinderung von Verunreinigungen von Gewässern durch Bergbauabwässer in den Betriebsplan verlangen kann, ist unbestritten²⁾. Es steht daher nichts der Annahme entgegen, dass die Bergpolizeibehörden auch die Aufnahmen von geeigneten Verhütungsmassnahmen zum Schutze der Vegetation und des Viehs verlangen können, wenn die von einem Bergbaubetrieb ausgehenden Schäden einen erheblichen Umfang annehmen.

Darüber hinaus sind die Oberbergämter nach §§ 196 Abs. 2 Ziff. 5, 197 prABG zum Erlass von Bergpolizeiverordnungen mit gleichem Inhalt ermächtigt. Zuwiderhandlungen sind nach § 208 a prABG mit einer Geldstrafe bis zu 300,-- DM und im Unvermögensfalle mit Haft bedroht.

1) Klostermann, § 196 Anm. 12 prABG; Isay, § 136 Anm. II 5 prABG.

2) Klostermann, § 196 Anm. 12 prABG; RGZ 13, 28; 32, 190.

Darüber hinaus bleibt auch hier wie bei den unrechtmässigen Veränderungen der Abflussverhältnisse des Wassers zu prüfen, inwieweit die Herbeiführung eines konkreten Schadens nach den Straftatbeständen des Strafgesetzbuches zu bestrafen ist.

Das Wasser und die Luft sind nur in Ausnahmefällen unmittelbare Schutzobjekte dieser Strafnormen. Der hier vornehmlich in Frage kommende Tatbestand der Sachbeschädigung nach § 303 StGB verlangt Sach- und Eigentumsqualität seines Schutzgegenstandes. Sachen sind nur körperliche Gegenstände (§ 90 BGB). Sie müssen begrenzbar und ihrer Natur nach der menschlichen Beherrschung zugänglich sein¹⁾. Diese Voraussetzungen erfüllen nach der herrschenden Lehre das fließende Wasser und die Luft grundsätzlich nicht²⁾. Nur wenige Schriftsteller stehen auf dem Standpunkt, dass der Eigentümer eines Wasserlaufes auch Eigentum an dem in ihm fließenden Wasser haben müsse. Sie begründen ihre Ansicht damit, dass Flussbett und Wasser zusammen gehörten und nur aus der Zusammenfassung beider sich das volle Eigentumsrecht am Wasser ergebe³⁾. Die herrschende Lehre billigt dem Eigentümer eines Wasserlaufes sowie den sonstigen Berechtigten lediglich ein Aneignungsrecht zu⁴⁾. Es würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten, diesen Streit einer Lösung zuzuführen. Es wird daher die herrschende Lehre

1) RGZ 13, 28; 16, 179; 23, 88; 32, 140; Palandt, § 90 Anm. 1 und Vorbem. zu § 90 Anm. 4 BGB; Staudinger, § 905 Anm. 18 BGB.

2) Frank, § 242 Anm. III; Nagler in IK, § 242 Anm. II 3a und X 1.

3) Holtz-Kreutz-Schlegelberger, § 7 Anm. 1 prWG; Planck, § 905 Anm. 1 BGB.

4) Wie in Anm. 1 und 2.

den folgenden Ausführungen zugrunde gelegt. Einigkeit besteht jedoch darüber, dass der Eigentümer eines Grundstücks an dem Niederschlagswasser, das ohne festes Bett über sein Grundstück abläuft, sowie an dem in seinem Grundstück befindlichen Wasser, insbesondere dem Grundwasser nach § 905 BGB Eigentum besitzt¹⁾. Darüber hinaus steht nur noch occupiertes Wasser im Eigentum einer Person. Eine solche Occupation ist nicht nur im Schöpfen des Wassers zu sehen, sondern schon in der Ableitung in ein künstliches Gerinne, wenn das zum Zwecke des Verbrauchs erfolgt. Ein Ableiten zum Zwecke des Gebrauchs genügt nicht, wie etwa zur Bewässerung²⁾. Auch ausgeschiedene Teile sind im Zweifel in Eigentum genommen, so z. B. Wasser, das sich in künstlichen Sammelbecken, wie Brunnenstuben oder Wasserleitungen befindet³⁾. Auch an dem Wasser in kleinen Quellteichen ohne Abfluss, die sich auf dem Grundstück eines Eigentümers befinden, wird man Eigentum des Grundstückseigentümers annehmen können. Wer solches Wasser rechtswidrig und schuldhaft verunreinigt, so dass es für seinen Gebrauchszweck untauglich ist, begeht eine Sachbeschädigung.

Ein Fall der Verunreinigung von Wasser wird im geltenden Strafgesetzbuch ausdrücklich unter Strafe gestellt; nur lässt sich dieser Straftatbestand nicht zum Schutze

1) Palandt, § 905 Anm. 2 BGB; Planck, § 905 Anm. 1 BGB; Molitor, S. 54; RGZ 59, 116.

2) Frank, § 242 Anm. III 2 a.

3) RGSt 14, 121; 47, 324.

der Landwirtschaft heranziehen. Nach § 324 StGB wird bestraft, wer vorsätzlich einen Brunnen oder Wasserbehälter, der dem Gebrauche anderer dient, vergiftet oder demselben Stoffe beimischt, von denen ihm bekannt ist, dass sie die menschliche Gesundheit zu zerstören geeignet sind. Nach herrschender Meinung dient diese Vorschrift nur dem Schutze solcher Brunnen, die Wasser zum unmittelbaren Gebrauch für den Menschen enthalten¹⁾. Soweit ersichtlich, will nur v. Olshausen auch den mittelbaren Genuss des Brunnenwassers durch Menschen ausreichend sein lassen²⁾. Diese Ansicht geht zu weit. Sie ist mit dem Gesetzeswortlaut nicht zu vereinbaren. Würde man der Ansicht von Olshausens folgen, würde jegliches Brunnenwasser nach dieser Vorschrift vor Vergiftung geschützt sein, denn es besteht immer die Möglichkeit, dass Teile des Wassers über den Umweg über pflanzliche und tierische Nahrungsmittel für den Menschen zum menschlichen Genuss verwandt werden. Einen derartig weitgehenden Anwendungsbereich hat der Gesetzgeber dieser Vorschrift offensichtlich nicht geben wollen, denn sonst hätte er die Worte "zum Gebrauch anderer dienen" in die Strafbestimmung nicht aufzunehmen brauchen.

Was für Wasser gilt, gilt im wesentlichen auch für die Luft. Jedoch ist von der Luft als solche der Luftraum, der sich über einem Grundstück erhebt, zu unterscheiden. Auf diesen erstreckt sich nach § 905 BGB das Recht des Eigentümers am Grundstück. Die herrschende Lehre ist sich darüber einig, dass das nicht im Sinne eines Eigen-

1) Frank, § 324 Anm. I 1; Nagler in LK, 9, 324 Anm. 3; Schönke, § 324 Anm. II 1.

2) v. Olshausen, § 324 Anm. 2.

tums am Luftraum zu verstehen ist, sondern lediglich als ein Recht des Grundstückseigentümers auf ausschliessliche Benutzung des Luftraumes, soweit er vom Grundstück aus in Verbindung mit diesem ausgenutzt werden kann¹⁾. Nur die occupierte Luft hat demnach Eigentumsqualität.

Abgesehen von diesen wenigen Ausnahmen sind das Wasser und die Luft keine unmittelbaren Schutzobjekte des gemeinen Strafrechts. Jedoch sind die Sachen, an denen verunreinigtes Wasser oder verunreinigte Luft Schäden anzurichten vermögen, seine Schutzgegenstände. Eine Sachbeschädigung nach § 303 StGB, die auch hier wieder vornehmlich in Frage steht, liegt nach herrschender Lehre dann vor, wenn durch Einwirkung der im Wasser oder in der Luft suspendierten Stoffe eine Substanz- oder Gestaltveränderung einer fremden Sache derart hervorgerufen wird, dass sie für ihren Gebrauchszweck nicht mehr verwendbar ist. Die Stoffe müssen also auf landwirtschaftlich genutzte Grundstücke, auf Vieh oder Pflanzen unmittelbar mit dem Erfolg einwirken, dass ihre Funktionsfähigkeit erheblich geschmälert wird. Hinsichtlich der Tiere und Pflanzen genügt die Herbeiführung eines krankhaften Zustandes oder eines verkümmerten Wuchses²⁾. Die Tatsache, dass, falls ein Grundstück bebaut werden würde, die Pflanzen unweigerlich z. B. den schädlichen metallischen Dämpfen eines benachbarten Industrierwerkes zum Opfer fallen würden, genügt als Voraussetzung der Sachbeschädigung des Grundstückes noch nicht, denn es fehlt an der unmittelbaren Einwirkung

1) Weissner-Stern-Hodes, § 2; Staudinger, Vorbem. § 90 Anm. 24; Einf. vor § 90 Anm. 4.

2) RGSt 37, 411; 55, 169; 64, 251.

auf dasselbe. Es wird lediglich der Gebrauchszweck des Grundstückes dadurch beeinträchtigt, dass in Erwartung zukünftiger Schäden eine Bebauung unterbleibt. Neuerdings wird zwar zunehmend die Ansicht vertreten, dass ein Beschädigen im Sinne des § 303 StGB schon dann vorliegt, wenn ohne Substanzveränderung die Gebrauchs- oder Funktionsfähigkeit einer Sache beeinträchtigt wird¹⁾.

Danach wäre schon die blosse Zuführung von Abgasen oder in der Luft suspendierter tier- und pflanzenschädlicher Stoffe in den Luftraum eines Grundstücks mit der Folge, dass das Grundstück nicht mehr seinem Zweck entsprechend genutzt werden könnte, Sachbeschädigung. Diese Ansicht wird von der herrschenden Lehre mit Recht als dem Wesen der Sachbeschädigung widersprechend abgelehnt²⁾. Sauer³⁾ kommt auf Grund einer umfassenden geschichtlichen und soziologischen Betrachtung des Tatbestandes der Sachbeschädigung zu dem Ergebnis, dass ihr Wesen allein in der Gebrauchsminderung durch Substanz- oder Gestaltveränderung einer Sache zu sehen ist und nicht in einer blossen Wertminderung. Das entspricht dem Sprachgebrauch und dem Volksempfinden. Es hiesse die Erfahrungstatsachen und die Entwicklung der Sachbeschädigung verleugnen, wenn als Voraussetzung der Sachbeschädigung eine Veränderung in der Sache völlig geleugnet und das Wesen der Sachbeschädigung lediglich in der Beeinträchtigung der Brauchbarkeit der Sache gesehen würde. Die in der Luft suspendierten und in den Luftraum eines Grundstücks gelangten Stoffe müssen sich daher zumindest auf den Feldern, Wie-

1) Gerland, S. 563; Kohlrausch-Lange, § 303 Anm. A III; Schönke, § 303 Anm. II 1; wohl auch Wölzel, S. 263.

2) Mühlmann-Bommel, § 303 Anm. 3; RGSt 43, 204; 64, 270; 74, 13; Frank, § 303 Anm. II 1; v. Liszt-Schmidt, S. 643.

3) Sauer, S. 309 ff; Nagler in LK; § 303 Anm. 1; Hippel, S. 249; Maurach, Bes. Teil, S. 169.

sen, Weiden, Tieren und Pflanzen absetzen. Erst wenn dadurch eine erhebliche Gebrauchsminderung eintritt, liegt der objektive Tatbestand der Sachbeschädigung vor.

Bei der Feststellung der Rechtswidrigkeit solcher Sachbeschädigungen sind die Sondervorschriften des Preussischen Wassergesetzes und des Bürgerlichen Gesetzbuches über Immissionen zu beachten. Rechtswidrige Sachbeschädigungen durch verunreinigtes Wasser liegen zweifellos immer dann vor, wenn die bereits erwähnten §§ 375, 23, 72 Nr. 2, 199 prWG erfüllt sind¹⁾; denn wenn die Setzung einer Ursache bereits rechtswidrig ist, ist die Wirkung dieser Ursache auch rechtswidrig. Da diese Vorschriften die Verunreinigung von Wasserläufen erschöpfend regeln, bleiben nur noch einige Besonderheiten hinsichtlich der Schadenszufügung durch Verunreinigung von nicht zu den Wasserläufen gehörenden Gewässern nachzutragen.

Wie bereits erwähnt, kann der Grundstückseigentümer nach § 196 prWG über das auf seinem Grundstück nicht in Wasserläufen befindliche Wasser²⁾ grundsätzlich frei verfügen, also es auch verunreinigen. Beschädigungen fremder Sachen in Ausübung dieser Befugnis sind nicht rechtswidrig. Von diesem Grundsatz gibt es einige Ausnahmen. Nach § 202 prWG ist die Einbringung und Einleitung von Stoffen in ein Grundstück rechtswidrig, wenn dadurch das unterirdische Wasser zum Nachteil anderer verunreinigt wird. Auf die Düngung von Grundstücken ist diese Vorschrift nicht anwendbar. Die durch eine Ver-

1) Vgl. S. 72 ff.

2) Aufzählung S. 81 .

unreinigung des Grundwassers herbeigeführte Sachbeschädigung ist demnach rechtswidrig. Ferner darf der Grundstückseigentümer seine Befugnisse nur soweit ausüben, sofern nicht andere gesetzliche Bestimmungen entgegenstehen. Hierzu gehören neben den bereits erwähnten Vorschriften des prWG die nachbarrechtlichen Vorschriften des BGB über Immissionen¹⁾. Das freie Verfügungsrecht des Grundstückseigentümers über diese Gewässer wird durch § 906 BGB dahin eingeschränkt, dass er ihnen die in dieser Vorschrift aufgeführten Immissionsstoffe - das Wasser selbst gehört nicht dazu - nur insoweit zuführen darf, soweit die Einwirkung dieser Stoffe die Benutzung des eigenen Grundstücks nicht oder nur unwesentlich beeinträchtigt oder durch eine Benutzung des eigenen Grundstücks herbeigeführt wird, die nach den örtlichen Verhältnissen bei Grundstücken dieser Lage gewöhnlich ist. Das bezieht sich insbesondere auf im Wasser gelöste Gase, die dem Wasser wieder entweichen und nunmehr Schäden anrichten. Die Zuführung durch eine besondere Leitung ist stets unzulässig. Werden diese Grenzen überschritten und wird das Grundstück eines Dritten beschädigt, so ist diese Beschädigung rechtswidrig.

Soweit jemand durch verunreinigtes Wasser, das nicht mehr den Vorschriften des Preussischen Wassergesetzes unterliegt²⁾, eine Sachbeschädigung begeht, gelten nur

1) Holtz-Kreutz-Schlegelberger, § 136 Anm. 6 prWG; RGZ 122, 134.

2) Soergel, § 906 Anm. 4 f BGB; Staudinger, § 1004 Anm. 32 BGB; Palandt, § 906 Anm. 5 BGB.

die allgemeinen Vorschriften. Wer z. B. pflanzenschädliches Wasser aus einem Jauchefass auf ein fremdes Grundstück laufen lässt und dadurch alles pflanzliche Leben zum Absterben bringt oder das Wasser in Bottichen für die Viehtränke verunreinigt, der begeht eine Sachbeschädigung, ohne dass die Rechtswidrigkeit auf Grund irgendwelcher Sondervorschriften eingeschränkt ist.

Für Beschädigungen durch Immissionen durch die Luft gilt für die Frage der Rechtswidrigkeit gleichfalls § 906 BGB. Immissionen, die von nach § 16 GewO genehmigungspflichtigen Gewerbebetrieben oder von Bergbauunternehmen ausgehen, sind nicht rechtswidrig, wenn sie sich im Rahmen der erteilten Genehmigung halten.

§ 10 Der Schutz der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen und des Viehs.

Die vom Landwirt durch den Ackerbau hervorgebrachten Kulturpflanzen sowie sein Vieh sind in zweifacher Hinsicht Gegenstände strafrechtlichen Schutzes. Einmal sind sie Sachen. Als solche genießen sie den Schutz der Eigentumsordnung. Zum anderen sind sie Objekte vielfacher staatlicher Förderungs- und Schutzmassnahmen mit dem Ziel, ihre Leistungsfähigkeit hinsichtlich Menge, Güte und Ertrag durch Auslese, Kreuzung und Züchtung und Krankheiten zu steigern. Als solche nehmen sie an dem Schutz dieser Massnahmen teil.

A. Staatliche Förderungs- und Schutzmassnahmen.

1. Steigerung der pflanzlichen und tierischen Erzeugung.

Eine Landwirtschaft, die hohe Erträge erstrebt, muss auf die Verwendung hochwertigen Saatguts für die Bodenbewirtschaftung und hochwertiger Vater- und Muttertiere für die Viehhaltung bedacht sein.

Selbständige und beständige Sorten pflanzlichen Saatguts für landwirtschaftliche Kulturpflanzen stehen nach dem Gesetz über Sortenschutz und Saatgut vom 27. Juni 1953¹⁾ unter Sortenschutz. Zuwiderhandlungen gegen Gebote und Verbote dieses Gesetzes sind aber nicht mit Strafe, sondern als Ordnungswidrigkeit mit einer Geldbusse bedroht. Hier ist bereits die gegenüber früher sich wandelnde Anschauung über das Wesen dieser Zuwiderhandlungen verwirklicht.

Der entsprechende Tierschutz nach dem Gesetz über Massnahmen auf dem Gebiete der tierischen Erzeugung (Tierzuchtgesetz) vom 7. Juli 1949²⁾ ist Gegenstand des Strafrechts. Die Vorschriften dieses Gesetzes stellen es allein auf die Züchtung und Erhaltung leistungsfähiger Vattertiere ab, da sich deren Eigenschaften auf eine wesentlich grössere Anzahl von Nachkommen vererben, als diejenigen weiblicher Tiere und insofern gerade das männliche Zuchtmaterial einen ausschlaggebenden Einfluss auf die Entwicklung der gesamten Landestierzucht hat. Unter Androhung einer Geldstrafe bis zu 10000.-- DM (§ 9 Abs.

1) BGBl. I S. 450.

2) WIGBl. S. 181.

1 dieses Gesetzes) dürfen nicht gekörte oder abgekörte männliche Tiere wie Hengste, Bullen, Eber, Schafböcke, Ziegenböcke sowie nach näherer gesetzlicher Bestimmung auch andere männliche Tiere zum Decken oder zur künstlichen Besamung nicht verwendet werden (§§ 1 Abs. 1 Satz 1, 5, 6 Abs. 1 Satz 2). Das Verbot gilt auch, wenn es sich um die Deckung weiblicher Tiere des eigenen Bestandes handelt. Männliche Tiere sind zur Hauptkörung vorzuführen (§§ 3 Satz 3, 4). Die gleiche Strafe wird nach § 9 Abs. 2 dieses Gesetzes demjenigen angedroht, der vorsätzlich oder fahrlässig den zur Durchführung des Gesetzes ergangenen Bestimmungen zuwiderhandelt, sofern darin die Strafbarkeit der Zuwiderhandlung angedroht und auf § 9 Abs. 1 des Tierzuchtgesetzes verwiesen ist. Die bisher auf Bundesebene ergangenen Durchführungsverordnungen¹⁾ enthalten keinen derartigen Hinweis, so dass Zuwiderhandlungen gegen die in ihnen enthaltenen Gebote und Verbote nicht bestraft werden können.

Eine Besonderheit ergibt sich aus § 11 des Tierzuchtgesetzes. Gemäss dieser Vorschrift wird die Erste Ver-

1) Erste Durchführungsverordnung zum Tierzuchtgesetz vom 25. Mai 1950 (BGBl. I S. 227; Zweite Durchführungsverordnung zum Tierzuchtgesetz über die Körung von Bullen vom 31. März 1951 (BANz. Nr. 68 S. 1); Dritte Durchführungsverordnung zum Tierzuchtgesetz über die Körung von Ebern und Ziegenböcken vom 25. Mai 1951 (BANz. Nr. 102 S. 1); Vierte Durchführungsverordnung zum Tierzuchtgesetz über die Körung von Hengsten vom 17. Juli 1955 (BANz. Nr. 137 S. 1 mit Berichtigung, BANz. Nr. 121 S. 1); Fünfte Durchführungsverordnung zum Tierzuchtgesetz über die Körung von Schafböcken vom 8. Oktober 1955 (BANz. Nr. 196 S. 1); Sechste Durchführungsverordnung zum Tierzuchtgesetz über Körung von Bullen vom 29. Juni 1956 (BGBl. S. 634 mit Berichtigung S. 692.).

ordnung zur Förderung der Tierzucht vom 26. Mai 1936¹⁾, die auf Grund des durch das Tierzuchtgesetz aufgehobenen Gesetzes zur Förderung der Tierzucht vom 17. März 1936²⁾ ergangen ist, solange aufrechterhalten, bis sie ausdrücklich widerrufen wird, obwohl sich viele Bestimmungen dieser Vorschrift inhaltlich mit denen des jetzigen Tierzuchtgesetzes decken. Ein Widerruf ist für das Land Nordrhein-Westfalen noch nicht erfolgt. Die Verordnung enthält in § 29 eigene Strafvorschriften. Sie stellen Handlungen unter Strafe, die auch nach dem Tierzuchtgesetz strafbar sind. Es ist u. a. mit Geldstrafe bedroht, und zwar zum Teil nur bis zu 150,-- DM, wer vorsätzlich oder fahrlässig nicht gekörte oder abgekörte Vatertiere zum Decken verwendet, ein weibliches Tier von einem solchen Vatertier decken lässt, die Beschränkungen der schriftlich erteilten Deckerlaubnis hinsichtlich der Zuchtklassen nicht einhält, ein Vatertier nicht auf einer Hauptkörung vorführt, ein Vatertier nicht uneingeschränkt zur Verfügung stellt, sofern jenes in der Deckerlaubnis bestimmt worden ist, Deck- und Probesprünge nicht aufzeichnet, diese Aufzeichnungen bei der Körung nicht vorlegt oder ein abgekörtes Tier entgegen der Anordnung des Köramtes nicht kennzeichnet. Bei Überschneidungen haben die Bestimmungen der ersten Verordnung zur Förderung der Tierzucht den Vorrang. Grundsätzlich werden Rechtssätze, soweit sie mit den

1) RGBl. I S. 470 in der Fassung der VO zur Abänderung der ersten Vo zur Förderung der Tierzucht vom 29. 11. 1939 (RGBl. I S. 2306).

2) RGBl. S. 157 mit ÄnderungsVO vom 20. November 1939, RGBl. S. 2306.

neuen Bestimmungen nicht vereinbar sind, aufgehoben, und zwar gleichgültig, ob dieses ausdrücklich bestimmt wird oder ob das neue Gesetz darüber schweigt¹⁾. Nach diesem Grundsatz würden die Strafvorschriften des Tierzuchtgesetzes den entsprechenden Bestimmungen der Ersten Verordnung zur Förderung der Tierzucht vorgehen. Da aber im Tierzuchtgesetz ausdrücklich bestimmt wird, dass diese Verordnung vorläufig noch in Kraft bleiben soll, kann das nur den Sinn haben, dass entgegen dem allgemeinen Grundsatz die Verordnung bis zu einer anderweitigen Regelung im vollen Umfange gültig bleibt. Das bezieht sich auch auf die Strafbestimmungen. Das bedeutet, dass nur soweit die Erste Verordnung zur Förderung der Tierzucht für einen Sachverhalt, der nach dem Tierzuchtgesetz mit Strafe bedroht ist, keine Strafvorschrift enthält, eine Bestrafung nach dem Tierzuchtgesetz erfolgen kann. Das gilt insbesondere für Zuwiderhandlungen gegen das Verbot der Verwendung ungekörter oder abgekörter Vattertiere zur künstlichen Besamung, denn hierüber enthält die Erste Verordnung zur Förderung der Tierzucht noch keine Bestimmungen.

Gerade letzteres ist das besondere Anliegen der Landwirtschaft. Die künstliche Besamung hat sich für die Tierzucht als vorteilhaft erwiesen und hat dementsprechend in den letzten Jahren an Umfang zugenommen²⁾. Verschiedene Bundesländer haben daher bereits von der im Tierzuchtgesetz enthaltenen Ermächtigung zum Erlass von Ausführ-

1) Enneccerus-Nipperdey, S. 175; Forsthoff, S. 127.

2) Vgl. Götz, S. 1 ff.

rungsverordnungen Gebraucht gemacht¹⁾. In Nordrhein-Westfalen ist bisher eine alle Vieharten betreffende Verordnung noch nicht ergangen, so dass sich hier der Strafschutz mit der allgemeinen Bestimmung des Tierzuchtgesetzes zunächst noch behelfen muss. Auf dem Gebiete der künstlichen Erzeugung ist bisher lediglich die Verordnung über die Erzeugung von Küken in Brütereien vom 16. Februar 1950²⁾ erlassen worden. Mit der Strafandrohung des § 9 Tierzuchtgesetz ist die Verwendung von Brutanlagen ohne Anzeige an das zuständige Köramt, die Benutzung der Anlage über die vom Köramt zugelassene Zeit sowie die Verwendung von Eiern aus Betrieben, die nicht vom Köramt zugelassen worden sind, verboten. Küken, die im Wege der Lohnbrut ausgebrütet werden und nicht aus Eiern von einem von Köramt zur Lieferung zugelassenen Betrieb stammen, dürfen nur an die Auftraggeber abgegeben werden (§§ 2, 3, 5, 7 dieser VO).

2. Abwehr von Krankheiten und Seuchen.

Der Staat hat schon sehr früh sein besonderes Augenmerk auf die Bekämpfung und Verhütung von Pflanzen- und Tierkrankheiten und -seuchen sowie auf die Bekämpfung der Pflanzen- und Tierschädlinge gerichtet. Auf diesem Gebiet bestehen eine Reihe von Vorschriften, deren Zuwiderhandlungen mit Strafe bedroht sind. Dieser Schutz ist umso notwendiger, je mehr sich die Kulturpflanzen und Tiere durch Züchtung und Auslese in Form und Leistung von ihren Urformen entfernen. Je weiter ihre

1) z. B. Niedersachsen: VO über die Regelung der künstlichen Besamung und Förderung der Tierzucht vom 22. 2. 1949 (GVBl. S. 47); Rheinland-Pfalz: VO über die Regelung der künstlichen Besamung von Haustieren vom 20. 6. 1949 (GVBl. S. 338); Bayern: VO für die Regelung der künstlichen Besamung der Haustiere. Erste Besamungsverordnung vom 15. Dez. 1950 (GVBl. 1951 S. 227).

2) GVBl. NRW S. 34.

Leistungsfähigkeit fortschreitet, desto mehr werden sie ihren natürlichen Verhältnissen entfremdet und damit umso anfälliger für Schädlinge und Krankheiten. Hier muss der Mensch dort, wo die Kulturpflanzen und Tiere im Interesse der Leistungssteigerung ihre natürlichen Abwehrkräfte eingebüsst haben, helfend und fördernd mit Geboten und Verboten eingreifen.

Der Staat stützt seine Massnahmen zur Bekämpfung der Tier- und Pflanzenschädlinge sowie zur Bekämpfung und Verhütung von Pflanzen- und Tierkrankheiten und -seuchen hinsichtlich der Pflanzen auf das Gesetz zum Schutze der Kulturpflanzen vom 5. März 1937¹⁾ in der Fassung vom 26. August 1949²⁾ und der auf Grund dieses Gesetzes ergangenen³⁾ sowie der auf Grund des Gesetzes in der Fassung vom 5. März 1937 ergangenen Verordnungen⁴⁾, hinsichtlich der Tiere auf das Viehseuchen-

1) RGBl. I S. 271.

2) WiGBl. S. 308.

3) z. B. VO über den Anbau krebsanfälliger Kartoffelsorten vom 24. August 1950 (BA Nr. 173, S. 1); VO zur Bekämpfung von Kartoffelnematoden im Lande NRW vom 10. August 1950 (GVBl. NRW S. 157); VO über bienenschädliche Pflanzenschutzmittel vom 25. Mai 1950 (Banz. Nr. 131 S. 1; VO zur Bekämpfung des Kartoffelkäfers im Lande NRW vom 2. 3. 1954 (GVBl. NRW S. 75); VO über die Einschleppung der Kartoffelkäfernematoden vom 20. 12. 1954 (BGBl. S. 500); VO zur Verhütung des Auftretens und zur Bekämpfung von Kartoffelkäfernematoden vom 20. Juli 1956 (BGBl. S. 649).

4) VO zur Bekämpfung des Kartoffelkrebses vom 8. Oktober 1937 (RGBl. I S. 1127) in der Fassung der VO vom 29. 4. 1939 (RGBl. I S. 872); 9. VO zur Abwehr des Kartoffelkäfers vom 22. 7. 1941 (BGBl. S. 227).

gesetz vom 26. Juli 1909¹⁾, die auf Grund dieses Gesetzes ergangenen Anordnungen²⁾, das Gesetz betreffend Massnahmen gegen die Rinderpest vom 7. August 1867³⁾, das Gesetz betreffend Zuwiderhandlungen gegen die zur Abwehr der Rinderpest erlassenen Vieheinfuhrverbote vom 21. Mai 1878⁴⁾, das Gesetz betreffend die Beseitigung von Ansteckungsstoffen bei der Viehbeförderung auf den Eisenbahnen vom 25. Februar 1876⁵⁾, das Vereinszollgesetz vom 1. Juli 1869⁶⁾ nebst Verordnungen⁷⁾ und auf die Gewerbeordnung.

- 1) Viehseuchengesetz vom 26. Juli 1909 (RGBl. S. 619) in der Fassung des Gesetzes vom 18. Juli 1928 (RGBl. I S. 289), 10. Juli 1929 (RGBl. I S. 133), 13. Nov. 1933 (RGBl. I S. 969 und der VO vom 2. 4. 1940 (RGBl. I S. 606) und dem Gesetz zur Änderung des Viehseuchengesetzes vom 2. 1. 1955 (BGBl. I S. 1).
- 2) z. B. Viehseuchenpolizeiliche Anordnung zum Schutze gegen die Hühnerpest vom 1. 12. 1952 im Lande NRW (GVBl. NRW S. 413); Viehseuchenpolizeiliche Anordnung zum Schutze gegen die Tollwut vom 12. 4. 1954 (GVBl. NRW S. 125) und 23. 6. 1954 (GVBl. NRW S. 271); Viehseuchenpolizeiliche Anordnung zum Schutze gegen die Brucellose der Schafe vom 12. 10. 1954 (GVBl. NRW S. 325); Viehseuchenpolizeiliche Anordnung gegen die Tuberkulose der Rinder vom 30. 8. 1948 (GVBl. S. 234); Viehseuchenpolizeiliche Anordnung über die Prüfung des Rotlaufserums vom 17. 3. 1952 (GVBl. NRW S. 53); Viehseuchenpolizeiliche Anordnung über die Ein- und Durchfuhr von Knochenmehl und ähnlichen Erzeugnissen sowie Knochen vom 11. 7. 1942 (RGBl. I S. 397) nebst viehseuchenpolizeiliche Anordnung zur Änderung der viehseuchenpolizeilichen Anordnung über die Ein- und Durchfuhr von Knochenmehl und ähnlichen Erzeugnissen sowie Knochen vom 4. Mai 1955 (GVBl. NRW S. 85); Viehseuchenverordnung zum Schutze der Brucellose der Rinder vom 10. 1. 1957 in NRW (GVBl. S. 9).
- 3) RGBl. S. 105.
- 4) RGBl. S. 95.
- 5) RGBl. S. 163.
- 6) BGBl. S. 317.
- 7) VO zur Abwehr der Einschleppung des Kartoffelkäfers vom 7. März 1930 (RGBl. S. 34); VO über das Verbot der Einfuhr und Durchfuhr des Kartoffelkäfers vom 7. 10. 1932 (RGBl. I S. 496).

Die nach diesen Gesetzen bestehenden Ge- und Verbote oder die in ihnen enthaltenen Ermächtigungen zu ihrem Erlass sind meistens gleicher Art. Sie beinhalten Meldepflichten von Krankheiten und Seuchen¹⁾, Absonderung und polizeiliche Überwachung²⁾, Beschränkung des Handels und Verkehrs³⁾, Beschränkung des Personenverkehrs in bestimmten Gebieten⁴⁾, Stall-, Gehöfts-, Orts- und Grundstückssperren⁵⁾, Vernichtung erkrankter oder verdächtiger Tiere und Pflanzen und ihre Beseitigung⁶⁾, Markt- und Ausstellungssperren⁷⁾, Anwendung bestimmter Verfahren zur Beseitigung der Krankheiten und Seuchen⁸⁾ sowie Einfuhr-, Ausfuhr- und Durchfuhrbeschränkungen⁹⁾. Für den Pflanzenschutz kann darüber hinaus noch insbe-

-
- 1) §§ 9, 10 ViehseuchenG; § 2 Ziff. 1 KulturpflanzenG; § 4 RinderpestG.
 - 2) z. B. §§ 9, 11 Abs. 1 und 2, 19 Ziff. 1, 40, 43 Abs. 1 ViehSG; § 1 HühnerpestVO NRW, § 2 A 1 Ziff. 2, 3, 4 KulturpflG; § 5 VO zur Bekämpfung des Kartoffelkäfers NRW.
 - 3) z. B. §§ 20 Ziff. 1 u. 3, 38, 48, 61 Abs. 3, 4 ViehseuchenG; § 2 Abs. 1 Ziff. 5, 11, 12, 14 KulturpflG; § 56 b 2 Abs. 2 GewO.
 - 4) z. B. §§ 19, 47 ViehseuchenG; § 2 Abs. 1 Ziff. 10 KulturpflG.
 - 5) z. B. §§ 22, 64 ViehseuchenG; § 2 Abs. 1 Ziff. 9 KulturpflG; §§ 1 Abs. 2, 10, 12 HühnerpestVO NRW; § 2 RinderpestG.
 - 6) z. B. §§ 19, 25, 26, 34, 36, 41, 42, 45, 49, 61 Abs. 1 ViehseuchenG; § 2 RinderpestG; § 2 Abs. 1 Ziff. 6 KulturpflG; § 1 VO zur Bekämpfung von Kartoffelkäferne-matoden in NRW; § 6 VO zur Bekämpfung des Kartoffelkäfers.
 - 7) z. B. § 28 ViehseuchenG; § 17 HühnerpestVO NRW; § 2 KulturpflG.
 - 8) z. B. §§ 17 Ziff. 2, 40, 59, 61 Abs. 2 ViehseuchenG; § 2 HühnerpestG; § 2 Abs. 1 Ziff. 7 KulturpflanzenG.
 - 9) z. B. §§ 6, 7 Abs. 1 ViehseuchenG; § 2 Abs. 1 RinderpestG; § 3 Ziff. 1, 4, 5 Kulturpfl-G.

sondere die Einhaltung bestimmter Fruchtfolgen, die Nichtanpflanzung bestimmter Pflanzensorten, die gewerbmässige Schädlingsbekämpfung sowie die Verwendung von Tieren und Kleinlebewesen, die für den Pflanzenschutz nützlich sind, angeordnet werden¹⁾. Der Tierschutz kennt als besondere Gebote und Verbote das Begattungsverbot²⁾, Verbot gemeinschaftlichen Weidegangs³⁾, Impfverbote⁴⁾, Impfgebote⁵⁾, Operations- und Schlachtverbote⁶⁾ sowie Stalldesinfektionsgebote⁷⁾. Zuwiderhandlungen gegen Gebote und Verbote der vorerwähnten Gesetze sind mit Ausnahme derer nach dem Vereinszollgesetz - dieses droht in § 134 ausschliesslich eine Geldbusse an - entweder nach den angeführten Gesetzen selbst oder nach der Blankettstrafnorm § 328 StGB mit Strafe bedroht.

Hinsichtlich der Täterschaft gilt nichts Besonderes. Nur einige Gesetze umschreiben für bestimmte Zuwiderhandlungen den Kreis der Täter besonders. Nach § 9 Viehseuchengesetz sind anzeigepflichtig der Besitzer des seuchebefallenen Viehs, derjenige, der in Vertretung des Besitzers der Wirtschaft vorsteht, der mit der Aufsicht über das Vieh im Stalle des Besitzers beauftragt ist, der

1) z. B. § 2 Abs. 1 Ziff. 8, 13, 15 KulturpflG; § 1 VO zur Bekämpfung des Kartoffelkäfers.

2) z. B. §§ 57, 58 Viehseucheng.

3) z. B. § 21 Viehseucheng.

4) z. B. §§ 23, 37, 51 Abs. 2, § 6 Viehseucheng.

5) z. B. §§ 23, 53 Abs. 1, 54 Viehseucheng; 9 20 HühnerpestG NRW.

6) z. B. §§ 32, 33, 43 Abs. 2 Viehseucheng.

7) z. B. § 27 Viehseucheng; §§ 1 Abs. 3, 3 Abs. 2 HühnerpestG NRW; § 2 BinderpestG.

Hirt, Schäfer, Schweizer oder Senne, derjenige, der entweder Vieh von mehreren Besitzern oder solches Vieh eines Besitzers, das sich seit mehr als 24 Stunden ausserhalb der Feldmark des Wirtschaftsbetriebes des Besitzers befindet, in Obhut hat, der Begleiter für die auf dem Transport befindlichen Tiere, der Besitzer von Gehöften, Stallungen, Koppeln oder Weideflächen für die in seinem Gewahrsam befindlichen fremden Tiere, Tierärzte, Fleischbeschauer, Trichinenschauer und Schlächter. Nach § 7 Kulturpflanzengesetz können als Täter der Zuwiderhandlungen gegen die auf Grund des Kulturpflanzen-gesetzes getroffenen Massnahmen nur Eigentümer und Nutzungsberechtigte in Frage kommen und nach dem Gesetz betreffend die Beseitigung von Ansteckungsstoffen bei der Viehbeförderung auf der Eisenbahn machen sich nur diejenigen strafbar, die vermöge ihrer dienstlichen Stellung oder eines ihnen erteilten Auftrages die auf Grund des Gesetzes erlassenen Bestimmungen durchzuführen haben. Täter sind demnach nicht nur die Bahnarbeiter, die generell oder speziell beauftragt sind, sondern auch die überwachenden und anordnenden Beamten¹⁾.

Zweifelhaft kann im Einzelfall die Täterschaft bei Zuwiderhandlungen gegen Einfuhrverbote sein. Die Einfuhr setzt sich aus einer Vielzahl von Einzelhandlungen zusammen. Sie beginnt mit dem Erwerb der verbotenen Güter im Ausland zum Zwecke der Einfuhr und ist beendet, wenn der Gegenstand im Inland zur Ruhe kommt. Fest steht,

1) Stenglein, § 5 Anm. 4, S. 1032 Gesetz betreffend die Beseitigung von Ansteckungsstoffen bei der Viehbeförderung auf den Eisenbahnen.

dass die Tat nur im Inland vollendet werden kann¹⁾. Der staatliche Strafanspruch entsteht erst mit dem Verbringen des verbotenen Gutes über die Grenze. Das Heranbringen an die Grenze geschieht ausserhalb des Herrschaftsbereiches unserer Strafgesetze und kann somit noch nicht strafbar sein. Die Tathandlung beginnt entsprechend der ständigen Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes zum Bannbruch und zur Zollhinterziehung frühestens, wenn der Schmuggler zum Grenzübertritt ansetzt²⁾. Sie setzt sich fort, bis der Gegenstand am Bestimmungsort zur Ruhe kommt und der Täter die Gefahr der Entdeckung für überwunden erachtet³⁾. Die verbotene Einfuhr kann daher im Ausland nur die Tathandlungen umfassen, durch die das verbotene Gut unmittelbar auf die Grenze in Bewegung gesetzt wird, und zwar so, dass der Vorgang bei natürlicher Betrachtungsweise schon als zum Vorgang des Grenzüberganges gehörig gezählt werden muss und der staatliche Anspruch auf das Verbot der Einfuhr unmittelbar gefährdet ist. Nur wer sich von diesem Zeitpunkt an bis zur Beendigung der Tat an der Einfuhr beteiligt, begeht eine verbotene Einfuhr. Die sonstigen Handlungen im Ausland, die auf eine verbotene Verbringung in das Inland abzielen, sind straflose Vorbereitungshandlungen, also insbesondere der Ankauf und die Vermittlung der verbotenen Güter. Die Ansicht des Reichsge-

1) BGH NJW 55, 958; Stenglein, § 1 Anm.1 RinderpestG, S.1027.

2) BGH NJW 55, 958, 191; 54, 1695; 53, 1841; 52, 951.

3) BGHSt 3, 41; Schwarz, Steuerstrafrecht, § 401 Anm. 316.

richts, dass auch diese Handlungen schon zur verbotenen Einfuhr gehören¹⁾, ist als zu weitgehend abzulehnen.

Derjenige, der das verbotene Gut über die Grenze bringt, braucht nicht unbedingt Täter zu sein. Täter kann auch derjenige sein, der die verbotene Einfuhr leitet, der die Tatherrschaft hat. Das können diejenigen Hintermänner sein, die den Plan entworfen haben, mit deren Mitteln das verbotene Gut gekauft worden ist oder in deren Verfügungsgewalt es im Inland verbracht werden soll.

Derjenige, der das verbotene Gut über die Grenze bringt, kann ihr strafloses oder nur doloses Werkzeug sein²⁾.

Täter oder Gehilfen einer vollendeten Tat können auch diejenigen sein, die das Gut bis unmittelbar an die Grenze bringen, sofern nur das verbotene Einführen im oben gekennzeichneten Sinne schon begonnen hat und das verbotene Gut tatsächlich über die Grenze gebracht worden ist. Im Inland ist solange eine Teilnahmehandlung an der verbotenen Einfuhr möglich, bis der Gegenstand zur Ruhe gekommen ist.

Auf Grund der Vielzahl der Gesetze sind die Strafanrohungen naturgemäss sehr unterschiedlich. Auf dem Gebiete des Tierschutzes bestand früher als einzige Strafvorschrift § 328 StGB. Nach dieser wird derjenige, der die Absperrungs- oder Aufsichtsmassregeln oder Einfuhrverbote, welche von der zuständigen Behörde zur Verhütung des Einführens oder Verbreitens von Viehseuchen angeordnet worden sind, wissentlich verletzt, mit Gefängnis bis zu

1) RGSt 11, 20; 20, 160.

2) Vgl. Schwarz, Vorbem. 2 B zu § 47; Maurach, Bes. Teil, S. 522.

einem Jahr oder mit Geldstrafe bestraft. Ist infolge einer Verletzung Vieh von der Seuche ergriffen worden, so tritt Gefängnisstrafe von 1 Monat bis zu 2 Jahren ein. § 328 StGB ist eine typische Blankettstrafnorm. Während zunächst alle Zuwiderhandlungen gegen viehseuchenpolizeiliche Anordnungen nach dieser Vorschrift zu ahnden waren, ist ihre Anwendbarkeit im Laufe der Zeit erheblich dadurch eingeschränkt worden, dass den später erlassenen Schutzgesetzen eigene Strafbestimmungen angefügt wurden. § 328 StGB dient als Blankettstrafnorm heute nur noch für Zuwiderhandlungen gegen Anordnungen des Gesetzes betreffend Massregeln gegen die Rinderpest, soweit nicht die Strafbestimmungen des Gesetzes betreffend die Beseitigung von Ansteckungsstoffen bei der Viehbeförderung auf den Eisenbahnen den Vorrang haben. Die anderen oben erwähnten Gesetze enthalten eigene Strafraumen. Zuwiderhandlungen gegen die Gebote und Verbote des Viehseuchengesetzes werden bei vorsätzlicher Begehung nach § 74 mit Gefängnis bis zu 2 Jahren, neben der auch auf Geldstrafe erkannt werden kann, bestraft. Fahrlässige Zuwiderhandlungen werden nach §§ 75, 76 Abs. 2 als Übertretungen geahndet. Das gleiche gilt für die auf Grund des Viehseuchengesetzes ergangenen Anordnungen der Verwaltungsbehörden, soweit es sich nicht um die im § 74 Abs. 1 Ziff. 3 aufgezählten handelt. Das Gesetz betreffend Zuwiderhandlungen gegen die zur Abwehr der Rinderpest erlassenen Vieheinfuhrverbote enthält dagegen sehr differenzierte am Willen des Täters und am Erfolg orientierte Strafandrohungen. § 1

sieht bei vorsätzlicher Zuwiderhandlung eine Gefängnisstrafe von einem Monat bis zu zwei Jahren vor. Auch der Versuch ist strafbar. Wird die Zuwiderhandlung in der Absicht begangen, sich oder einem anderen einen Vermögensvorteil zu verschaffen oder einem anderen einen Schaden zuzufügen, wird der Täter nach § 2 dieses Gesetzes mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren oder Gefängnis nicht unter 6 Monaten bestraft. Ist infolge der Zuwiderhandlung gegen dieses Gesetz Vieh von der Rinderpest ergriffen worden, so ist nach § 3 des Gesetzes auf Gefängnis nicht unter drei Monaten und im Falle des vorerwähnten § 2 auf Zuchthaus bis zu 10 Jahren oder Gefängnisstrafe bis zu einem Jahr, bei fahrlässiger Begehung auf Geldstrafe oder auf Gefängnis bis zu einem Jahr zu erkennen. Eine ähnliche Unterscheidung enthält das Gesetz betreffend die Beseitigung von Ansteckungsstoffen bei der Viehbeförderung auf den Eisenbahnen. Fahrlässige Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe oder, wenn infolge der Vernachlässigung Vieh von der Seuche ergriffen wird, mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft (§ 5). Die Gewerbeordnung droht dagegen für Zuwiderhandlungen gegen die zur Abwehr oder Unterdrückung von Seuchen den Gewerbetreibenden im Umherziehen auferlegten Beschränkungen im Handel mit Rindvieh, Schweinen, Schafen, Ziegen oder Geflügel (§ 56 Abs. 2 GewO) einheitlich eine Geldstrafe bis zu 150,-- DM oder im Unvermögensfalle Haft an.

Demgegenüber erfolgt die Bestrafung wegen Zuwiderhandlungen gegen Gebote und Verbote des Kulturpflanzengesetzes nach neueren Gesichtspunkten. Nach § 13 sind vorsätzliche und fahrlässige Zuwiderhandlungen gegen dieses Gesetz, sofern in den Geboten und Verboten auf diese Vorschrift hingewiesen wird, mit Gefängnis bis zu zwei Jahren und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bedroht, sofern die Zuwiderhandlung eine Wirtschaftsstraftat ist; ist die Zuwiderhandlung eine Ordnungswidrigkeit, so kann eine Geldbusse festgesetzt werden. Hier handelt es sich wiederum um einen Mischtatbestand im oben gekennzeichneten Sinne¹⁾, so dass in jedem Fall zunächst festgestellt werden muss, ob ein kriminelles Verhalten vorliegt. Unter Zugrundelegung der dort festgelegten Grundsätze liegt nur dann eine Straftat vor, wenn die Zuwiderhandlung geeignet ist, die Leistungsfähigkeit der staatlich geschützten Wirtschaftsordnung zu beeinträchtigen, was z. B. dadurch geschehen kann, dass der Täter die ihm auferlegten Gebote zur Einhaltung gewisser Bekämpfungsmassnahmen, die einen ins Grosse gehenden Schaden verhüten wollen, nicht befolgt oder dass er durch seine entgegenstehende Gesinnung den positiven Willen seiner Rechtsgenossen untergräbt.

Beim Pflanzenschutz ergibt sich ähnlich wie beim Tierzuchtgesetz ein Problem infolge der Aufrechterhaltung alter Verordnungen. Das Pflanzenschutzgesetz ist ursprünglich unter dem Datum vom 5. März 1937²⁾ erlassen worden; dann durch Gesetz vom 18. August 1949 teilweise

1) Vgl. S. 29 ff.

2) RGBl. I S. 271.

geändert und auf Grund Art. 2 des Änderungsgesetzes vom 18. August 1949 am 23. August 1949 in der jetzigen Fassung bekanntgemacht worden. Die frühere Fassung enthielt im wesentlichen die gleichen Gebote und Verbote, jedoch eine andere Strafvorschrift. § 13 der früheren Fassung drohte für Zuwiderhandlungen bei vorsätzlicher Begehung Gefängnisstrafe bis zu zwei Jahren und Geldstrafe oder einer dieser Strafen, bei fahrlässiger Begehung Geldstrafe bis zu 150,-- DM an. Eine Unterscheidung zwischen Wirtschaftsstraftat und Ordnungswidrigkeit kannte diese Fassung des Gesetzes noch nicht. Auf Grund dieser alten Fassung des Gesetzes sind Verordnungen ergangen, die heute noch gültig sind und in denen eine Strafe nach dem Wortlaut der alten Fassung des Gesetzes angedroht wird¹⁾. Diese Verordnungen sind bestehen geblieben, da es sich nur um eine Neufassung des Gesetzes handelte. Jedoch sind die alten Strafvorschriften heute nicht mehr anwendbar.

§ 13 des Gesetzes zum Schutze der Kulturpflanzen in der Fassung vom 5. März 1937 war für die auf Grund dieses Gesetzes ergangenen Verordnungen mit den darin enthaltenen Ge- oder Verboten die zugehörige Blankettstrafnorm. Deswegen hätte es des Wortlauts dieser Strafnorm in den einzelnen Verordnungen nicht bedurft. Es hätte ein Hinweis auf diese Strafvorschrift genügt. Wenn der Wortlaut trotzdem in die Verordnungen übernommen wurde, so nur zu dem Zweck, jeden Leser sofort darauf hinzuweisen, welche Strafen er bei Zuwiderhandlungen zu gewärtigen hatte.

1) z. B. VO zur Bekämpfung des Kartoffelkäfers vom 8. Okt. 1937 (RGBl. § S. 1227) in der Fassung der VO vom 29. 4. 1939 (RGBl. § S. 872); 9. VO zur Bekämpfung des Kartoffelkäfers vom 22. Juli 1941 (BGBl. S. 227).

Eigentlicher Straftatbestand war stets ein Gebot oder Verbot dieser Verordnungen in Verbindung mit § 13 des alten Kulturpflanzengesetzes. Diese Blankettstrafnorm hat eine neue Fassung erhalten. Damit muss sich zwangsläufig auch die Ahndung der Zuwiderhandlungen ändern, die sich gegen Gebote und Verbote richten, die nach Inkrafttreten der Neufassung der Blankettstrafnorm begangen werden. Die Strafvorschriften in den Verordnungen nach der alten Fassung sind somit gegenstandslos. Dass dieses bei der Neufassung des Gesetzes nicht ausdrücklich geregelt wurde, ist unbeachtlich, denn nach allgemeinen Grundsätzen setzt späteres Recht widersprechendes früheres Recht, soweit es sich um keine Ausnahmeregelungen handelt, ausser Kraft¹⁾. Eine solche Ausnahmeregelung enthält, wie oben ausgeführt, das Tierzuchtgesetz²⁾.

In diesem Zusammenhang bleiben schliesslich noch die zahlreichen Vorschriften zur Bekämpfung von Tier- und Pflanzenschädlingen mit hochgiftigen Stoffen zu erwähnen, die sowohl dem Schutze der Tiere und Pflanzen wie auch der Menschen, die sie gebrauchen, also insbesondere der Landwirte, dienen. Die Verordnung über die Schädlingsbekämpfung mit hochgiftigen Stoffen vom 29. Januar 1919³⁾ ermächtigt die Verwaltungsbehörden, insoweit die geeigneten Schutzmassnahmen zu ergreifen. Nach § 2 dieser Verordnung in Verbindung mit der Verordnung über Vermögensstrafen und Bussen vom 6. Febr. 1924⁴⁾ werden Zuwider-

1) Forsthoff, S. 127; Enneccerus-Nipperdey, S. 175.

2) Vgl. S. 106 ff.

3) RGBl. I S. 165.

4) RGBl. I S. 44.

handlungen gegen die auf Grund der Verordnung ergangenen Massnahmen mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10000,— DM oder mit einer dieser Strafen bestraft. Danach ist die Verwendung von Zyanwasserstoff (Blausäure)¹⁾, von bleihaltigen Verbindungen²⁾, von arsenhaltigen Verbindungen³⁾, von Phosphorwasserstoff⁴⁾, von Äthylenoxyd⁵⁾ und von Tritox (Trichloracetonitril)⁶⁾ grundsätzlich verboten. Nur bestimmte Stellen, insbesondere die wissenschaftliche Forschung⁷⁾, oder auf Grund einer Prüfung zugelassene Personen, die zudem gut beleumundet und körperlich geeignet sein müssen⁸⁾, dürfen diese Stoffe unter Einhaltung bestimmter Verfahrensvorschriften⁹⁾ zur Bekämpfung von Tier- und Pflanzenschädlingen verwenden. Auf dem gleichen Gebiet liegt die Polizeiverordnung über das Verbot der Verdunstung von Schwefelkohlenstoff, Tetrachlorathan (Antylentetrachlorid) und Trichloräthylen bei Raumentwesungen vom 2. August

-
- 1) VO zur Ausführung der VO über die Schädlingsbekämpfung mit hochgiftigen Stoffen vom 22. August 1927 (RGBl. I S. 297 und 310).
 - 2) VO zur Ausführung der VO über die Schädlingsbekämpfung mit hochgiftigen Stoffen vom 29. März 1928 (RGBl. I S. 137.).
 - 3) VO zur Ausführung der VO über die Schädlingsbekämpfung mit hochgiftigen Stoffen vom 17. Juli 1934 (RGBl. I S. 712.).
 - 4) VO zur Ausführung der VO über die Schädlingsbekämpfung mit hochgiftigen Stoffen vom 6. April 1936 (RGBl. I S. 360).
 - 5) VO zur Ausführung der VO über die Schädlingsbekämpfung mit hochgiftigen Stoffen vom 25. August 1938 (RGBl. I S. 1058).
 - 6) VO zur Ausführung der VO über die Schädlingsbekämpfung mit hochgiftigen Stoffen vom 2. Februar 1949 (BGBl. I S. 32).
 - 7) § 1 der Verordnung vom 29. 3. 1928; § 2 der VO vom 22. 7. 1927; 25. Aug. 1938; 2. Febr. 1941.
 - 8) § 3 ff der VO vom 25. 3. 1931 (RGBl. I S. 83), § 3 der VO vom 22. 8. 1927; 6. 4. 1936; 25. 8. 1938; 2. 1941.
 - 9) § 1 Abs. 2 VO vom 17. 6. 1934; § 3 der VO vom 22. 7. 1927; 6. 4. 1936; 25. 8. 1938.

1944¹⁾ zur Schädlingsbekämpfung, sowie die über den Verkehr mit giftigen Pflanzenschutzmitteln vom 13. Febr. 1940²⁾, die die Abgabe und die Verwendung giftiger Pflanzenschutzmittel besonderen Bedingungen unterwirft. Zuwiderhandlungen gegen Gebote und Verbote beider Polizeiverordnungen sind mit Geldstrafe bis zu 150,-- DM oder mit Haft bis zu 6 Wochen bedroht.

B. Sicherung und Erhaltung des Eigentums und des Gewahrsams.

Neben der Ahndung der Zuwiderhandlungen gegen staatliche Gebote und Verbote zum Zwecke der Förderung des Ackerbaues und der Tierzucht steht der strafrechtliche Schutz der Kulturpflanzen und des Viehs als Sachen- und Eigentumsobjekte. Solange sich die Kulturpflanzen auf den Feldern und das Vieh auf der Weide befinden, sind sie Missetätern infolge des geringen menschlichen und sachlichen Schutzes der Felder und Weiden besonders leicht zugänglich. Das Betreten der Felder und Weiden selbst wird nur als Übertretung geahndet³⁾. Die Gefahr der Entwendung und Beschädigung des Viehs und der Kulturpflanzen ist daher besonders gross.

1. Entwendung von Vieh und Kulturpflanzen.

Für die Entwendung des Viehs gilt nichts Besonderes. Tiere sind Sachen und somit ist die Wegnahme von fremdem Vieh aus fremdem Gewahrsam in rechtswidriger Zueignungsabsicht Diebstahl nach § 242 StGB. Fraglich ist nur,

1) RGBI. I S. 168.

2) BGBl. § S. 349.

3) Vgl. S. 46 ff.

ob ein Diebstahl auch dann vorliegt, wenn der Täter z. B. ein Pferd oder einen Ochsen zum Zwecke des Gebrauchs wegnimmt. Hier wird der Theorienstreit zwischen der sogenannten Substanztheorie und der sogenannten Sachwerttheorie praktisch. Nach der Substanztheorie schliessen sich die Wegnahme zum Zwecke des Gebrauchs und in Zueignungsabsicht gegenseitig aus, denn eine Zueignungsabsicht liegt nach dieser Theorie nur dann vor, wenn der Täter mit der Wegnahme die Anmassung eines tatsächlichen eigentumsgleichen Machtverhältnisses an der fremden Sache erstrebt, und zwar so, dass sie ausschliesslich dem Willen des Täters unterworfen und seinen Zwecken dienstbar wird¹⁾. Die Absicht, sich eine oder mehrere Eigentumsbefugnisse, wie z. B. den Gebrauch an einer Sache, anzumassen, genügt dem nicht. Die Sachwerttheorie dehnt den Begriff der Zueignung unter Berücksichtigung wirtschaftlicher Erwägungen weiter aus. Aneignungsabsicht ist danach bereits gegeben, wenn der Täter beabsichtigt, eine fremde Sache ihrem wirtschaftlichen Werte nach seinem Vermögen einzuverleiben²⁾. Es genügt jede Wertgewinnung durch die Sache für den Täter unter gleichzeitiger Wertentziehung für den Eigentümer. Beabsichtigt der Täter, durch die Wegnahme der Sache zum Gebrauch dem Eigentümer den eigenartigen, spezifischen Wert der Sache zu entziehen, um diesen Wert der Sache seinem Vermögen zuzuführen, liegt nach dieser Auffassung

1) Binding LB I, 264 ff; v. Hippel, S. 239; Gerland, S. 574; v. Liszt-Schmidt, S. 617; Nagler in LK, Vorbem. III 2 zu § 242.

2) RGSt 10, 369; 40, 10; Schwarz, § 242 Anm. 3; v. Olshausen, § 242 Anm. 1; Frank, § 242 Anm. VII 2 a; Schönke, § 242 Anm. VII 2 a.

eine Zueignungsabsicht vor. Das Reichsgericht hat die Sachwerttheorie zunächst für die Zueignung von Legitimationspapieren vertreten¹⁾. Literatur und Rechtsprechung haben diese Auffassung später verallgemeinert und beide Theorien vereinigt (sog. Vereinigungstheorie)²⁾. Danach wird das Vorhandensein einer Zueignungsabsicht z. B. beim einmaligen Tragen eines fremden Kleides angenommen, wenn die Eigentümerin es daraufhin nicht mehr tragen will, oder beim Gebrauch eines fremden Hochzeitsfraks, wenn ihn der Eigentümer gerade am Hochzeitstage vermisst³⁾. Nach dieser weiten Auslegung würde auch bei demjenigen, der im Frühjahr ein fremdes Pferd oder einen fremden Zugochsen in der Absicht wegnimmt, sie erst im Winter zurückzuführen, um sich zwischenzeitlich bei der Bestellung der Felder oder Ernte die Zugkraft der Tiere zunutze zu machen, Zueignungsabsicht vorliegen. Die Zugkraft gehört zu den eigenartigen und spezifischen Werten dieser Tiere. Sie wird dem Eigentümer entzogen und das Vermögen des Täters gewinnt durch ihren Gebrauch in Form von gepflügten und geegigten Äckern oder eingebrachten Bodenerzeugnissen und Früchten an Wert.

1) RGSt 40, 10; 49, 18, 405.

2) RGSt 55, 59; 57, 168; 64, 259, 415; 65, 147; 67, 334; Mühlmann-Bommel, § 242 Anm. 6; Schönke, § 242 Anm. VIII; Schwarz, § 242 Anm. 3 b.

3) Schwarz, § 242 Anm. 2; Schönke, § 242 Anm. VII 2 a; vgl. auch Nagler in LK, Vorbem. V 2 C zu § 242.

Der Sachwerttheorie oder der sogenannten Vereinigungstheorie ist gegenüber der Substanztheorie der Vorzug zu geben, da sie den Zueignungsbegriff weiter in das Gebiet des Gebrauchs ausdehnen und damit zu kriminalpolitisch brauchbareren Ergebnissen führen. Die Befürchtungen Naglers und Welzels¹⁾, der Diebstahl als Aneignungsverbrechen wandle sich dadurch entgegen dem positiven Recht in ein Bereicherungsverbrechen, ist unbegründet. Der Hinweis der Sachwerttheorie darauf, dass der Täter beabsichtigen muss, sich den in der Sache verkörperten Wert seinem Vermögen einzuverleiben, besagt deutlich, dass nicht allein Wertgesichtspunkte den Ausschlag geben, dass vielmehr die Beziehung zur Sache selbst bestehen bleibt. Nur wenn auch dieses Erfordernis fallen gelassen würde, wären die Befürchtungen Naglers und Welzels gerechtfertigt.

Die Entwendung eines Pferdes oder Zugochsens in der Absicht widerrechtlichen Gebrauchs ist demnach dann in Aneignungsabsicht geschehen, wenn der Gebrauch nicht nur vorübergehender oder zeitweiser Natur ist, sondern für einen längeren Zeitraum geschieht und dem Eigentümer in der Zeit jeglicher Nutzen entzogen werden soll. Aber auch wenn der Entzug nur kurzfristig erfolgt, liegt dann eine Aneignungsabsicht vor, wenn der Täter z. B. ein Pferd dem Eigentümer gerade dann zum eigenen Gebrauch entwendet, wenn dieser es gebrauchen will und dieses der Täter genau weiss. Nur wenn der Wille des Täters lediglich auf eine Benutzung unter vorübergehender oder zeitweiser Zurückdrängung des Sachberechtigten gerichtet ist, ohne sich die spezifischen Werte der Sache zunutze machen zu

1) Nagler in LK, Vorbem. III 2 b zu § 242; Welzel, S. 243/244.

wollen, liegt eine straflose Gebrauchsanmassung vor¹⁾.

Eine Entwendung zum Zwecke des Laufenlassens ist kein Diebstahl. Es fehlt die Absicht des Täters, sich den wirtschaftlichen Wert der Sache anzueignen. In einem solchen Falle kann u. U. Sachbeschädigung vorliegen, und zwar dann, wenn der Täter genau weiss, dass das Vieh in der Freiheit infolge Futtermangels oder widriger Witterungsverhältnisse sehr bald zugrunde gehen muss und diesen Erfolg gewollt oder doch zumindest in Kauf genommen hat²⁾.

Eine eigenartige Vorschrift zum Schutze des Viehs enthält § 390 Ziff. 6 StGB. Nach dieser Vorschrift wird derjenige wegen einer Übertretung bestraft, der Getreide oder andere zur Fütterung des Viehs bestimmte oder geeignete Gegenstände wider Willen des Eigentümers wegnimmt, um dessen Vieh damit zu füttern. Hierdurch soll verhindert werden, dass insbesondere Knechte und Mägde das Vieh des Landwirts gegen dessen Willen füttern³⁾.

Bei der Entwendung von Kulturpflanzen und ihrer Früchte ergibt sich eine differenziertere Regelung. Es können drei verschiedene Diebstahlstatbestände in Frage kommen, und zwar der mit Gefängnis bedrohte Diebstahl nach § 242 StGB, der als Übertretung zu bestrafende Mundraub nach § 370 Ziff. 5 StGB sowie der Tatbestand des Felddiebstahls nach §§ 15, 4 prFFPG, der dem Täter eine

1) RGSt 64, 259; 65, 215; Nagler in LK, Vorbem. V 2 c zu § 242.

2) Vgl. RGSt 5, 218; 35, 335; Nagler in LK, Vorbem. V 2 B c zu § 242.

3) Rohde-Ziegler in LK, § 370 Anm. VI; v. Olshausen, §. 370 Anm. 6.

Geldstrafe von 150,— DM oder Haft androht. § 370 Ziff. 5 StGB schliesst die Anwendbarkeit von § 242 StGB, §§ 15, 4 prFFPG schliessen die Anwendbarkeit von §§ 242, 370 Ziff. 5 StGB aus¹⁾. Der Vorrang des § 15 prFFPG bewirkt, dass die Feldfrüchte nur einen gegenüber den anderen Sachen geminderten strafrechtlichen Schutz geniessen.

Der Felddiebstahl ist in seinem Grundtatbestand begrifflich nichts anderes als der Diebstahl nach § 242 StGB²⁾. Insoweit besteht schon seit der Carolina kein Unterschied mehr. Zwar wird die in Frage kommende Tätigkeit nicht wie in § 242 StGB umschrieben, sondern als ein Entwenden bezeichnet. Diese Bezeichnung ist aber lediglich deswegen gewählt worden, um den nach Ansicht des Gesetzgebers leichter zu wertenden Felddiebstahl vom Diebstahl nach § 242 StGB schon in der Benennung und nicht nur in der Bestrafung zu unterscheiden.³⁾ Der Felddiebstahl setzt die Tatbestandsmerkmale des § 242 StGB voraus, d. h. die Wegnahme einer fremden beweglichen Sache aus fremdem Gewahrsam in der Absicht rechtswidriger Zueignung. Die Privilegierung gegenüber § 242 StGB besteht darin, dass nur die Entwendung bestimmter Sachen, nämlich von Gartenfrüchten, Feldfrüchten oder anderen Bodenerzeugnissen von bestimmtem Wert, nämlich bis zu dem 10,— DM übersteigenden Betrag, von ganz bestimmten Orten, nämlich - soweit es hier interes-

1) Rohde-Ziegler in LK, § 370 Anm. 15; RGSt 28, 260; 43, 176; 51, 69.

2) Daude, § 15 Anm. 2 prFFPG.

3) Motive zum Preussischen Feld- und Forstpolizeigesetz. StenBer. des Abgeordnetenhauses 1879/80, Akten st. 10 zu § 18 abgedruckt bei Daude, § 15 Anm. 2 prFFPG.

siert - aus Gartenanlagen, Pflanz- und Saatkämpen, von Äckern, Wiesen oder Weiden, Felddiebstahl ist. Bei der Berechnung des Wertes ist nur der Wert des Entwendeten massgebend, nicht etwa auch der angerichtete Schaden¹⁾. Beim Versuch, denn auch dieser ist, obwohl es sich nur um eine Übertretung handelt, nach § 15 Abs. 2 prFFPG strafbar, richtet sich der Wert nach dem Werte des Objektes, das der Täter wegzunehmen beabsichtigte.

Der Ort der Entwendung ist allein noch nicht ausschlaggebend. Entsprechend der geschichtlichen Entwicklung sind Gartenfrüchte, Feldfrüchte oder andere Bodenerzeugnisse nur solange Objekt eines Feld- oder Gartenfrevels, bis sie eingeheimst worden sind²⁾. Das kann nach neuerer Auffassung auch bereits auf dem Felde geschehen. Die Einheimsung setzt voraus, dass die Früchte oder Bodenerzeugnisse an einen Ort gebracht worden sind, der dazu bestimmt ist, sie für eine längere Zeit aufzubewahren, und zwar bis sie ihrer endgültigen Bestimmung, etwa dem Verbrauch oder der Verwertung, zugeführt werden sollen. Ob sich dieser Ort auf dem Gehöft oder auf dem Felde befindet, ist gleichgültig³⁾. Werden die Früchte nur vorläufig gesammelt und befinden sie sich noch auf dem Felde, wenn auch in Gruben und Mieten, etwa zum Schutze gegen Witterungseinflüsse oder weil die Räume auf dem Gehöft vorübergehend überfüllt sind, und werden sie erst von dort aus an ihren endgültigen Aufbewahrungsort gebracht, liegt noch keine Einheimsung vor, so dass

1) RGSt 36, 311.

2) Vgl. S. 12.

3) Daude, § 15 Anm. 4 V prFFPG.

sie nach wie vor Gegenstand des Felddiebstahls sind. Nur dann, wenn die Früchte und Bodenerzeugnisse auf dem Felde in eine Vorrichtung gebracht werden, um hier dauernd oder doch für eine längere Zeit aufbewahrt zu werden, wozu Mieten, Kühlen, Staken, Schober usw. dienen können, sind sie bereits eingeheimst, und ihre Wegnahme ist, sofern auch die übrigen Voraussetzungen gegeben sind, Diebstahl nach § 242 StGB¹⁾. Zur Einheimsung genügt es nicht, dass die Früchte und Bodenerzeugnisse auf einen Wagen oder sonstiges Beförderungsmittel geladen werden. Hiermit beginnt erst die Einheimsung. Die Einheimsung selbst hat noch nicht stattgefunden²⁾. Das gleiche gilt für eine Verarbeitung auf dem Felde.

Gegenstand des Felddiebstahls sind Früchte und Bodenerzeugnisse. Daraus ergibt sich zugleich der Zeitpunkt, von dem ab ein Felddiebstahl möglich ist. Erzeugnisse des Bodens sind die pflanzlichen Produkte erst von dem Augenblick an, in dem sich in ihnen durch die Verbindung mit dem Grund und Boden pflanzliches Leben betätigt³⁾. Der von der Pflanze gewonnene Same ist solange als Frucht anzusehen, solange er sich noch in der Pflanze befindet. Er ist unmittelbares Bodenerzeugnis und seine Entwendung Felddiebstahl. Erst in dem Augenblick, in dem der Samen eingesammelt wird und an einen Platz gebracht wird, von wo er demnächst seiner Bestimmung gemäss zur Aussaat verwandt werden soll, verliert er seine Eigenschaft als

1) RGSt 5, 385; 9, 165; Leuss, S. 15; Daude, § 15 Anm. 4 V prFFPG.

2) RGSt 41, 160; Daude, § 15 Anm. 4 V prFFPG.

3) RGSt 23, 269; 35, 67; 45, 200; Herbst, S. 400; Leuss, S. 19.

Bodenerzeugnis im Sinne des § 15 prFFPG, wenn er auch tatsächlich solange ein Bodenerzeugnis bleibt, solange er sich über der Erde befindet. Das gleiche gilt für Saatkartoffeln. Sie unterstehen solange dem § 242 StGB, bis sie in die Erde gelegt worden sind. Auch sie verlieren nicht schon dadurch, dass sie erneut auf das Feld gebracht werden, ihren Charakter als eingeheimste Früchte oder Bodenerzeugnisse¹⁾. Erst wenn das Saatgut in den Boden gebracht wird, entstehen organische Veränderungen, die es wieder zu Bodenerzeugnissen im Sinne des § 15 prFFPG werden lässt.

In den §§ 16, 17, 18 prFFPG sind die Felddiebstähle, die unter erschwerenden Umständen begangen sind, mit einer gegenüber § 15 prFFPG erhöhten Strafe bedroht. So belegt § 16 prFFPG den Felddiebstahl mit einer Mindeststrafe von 5,— DM, wenn er unter Verwendung eines zur Fortschaffung grösserer Mengen geeigneten Gerätes, Fahrzeuges oder Lasttiers oder unter Benutzung von Äxten, Sägen, Messern, Spaten oder ähnlichen Werkzeugen oder mittels Sprengstoffen oder aus einem umschlossenen Raume mittels Einsteigens oder von drei oder mehr Personen in gemeinschaftlicher Ausführung geschieht. Der Felddiebstahl wird unter den Voraussetzungen der §§ 17, 18 prFFPG sogar als Vergehen bestraft, und zwar wenn er unter Mitführung von Waffen aus einem umschlossenen Raume mittels Einbruchs durch Eröffnung der Zugänge eines umschlossenen Raumes, durch falsche Schlüssel oder andere zur ordnungsmässigen Eröffnung nicht bestimmte Werkzeuge oder vom Aufseher geschieht. Ferner, wenn die Entwendung

1) RGSt 9, 163.

von drei oder mehr Personen gemeinschaftlich unter Mitführung von Waffen begangen ist oder wenn im Falle der Entwendung der Schuldige sich im Rückfall befindet, wobei die Frist, binnen welcher durch die Wiederholung der Tat die verschärfte Strafe des Rückfalls verwirkt ist, anders als im § 40 StGB bereits vom Zeitpunkt der rechtskräftigen Verurteilung und nicht der Verbüßung oder des gänzlichen oder teilweisen Erlasses der Strafe läuft.

Die verschärfte Bestrafung des Felddiebstahls unter den Voraussetzungen der §§ 17, 18 prFFPG führt zu einer Besonderheit, wenn zugleich die Voraussetzungen des § 370 Ziff. 5 StGB vorliegen. Die Kulturpflanzen sind, soweit sie unmittelbar der Ernährung des menschlichen Körpers dienen, wie rohe Kartoffeln und Brotgetreide, Nahrungsmittel im Sinne dieser Vorschrift¹⁾. Heu, Stroh und Viehfutter zählen zu den nach dieser Bestimmung gleichfalls geschützten Gegenständen des hauswirtschaftlichen Verbrauchs, wenn sie nur für den eigenen Haushalt verwandt werden²⁾. Diese Voraussetzung trifft nur bei kleinen Kotten, nicht bei regelrechten Bauernhöfen zu, denn hier dienen diese Gegenstände der Viehhaltung oder als Dünger dem Ackerbau und somit dem gesamten landwirtschaftlichen Betriebe als Erwerbsgrundlage. Erfüllt der Täter zugleich die Voraussetzungen des § 370 Ziff. 5 StGB und der §§ 15, 17, 18 prFFPG, ist wegen des Vorranges der Vorschriften des Preussischen Feld- und Forst-

1) RGSt 1, 224; 13, 372; Rohde-Ziegler in LK, § 370 Anm. V 4.

2) RGSt 46, 379; 47, 247, 268.

polizeigesetzes auf Gefängnisstrafe zu erkennen. Würden die Sondervorschriften über den Felddiebstahl nicht vorhanden sein, würde er lediglich wegen einer Übertretung nach § 370 Ziff. 5 StGB bestraft werden können, denn diese Vorschrift geht auch den strafschärfenden Vorschriften des Diebstahls nach § 242 StGB den §§ 243 bis 246 StGB vor¹⁾. Mag dieses auch in gewissen Fällen unbillig sein, so wenn der Täter z. B. lediglich ein Pfund rohe Kartoffeln zum alsbaldigen Verbrauch unter den strafschärfenden Voraussetzungen des Rückfalls vom Felde stiehlt. In einem solchen Fall hat er nach § 18 prFFPG eine Gefängnisstrafe von einer Woche bis zu zwei Jahren zu erwarten, während er bei Nichtvorhandensein dieser Sondervorschrift lediglich wegen einer Übertretung nach § 370 Ziff. 5 StGB bestraft werden könnte. Dieses ist die einzige Ausnahme, wo sich auf Grund des Vorranges des Preussischen Feld- und Forstpolizeigesetzes vor den Vorschriften des Strafgesetzbuches die Entwendung von Gegenständen, die der Landwirtschaft dienen, als strafschärfend auswirkt.

Ein Felddiebstahl würde auch dann vorliegen, wenn jemand nach beendeter Ernte die noch liegen gebliebenen einzelnen Bodenerzeugnisse und Früchte wegnehmen würde, soweit ihr Wert 10,— DM nicht übersteigt. Hier greift als Sondervorschrift § 22 Ziff. 3 prFFPG ein, nach der die sogenannte Nachlese mit einer gegenüber § 15 prFFPG gemilderten Strafe, nämlich mit Geldstrafe bis zu 150,— DM oder mit Haft bis zu einer Woche bedroht ist. Diese Strafmilderung entspricht der Volksanschauung, nach der ein solches

1) RGSt 43, 176; 51, 69; Schwarz, § 370 Anm. 5 A; Schönke, § 370 Anm. V.

Verhalten nicht als sehr verwerflich angesehen wird, da es dem Berechtigten gewöhnlich keinen grossen Schaden bringt. Daher ist hier auch keine Wertgrenze wie in § 15 in Verbindung mit § 4 prFFPG festgesetzt worden. Auch dann, wenn Bodenerzeugnisse oder Früchte im Werte von mehr als 10,— DM nachgelesen werden, liegt kein Diebstahl vor.

Eine Nachlese im Sinne dieser Vorschrift ist nur dann vorhanden, wenn das Absuchen der Felder nach vollständig beendeter Ernte erfolgt und sich auf solche Früchte erstreckt, welche der Eigentümer in der Absicht, sie nicht für sich einzusammeln, hat liegen lassen¹⁾. Die Ernte ist nicht eher beendet, als die vom Boden getrennten Früchte oder Bodenerzeugnisse von demselben entfernt sind. Bei Wiesen ist die Beendigung der Ernte erst nach dem zweiten Schnitt (Grummet) anzunehmen.

2. Beschädigung von Tieren und Kulturpflanzen.

Ebenso leicht wie einer Entwendung sind die Kulturpflanzen und das Vieh einer Beschädigung zugänglich. Grundtatbestand ist der § 303 StGB, nach dem jedes vorsätzliche Beschädigen oder Zerstören fremder Sachen mit Geldstrafe oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bedroht ist. Für die Beschädigung der Pflanzen und Feldfrüchte enthält § 26 Ziff. 5 prFFPG eine Sonderregelung, die entsprechend dem Vorrang des Preussischen Feld- und Forstpolizeigesetzes vor dem Strafgesetzbuch dem § 303 StGB vorgeht. Danach ist die Beschädigung von Pflanzen und Feldfrüchten ähnlich wie ihre Entwendung lediglich mit einer Geldstrafe bis zu 150,— DM oder

1) Daude, § 22 Anm. 3 prFFPG.

mit Haft bedroht, soweit der Wert des angerichteten Schadens 10,-- DM nicht übersteigt. Nach § 26 Ziff. 5 prFFPG ist auch die fahrlässige Beschädigung strafbar, und zwar auch dann, wenn der angerichtete Schaden 10,-- DM übersteigt¹⁾. Diese Vergünstigung durch § 26 prFFPG besteht dann nicht, wenn die Sachbeschädigung unter den Voraussetzungen des § 304 StGB begangen ist²⁾. Nach dieser Vorschrift werden solche Sachen mit einer gegenüber § 303 StGB erhöhten Strafe gegen Beschädigungen geschützt, die dem öffentlichen Nutzen dienen. Das wirkt sich nicht zugunsten eines erhöhten Schutzes der Kulturpflanzen aus, da sie nicht dem öffentlichen Nutzen dienen. Dem öffentlichen Nutzen dienen nur solche Gegenstände, die der Volksgemeinschaft unmittelbar zum Vorteil sind. Dieser Vorteil muss jedem aus dem Publikum, sei es auch erst nach Erfüllung bestimmter, allgemein gültiger Bedingungen, ohne Vermittlung Dritter teilhaftig werden können. Hierher gehören z. B. die öffentlichen Feldwege oder Feldbrunnen; aber nicht die Kulturpflanzen und ihre Früchte. So wichtig sie auch für die Ernährung des Volkes sein mögen, sie dienen unmittelbar nur dem Betriebe eines Landwirts und nur ihm sind sie unmittelbar zugänglich. Der Allgemeinheit dienen sie nur mittelbar, und zwar erst dann, wenn der Landwirt sie veräußert.

Eine andere Art von Sachbeschädigung ist die Inbrandsetzung. Hier wartet das Strafgesetzbuch speziell zum Schutze der Landwirtschaft mit ganz erheblichen Strafen

1) Daude, § 4 Anm. 3 prFFPG; Rasch-Eggert, § 4 Anm. 4 prFFPG.

2) Vgl. § 26 Ziff. 5 prFFPG.

auf. Nach § 308 StGB wird mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren u. a. der bestraft, der vorsätzlich Früchte auf dem Felde oder Vorräte von landwirtschaftlichen Erzeugnissen in Brand setzt, wenn diese Gegenstände entweder fremdes Eigentum sind oder zwar dem Brandstifter eigentümlich gehören, jedoch ihrer Beschaffenheit und Lage nach geeignet sind, das Feuer einer der in § 306 Ziff. 1 - 3 StGB bezeichneten Räumlichkeiten oder einem der vorstehend bezeichneten fremden Gegenstände mitzuteilen. Im Falle fahrlässiger Begehung ist ein solches Verhalten immer noch mit Gefängnis und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bedroht. Früchte auf dem Felde sind insbesondere die landwirtschaftlichen Produkte. Sie bleiben es bis zur Einheimsung¹⁾. Der Begriff deckt sich hier mit dem beim Felddiebstahl, so dass es keinen Unterschied macht, ob die Früchte bereits vom Boden getrennt sind oder nicht. Sie bleiben Feldfrüchte, solange sie sich noch auf dem Felde befinden und nicht zur Aufbewahrung auf längere Zeit aufgestapelt worden sind²⁾. Geschützt wird nicht nur das Feldgetreide, sondern auch das Wiesengras und damit auch das Heu und Stroh³⁾. Zu den Früchten auf dem Felde gehören auch die auf einer Wiese nach dem Abmähen zurückbleibenden Grasstoppeln, da sie nach Aussaat und Anpflanzung eine nochmalige Aberntung gestatten⁴⁾. Dunghaufen werden dagegen nicht geschützt, da hier bereits eine Umsetzung der Substanz stattgefunden hat⁵⁾.

1) RGSt 31, 146; 34, 2; 58, 346; 66, 203; Rohde in LK, § 304 Anm. II 2 f.

2) RGSt 5, 386; 9, 164; GA 49, 140; RG JW 29, 780; Frank, § 308 Anm. II; Rohde in LK, § 308.

3) RGSt 38, 140; JW 39, 545.

4) RGSt 38, 140; Rohde in LK, § 308 Anm. 8.

5) GA 29, 216; 66, 299.

Nach der Einheimsung werden die Früchte auf dem Felde zu landwirtschaftlichen Erzeugnissen im Sinne dieser Vorschrift¹⁾. Sie verlieren diesen Charakter erst dann, wenn durch ihre Verarbeitung oder sonstige Verwendung eine Veränderung ihrer Substanz eingetreten ist²⁾, so dass Düngerhaufen auch nach dieser Alternative nicht geschützt werden³⁾. Feldfrüchte verlieren ihren Charakter als landwirtschaftliche Erzeugnisse nicht dadurch, dass sie ohne Verarbeitung in den Handelsverkehr gegeben werden⁴⁾.

Durch eine Novelle zum Strafgesetzbuch vom 28. Juni 1935⁵⁾ ist dieser Schutz noch verstärkt worden. Nach § 310 a StGB ist bereits die Herbeiführung von Brandgefahr für Felder und Äcker, auf denen Getreide, Heu oder Stroh lagert, durch Rauchen, durch die Verwendung von offenem Feuer oder Licht oder deren ungenügender Beaufsichtigung sowie durch Wegwerfen brennender oder glimmender Gegenstände oder in sonstiger Weise mit Gefängnis und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bedroht, und zwar gleichgültig, ob dieses vorsätzlich oder fahrlässig geschieht. Es muss jedoch eine konkrete Gefahr herbeigeführt worden sein, so dass nicht schlechthin jedes Rauchen usw. verboten ist.

Die der Landwirtschaft dienenden Tiere sind gegen Schädigungen einmal durch § 303 StGB geschützt. Die Voraussetzungen dieser Vorschrift sind erfüllt, wenn die Lebens-

1) RGSt 10, 187; 38, 141.

2) RGSt 39, 23; 27, 14; 35, 286; Schwarz, § 308 Anm. 1 B.

3) GA 29, 216.

4) RGSt 39, 22.

5) RGBL. I S. 839 in der Fassung vom 4. 9. 1941 (RGBL. I, S. 549).

funktionen der Tiere nachteilig beeinflusst werden¹⁾, was durch unsachgemäße Fütterung, mangelnde Sauberkeit der Ställe wie durch Verunreinigung der Luft in den Ställen z. B. mit Schwefelwasserstoff, Kohlenoxyd, wodurch Abmagerungen oder hochgradige Körperschwäche eintreten können²⁾, geschehen kann. Hierauf werden insbesondere Knechte und Mägde zu achten haben, da für sie das Vieh ihres Herrn fremd ist.

Darüber hinaus greifen Sonderregelungen zum Schutze der Tiere ein. Nach dem Tierschutzgesetz vom 24. November 1933 in der Fassung vom 23. Mai 1938 wird derjenige, der ein Tier unnötig quält oder roh misshandelt, mit Gefängnis bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafen oder mit einer dieser Strafen bestraft (§ 9 dieses Gesetzes). Ferner wird jede Verwendung der Tiere in Verbindung mit erheblicher Schmerzzufügung als Übertretung geahndet. Diese Vorschrift wirkt sich u. a. insbesondere zum Schutze der landwirtschaftlichen Zuchttiere aus, die nicht selten ungebührlich schwere Lasten zu ziehen haben. Das Rindvieh wird darüber hinaus gegen die gefährlichen Dassel-fliegen durch das Gesetz zur Bekämpfung der Dassel-fliege vom 7. Dezember 1933³⁾ geschützt. Danach sind die während der Monate Februar bis Mai am Rindviehbestand auftretenden Larven der Dassel-fliege vom Halter des Viehs zu töten. Eigenes oder fremdes Vieh darf auf Weiden nur eingelassen werden, wenn es frei von Larven der Dassel-fliege ist. Auch darf mit Dassel-fliegen behaftetes Vieh nicht ver-

1) v. Olshausen, § 303 Anm. 4.

2) Jansen, S. 270.

3) RGBl. I, S. 1044.

äussert werden. Vorsätzliche und fahrlässige Zuwiderhandlungen sind mit Geldstrafe bedroht.

§ 11 Der Schutz der Ställe, Scheunen, Geräte und Vorräte.

Die bisher nicht genannten landwirtschaftlichen Betriebsmittel wie Wohnhäuser, Scheunen, Ställe, Maschinen, Geräte und Vorräte sind im wesentlichen nur der Gefahr der Entwendung oder Beschädigung ausgesetzt. Ihr strafrechtlicher Schutz wird daher in der Hauptsache durch die §§ 242 ff, 303 ff, 306 ff StGB bewirkt.

Der Schutz der auf dem Felde zurückgelassenen Ackergeräte gegen Entwendungen ist durch § 24 Ziff. 1 prFFPG gegenüber § 242 StGB erweitert. § 24 Ziff. 1 prFFPG stellt bereits den unbefugten Gebrauch fremder auf dem Felde zurückgelassener Ackergeräte als Übertretung unter Strafe. Diese Vorschrift gilt allerdings nur, soweit nicht in der Wegnahme zum Gebrauch eine Zueignungsabsicht liegt¹⁾. Wer einen fremden Pflug in der Absicht wegnimmt, ihn im Frühjahr oder Herbst für sich zu gebrauchen, also gerade dann, wenn ihn auch der Eigentümer braucht, der will den wirtschaftlichen Wert des Pfluges dessen Eigentümer entziehen und seinem Vermögen einverleiben; der hat Zueignungsabsicht. Das gilt auch für den, der sich bei der Wegnahme zum Gebrauch von vornherein mit dem Gedanken trägt, sich der Ackergeräte in einer

1) Vgl. Schönke, § 242 Anm. III für das Verhältnis zwischen § 242 StGB und § 247 StGB und RGSt 68, 218.

Weise zu entledigen, dass es dem Zufall überlassen bleibt, ob der Eigentümer sie zurückerhält¹⁾).

Maschinen und Geräte, so wichtig sie auch für die Landwirtschaft und damit für die Volksernährung sein mögen, geniessen ebensowenig wie die Feldfrüchte den erhöhten Strafschutz des § 304 StGB. Wie bereits dargelegt²⁾, dienen nur solche Gegenstände dem öffentlichen Nutzen, die jedermann aus dem Publikum, sei es auch erst nach Erfüllung bestimmter, allgemein gültiger Bedingungen ohne Vermittlung Dritter unmittelbar benutzen kann. Die landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte nützen nur dem Landwirt unmittelbar, nur seine Arbeit erleichtert und vervielfältigt sich durch sie. Sie dienen der Rationalisierung eines landwirtschaftlichen Betriebes. Davon hat lediglich der Landwirt unmittelbaren Nutzen. Jeder weitere Nutzen für die Ernährung der Bevölkerung ist mittelbar.

Demgegenüber wird Wohnhäusern, Scheunen und Ställen der erhöhte Strafschutz des § 305 StGB zuteil. Nach dieser Vorschrift wird die vorsätzliche und rechtswidrige ganz oder teilweise Zerstörung von Gebäuden oder Bauwerken mit Gefängnis nicht unter einem Monat bestraft. Begriffswesentlich für den Oberbegriff Bauwerk ist nur, dass es sich um eine selbständige durch menschliche Arbeit künstlich errichtete Anlage von gewisser Grösse und Bedeutung handelt³⁾. Hierunter fallen nicht nur Wohnhäuser und Ställe, sondern auch Scheunen auf dem Felde, wenn sie infolge ihrer Schwere nicht ohne weiteres

1) Vgl. RG für Autos RG JW 1935, 3387, 3388; RG HRR 1942 Nr. 423.

2) Vgl. S. 135 Anm. 2.

3) v. Olshausen, § 305 Anm. 2; Frank, § 305 Anm. II, 7; Schwarz, § 305 Anm. 1 B.

fortbewegt werden können¹⁾. Als Tatbestandshandlungen hat die Rechtsprechung z. B. das Herausschlagen von Stallwänden²⁾, das Losreissen und Beseitigen von gemauerten Fundamenten eines Kuhstalles³⁾ sowie die Durchlöcherung des Strohdaches eines Kuhstalles⁴⁾ genügen lassen.

Die Inbrandsetzung landwirtschaftlicher Geräte ist lediglich eine Sachbeschädigung nach § 303 StGB. Dagegen ist die vorsätzliche Inbrandsetzung eines Bauernhauses, das zugleich Wohnhaus ist, mit der besonders hohen Strafe des § 306 Ziff. 2 StGB, nämlich schlechthin mit Zuchthaus, bedroht. Scheunen und Ställe geniessen weder den Schutz der Ziff. 2 dieser Vorschrift noch gehören sie zu den durch Ziff. 3 geschützten Räumlichkeiten, da sie nicht zum dauernden oder vorübergehenden Aufenthalt von Menschen bestimmt und geeignet sind⁵⁾. Sie gehören, sofern es sich lediglich um offene Schuppen handelt, zu den Gebäuden oder Hütten des § 308 StGB, deren vorsätzliche Inbrandsetzung mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bedroht ist. Das Tatbestandselement "Hütten" ist nicht weiter zu fassen als das Tatbestandselement "Bauwerke" in § 305 StGB, eher enger. Aus der Gleichstellung von Hütten mit Gebäuden wird gefolgert, dass der Gesetzgeber ganz geringfügige, leichte und schwache Bauten nicht gemeint haben könne⁶⁾. Als Hütten sind demnach nur solche Bauwerke anzusehen, deren Grösse, Festigkeit und Dauerhaftigkeit nicht geringer als ein Gebäude ist.

1) Nagler in LK, § 305 Anm. II 2.

2) GA 41, 33.

3) Rohde in LK, § 305 Anm. II 1.

4) Recht, 07, 466.

5) RGSt 69, 148; 55, 154; Rohde in LK, § 306 Anm. 7.

6) RGSt 17, 179; Schönke, § 308 Anm. III 1; Rohde in LK, § 308 Anm. 2.

Offene Schuppen, die lediglich der vorübergehenden Unterstellung des Viehs oder landwirtschaftlicher Geräte dienen, erfüllen diese Voraussetzung nur in Ausnahmefällen¹⁾. Eine blosse Bedachung, wie sie zur Überdeckung von Strohschobern verwandt wird, reicht in keinem Falle aus²⁾.

Setzt der Landwirt seine eigenen Ställe und Scheunen in Brand, macht er sich nach der zweiten Alternative des § 308 StGB strafbar, sofern sich die Gefahr der Weiterverbreitung des Brandes aus ihrer Beschaffenheit und Lage ergibt. Beide Merkmale müssen zusammentreffen, eins genügt nicht. Diese Voraussetzungen werden stets dann vorliegen, wenn Wohnhaus, Ställe und Scheunen eng zusammen liegen.

Nicht erst die Inbrandsetzung ist strafbar, bereits die vorsätzliche oder fahrlässige Herbeiführung einer Brandgefahr für Wohnhaus, Stallungen und Scheunen ist nach § 310 a StGB ein Vergehen, wenn sich in ihnen Getreide, Futter- oder Streumittel, Heu, Stroh, Hanf, Flachs oder andere landwirtschaftliche oder ernährungswirtschaftliche Erzeugnisse befinden. Als Gefährdungshandlung erwähnt die Vorschrift die Verwendung von offenem Licht oder Feuer oder deren ungenügende Beaufsichtigung sowie das Wegwerfen brennender oder glimmender Gegenstände. Darüber hinaus wird nach § 368 Ziff. 5 StGB das Betreten oder das Sichnähern von Ställen, Scheunen, Böden oder anderer Räume, die der Aufbewahrung feuerfängender Sachen dienen, mit unverwahrtem Feuer oder Licht und nach § 368 Ziff. 6 StGB das Anzünden von Feuer in

1) Vgl. Rohde in LK, § 308 Anm. 2.

2) RGSt 32, 128; 49, 51; 63, 204.

gefährlicher Nähe von Gebäuden oder feuerfangender Sachen mit Geldstrafe bis zu 150,— DM oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. Ein Raum dient zur Aufbewahrung feuerfangender Sachen nicht nur, wenn er tatsächlich zu diesem Zweck verwendet wird¹⁾, sondern auch dann, wenn er leer ist, aber für gewöhnlich als solcher verwendet wird²⁾. Andernfalls würde der Zweck der Vorschrift kaum erreicht werden, da es mehr oder weniger vom Zufall abhinge, ob sich jemand strafbar gemacht hätte oder nicht. Eine Brandgefahr kann nur dadurch ausgeschlossen werden, dass Räume, in denen feuerfangende Gegenstände lagern, überhaupt nicht mit offenem Feuer betreten werden; denn bei der Neigung des Menschen zur Gleichgültigkeit würde er die Nachschau, ob gerade feuerfangende Sachen in dem Raum gelagert werden, vielfach schon mit unverwahrtem Licht vornehmen. Dann kann es aber schon zu spät sein.

Ob ein Feuer oder Licht unverwahrt ist, muss nach den Umständen des Falles mit Rücksicht auf die Feuergefährlichkeit der aufbewahrten Sachen, ihre Entfernung vom Feuer oder Licht und der Beschaffenheit der Schutzvorrichtungen beurteilt werden. In Scheunen dürfte eine brennende Kerze, vor die nur die Hand gehalten wird, in der Regel kein verwahrtes Licht sein, da der Funkenflug dadurch nicht hinreichend abgeschildert ist. § 368 Ziff. 5 StGB ist auch dann anzuwenden, wenn sich jemand in einem verbotenen Raume mit unverwahrtem Licht oder Feuer aufhält

1) So Binding, LB 2, 28; Rohde-Ziegler in LK, § 368 Anm. V 2.

2) So Frank, § 368 Anm. V; Mühlmann-Bommel, § 368 Anm. 5.

oder dort ein unverwahrtes Licht anzündet¹⁾. Zu beachten ist, dass in § 368 Ziff. 5 StGB Feuer und Licht gleichgestellt sind, während die Anwendung des § 368 Ziff. 6 StGB auf Feuer beschränkt ist. Hieraus folgt, dass z. B. brennende Zigaretten oder Zigarren nicht zu den verbotenen Gegenständen des § 368 Ziff. 6 StGB gehören. Dagegen ist das Anbrennen eines Streichholzes oder eines Feuerzeuges strafbar²⁾. Täter all dieser Delikte kann auch der Eigentümer der Räumlichkeiten sein.

§ 12 Gewerbe-, Handels und Preisbestimmungen.

Die Landwirtschaft ist eine Wirtschaftseinheit im Gesamtsystem unserer Wirtschaft- und Marktordnung. Infolge ihrer Abhängigkeit von den Witterungsverhältnissen und ihrer geringen Anpassungsfähigkeit an konjunkturelle Schwankungen des eigenen wie des Weltmarktes ist sie in ihrer Wettbewerbsfähigkeit, insbesondere gegenüber der gewerblichen Wirtschaft erheblich benachteiligt. Die Sicherung ihrer wirtschaftlichen Existenz wird durch ein System staatlicher Gebote und Verbote betreffend Preisbildung, Anbietungszwang, gleichmässige Verteilung, Monopolisierung sowie Ein- und Ausfuhrbeschränkungen bewirkt. Im Vordergrund steht die staatlich gelenkte Preisbildung, deren Leitgedanke es ist, der Landwirtschaft solche Erlöse aus dem Verkauf ihrer Produkte zu sichern, dass ihre wirtschaftliche Existenz gesichert ist.

Der wirtschaftliche Schutz der Landwirtschaft beruht insbesondere auf dem Gesetz über den Verkehr mit Getreide-

1) RGSt 30, 115.

2) OLG Breslau, HRR 1925 Nr. 545.

und Futtermitteln (GetreidegesetzZ vom 4. Dezember 1950 in der Fassung vom 24. November 1951¹⁾, dem Gesetz über den Verkehr mit Vieh und Fleisch (Vieh- und Fleischgesetz) vom 25. April 1951²⁾ und dem Gesetz über den Verkehr mit Milch, Milcherzeugnissen und Fetten (Milch- und Fettgesetz) in der Fassung vom 10. Dezember 1952³⁾. Soweit diese Gesetze den geordneten Absatz der landwirtschaftlichen Produkte regeln, bezwecken sie weniger einen Schutz der Landwirtschaft, sondern mehr die Sicherung der Versorgung der Bevölkerung. Kernstück dieser Gesetze ist, und das wirkt sich vornehmlich zum Schutze der Landwirtschaft im oben erwähnten Sinne aus, die Errichtung von Einfuhr- und Vorratsstellen, durch die die gesamte Einfuhr der in den Gesetzesbezeichnungen aufgeführten landwirtschaftlichen Erzeugnisse sowie der Vorratshaltung entsprechend dem Marktbedürfnis unter Berücksichtigung der Interessen der Landwirtschaft im Wege des Anbieterszwanges⁴⁾, durch Preisvorschriften⁵⁾, sowie Buchführungs-⁶⁾, Meldepflichten⁷⁾ und Auskunftspflich-

1) BGBl. I S. 901.

2) BGBl. I S. 272.

3) BGBl. I S. 811.

4) § 8 Getreidegesetz; § 17 Vieh- und Fleischgesetz; § 15 Milch- und Fettgesetz; vgl. auch § 5 2. DurchführungsVO zum Getreidegesetz in der Fassung vom 7. 2. 1955 (BGBl. I S. 59) über die erweiterte Anbieterspflicht für Futtermittel.

5) § 10 Getreidegesetz; z. B. Gesetz über Preise für Getreide inländischer Erzeugung für das Getreidewirtschaftsjahr 1955/56 sowie für besondere Massnahmen in der Getreide- und Futtermittelwirtschaft vom 4. Juli 1955 (BGBl. I S. 373).

6) § 16 Getreidegesetz.

7) § 17 Getreidegesetz; § 22 Vieh- und Fleischgesetz; § 26 Milch- und Fettgesetz; vgl. auch 1. DurchführungsVO zum Milch- und Fettgesetz vom 23. 11. 1951 (Banz. Nr. 230 vom 28. 11. 1951) und 6. DurchführungsVO zum Getreidegesetz vom 9. 8. 1952 (BGBl. I S. 425.).

ten¹⁾ geregelt wird. Neben den Preisfestsetzungen für die von der Landwirtschaft erzeugten Produkte sind auf Grund des Preisgesetzes vom 10. April 1948²⁾ für eines der wichtigsten von der Landwirtschaft zuzukaufenden Betriebsmittel, nämlich für künstliche Düngemittel, Preisfestsetzungen erfolgt³⁾. Unter den Gütern, die die Landwirtschaft zukaufen muss, spielen auch die Futtermittel eine nicht unerhebliche Rolle. Nach der Anordnung über Futtermittel, Mischfuttermittel und Mischungen (Futtermittelanordnung) in der Fassung vom 24. Oktober 1951⁴⁾ dürfen nur solche Futtermittel in den Verkehr gebracht werden, die in ein Futterregister eingetragen sind. Der Vertrieb anderer Futtermittel ist verboten. Zuwiderhandlungen gegen Gebote und Verbote auf Grund der vorerwähnten Gesetze werden nach den Vorschriften des Wirtschaftsstrafgesetzes bestraft⁵⁾. Nach § 3 Wirtschaftsstrafgesetz

1) § 17 Getreidegesetz, § 23 Vieh- und Fleischgesetz;
§ 27 Milch- und Fettgesetz.

2) WiGBI. S. 27.

3) Z. B. Thomasphosphat, PR Nr. 49/51 vom 5. 7. 1951
(BANZ. Nr. 127), PR Nr. 98/51 vom 5. 7. 1951 (BANZ.
Nr. 127),
Superphosphat, PR Nr. 83/51 vom 26. 11. 1951 (BANZ. Nr.
232);
Glutophosphat, PR Nr. 84/51 vom 26. 11. 1951 (BANZ. Nr.
232);
Moordünger und Hyperphosphat, PR Nr. 85/51 vom 30. 11.
1951 (BANZ. Nr. 232);
Kali-Düngemittel, PR Nr. 43/52 vom 27. 5. 1952 (BANZ.
Nr. 103);
Stickstoff-Düngemittel, PR Nr. 70/52 vom 23. 12. 1952
(BANZ. Nr. 250);
Kalkstickstoff-Düngemittel, PR Nr. 28/53 vom 24. 9. 1953
(BANZ. Nr. 184).

4) BANZ. Nr. 213 vom 2. 11. 1951.

5) § 21 des Getreidegesetzes, § 26 Vieh- und Fleischgesetz;
§ 30 Milch- und Fettgesetz; § 27 Futtermittelanordnung;
Preisgesetz § 13 in Verbindung mit §§ 102, 104 WiStG 1949,
16 Abs. 2 WiStG 1954.

handelt es sich jeweils um Mischtatbestände, so dass nach den oben dargelegten Grundsätzen¹⁾ stets zunächst festzustellen ist, ob es sich um eine Straftat oder um eine Ordnungswidrigkeit handelt.

Auf dem Gebiete des Verkehrs mit Futtermitteln und mit Dünger bestehen darüber hinaus Vorschriften, deren Zuwiderhandlung ausschliesslich mit Strafe bedroht ist. Nach § 13 des Futtermittelgesetzes ist das alte Gesetz über den Verkehr mit Futtermitteln vom 22. Dezember 1926²⁾ ausdrücklich in Kraft geblieben. Gemäss § 12 dieses Gesetzes wird mit Gefängnis bis zu zwei Monaten und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft, wer vorsätzlich zum Zwecke der Täuschung im Handel und Verkehr mit Futtermitteln solche nachmacht oder verfälscht oder verdorbene, nachgemachte oder verfälschte unter Verschweigung dieses Umstandes oder unter einer zur Täuschung geeigneten Benennung in den Verkehr bringt. Ferner, wer Stoffe, deren Verfütterung an Tiere bei sachgemässer Verwendung ihre Gesundheit zu schädigen geeignet sind, als Futtermittel feilhält, anbietet, veräussert oder sonst in den Verkehr bringt.

Ähnliche Bestimmungen enthält die Verordnung über künstliche Düngemittel vom 3. August 1918³⁾. Mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen wird nach § 12 dieser Verordnung bestraft, wer bei der Veräusserung von künstlichen Düngemitteln an Händler oder bei Übergabe an diese oder

1) Vgl. S. 28 ff.

2) RGBl. I S. 525.

3) RGBl. I S. 991.

bei dem Weiterverkauf an Verbraucher der Verpflichtung zur Ausstellung und Aushändigung einer Bescheinigung über Art des Düngers, Gehalt an Stickstoff und Phosphorsäure und Kali (K 2o) nach Kiloprozenten und Form (Löslichkeit), in der diese wertbestimmenden Bestandteile enthalten sind, zuwiderhandelt. Mit der gleichen Strafe ist bedroht, wer ohne die erforderliche Genehmigung Mischdünger herstellt und künstliche Düngemittel gewerbsmässig herstellt und absetzt und wer der Verpflichtung zur Entfettung tierischer Abfälle zur Düngemittelherstellung nicht nachkommt.

Darüber hinaus verbietet die Gewerbeordnung gewissen Personen die Ausübung eines Gewerbes mit landwirtschaftlichen Betriebsmitteln. Nach § 25 GewO kann im Falle der Unzuverlässigkeit des Gewerbetreibenden der Betrieb der Viehstellung, der Viehpacht, des Viehhandels und des Handels mit landwirtschaftlichen Grundstücken untersagt werden. Bei Ausübung des Gewerbes können dem Gewerbetreibenden besondere Buchführungs- und Anzeigepflichten auferlegt werden. § 56 Abs. II GewO verbietet das Anbieten von Futtermitteln und Sämereien durch Gewerbetreibende im Umherziehen. Futtermittel im Sinne dieser Vorschrift sind nur künstliche¹⁾. Schliesslich kann das Umherziehen mit Zuchthengsten zur Deckung von Stuten untersagt werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften der Gewerbeordnung werden nach den §§ 147 Abs. 1 Ziff. 2 a, 7 a, 148 Ziff. 4, 4 a GewO mit Geldstrafe bis zu 150,— DM, im Unvermögensfalle mit Haft bis zu vier Wochen bestraft.

1) Landmann-Rohmer, § 56 Anm. 13 GewO.

§ 13 Strafrechtliche Nebenfolgen.

Neben der Ahndung der Straftaten durch Freiheitsentziehung oder Geldstrafe spielen die sogenannten strafrechtlichen Nebenfolgen eine nicht unerhebliche Rolle zum Schutze der Rechtsordnung. Den Schutz der Landwirtschaft bewirken teilweise Rechtsinstitute, die das Strafgesetzbuch entweder überhaupt nicht kennt oder dort nur eine untergeordnete Rolle spielen, nämlich die Einziehung von Dritteigentum und die Haftung Dritter.

A. Einziehung von Gegenständen.

Von im Vorstehenden erwähnten Gesetzen mit Strafanordnungen lassen das Strafgesetzbuch (§ 40), das Preussische Feld- und Forstpolizeigesetz (§ 20), das Kulturpflanzengesetz (§ 13), das Getreidegesetz (§ 21), das Vieh- und Fleischgesetz (§ 26), das Milch- und Fettgesetz (§ 29), die Futtermittelanordnung (§ 27), das Tierschutzgesetz (§ 10), das Viehseuchengesetz (§ 77) und die Düngemittelverordnung (§ 12) die Einziehung von Gegenständen zu. Die zahlreichen Sondervorschriften sind neben § 40 StGB notwendig, um den besonderen Anliegen der jeweiligen Gesetze gerecht werden zu können.

Nach § 40 StGB unterliegen der Einziehung nur solche Gegenstände, die durch ein vorsätzliches Vergehen oder Verbrechen des Strafgesetzbuches hervorgebracht oder die zur Begehung eines vorsätzlichen Verbrechens oder Vergehens gebraucht oder bestimmt sind. Gegenstände, auf die sich die Straftat bezieht oder die durch die Straftat erlangt sind, können nach dieser Vorschrift nicht eingezogen werden. Die durch einen Diebstahl nach § 242 StGB

erlangten Feldfrüchte oder die nach § 328 StGB in Verbindung mit dem Rinderpestgesetz verbotswidrig eingeführten Rinder können nach dieser Vorschrift nicht beschlagnahmt werden¹⁾, wohl aber die zur Wegschaffung benutzten Geräte, insbesondere die Transportmittel²⁾. Für den Felddiebstahl, der unter den Voraussetzungen der §§ 15, 16 prFFPG lediglich eine Übertretung ist, enthält § 20 prFFPG eine selbständige Einziehungsbefugnis. Diese ist aber beschränkt auf die Einziehung der Waffen und Werkzeuge, die der Täter bei der Zuwiderhandlung bei sich geführt hat. Tiere oder andere zur Wegschaffung der entwendeten Feldfrüchte und Bodenerzeugnisse verwandte Gegenstände, die, sofern ein Diebstahl nach § 242 StGB vorliegt, eingezogen werden können, können nach dieser Vorschrift nicht eingezogen werden. Die umfassendsten Massnahmen erlauben die §§ 7 WiStG, 17 ff OWiG, nach denen die Durchführung der Einziehung auf Grund von Zuwiderhandlungen gegen Gebote und Verbote des Kulturpflanzengesetzes, des Getreidegesetzes, des Vieh- und Fleischgesetzes, des Milch- und Fettgesetzes und der Futtermittelanordnung erfolgt. Jede Zuwiderhandlung gegen diese Gesetze genügt als Voraussetzung für eine Einziehung. Über die nach § 40 StGB einziehbaren Gegenstände hinaus können auch die durch eine Zuwiderhandlung erlangten, z. B. verbotswidrig eingeführten Pflanzen, eingezogen werden. Voraussetzung ist allerdings, dass der Gegenstand gerade durch die Zuwiderhandlung erlangt worden ist, derentwegen die Einziehung geschehen soll³⁾. § 18 OWiG erwähnt zugleich ausdrücklich, dass auch das Ver-

1) Vgl. RGSt 25, 165; Jagusch in LK, § 40 Anm. II 4 a.

2) RGSt 73, 106; BGH NJW 52, 892; BGHSt 1, 351; 2, 311, 320.

3) Rotberg, § 18 Anm. 6 OWiG.

packungsmaterial und die Beförderungsmittel einziehbar sind. § 7 WiStG lässt darüber hinaus die Einziehung der Gegenstände zu, auf die sich die Zuwiderhandlung bezieht. Eine solche Beziehung besteht etwa zwischen einer einem Anbauverbot unterliegenden Pflanzensorte und der Nichtbeachtung des Anbauverbots¹⁾. Die Düngemittelverordnung beschränkt sich auf die Einziehung solcher Düngemittel, auf die sich die Zuwiderhandlung bezieht. Der Einziehung nach dem Viehseuchengesetz unterliegt nur das entgegen einem Einfuhrverbot nach § 6 eingeführte seuchenbehaftete Vieh oder die entgegen einer Anordnung nach § 7 eingeführten seuchenbehafteten Tiere, Kadaver, Teile von Tieren, tierische Erzeugnisse und Rohstoffe sowie die Gegenstände, die Träger der Ansteckungstoffe sind (§ 77). Das Vieh, das z. B. entgegen einer Orts- oder Weiden-sperre herausgetrieben wird, kann nicht eingezogen werden. Nach dem Tierschutzgesetz kann auch auf Tötung der gequälten Tiere erkannt werden (§ 10).

Die Gegenstände, die nach den vorerwähnten Bestimmungen eingezogen werden können, sind Sachen im Sinne des § 90 BGB. Rechte sind nicht einziehungsfähig²⁾. Die Sachen müssen im Alleineigentum stehen³⁾. Eine weit verbreitete Ansicht hält auch den Miteigentumsanteil für einziehbar⁴⁾. Ihre Vertreter berufen sich auf die Selbständigkeit

1) Gerner-Winkhler, § 7 Anm. 5 WiStG.

2) RGSt 2, 201; 57, 127; BGHSt 2, 377; Kohlrausch-Lange, § 40 Anm. II; Mühlmann-Bommel, § 40 Anm. 1; von Ols-hausen, § 40 Anm. 7, 11; Jagusch in LK, § 40 Anm. II 2, 3; Gerner-Winkhler, § 7 Anm. 7 WiStG; BGHSt 1, 351.

3) RGSt 60, 129; 67, 204; BGHSt 2, 377; 231, 320.

4) Vgl. Rotberg, § 18 Anm. 3 OWiG; Mühlmann-Bommel, § 40 Anm. 1; Schönke, § 40 Anm. III 2.

des Miteigentumsanteils sowie darauf, dass jeder Teilnehmer einer Miteigentumsgemeinschaft es sich gefallen lassen müsse, dass in den Anteil eines Teilhabers nach den Vorschriften der ZPO vollstreckt werde. Der Miteigentumsanteil habe ein körperliches Substrat, was daraus hervorgehe, dass seine Übertragung nach den Vorschriften des Sachenrechts erfolge. Diese Auffassung verkennt das Wesen des Miteigentumsanteils. Der Miteigentumsanteil ist, wenn auch seine Übertragung nach sachenrechtlichen Vorschriften erfolgt, selbst kein körperlicher Gegenstand. Er ist ein Recht an einem Gegenstand. Das besagt gerade die Vollstreckung in den Miteigentumsanteil, die nach den Vorschriften über die Pfändung von Rechten erfolgt (§ 857 ZPO). Dadurch, dass ein Recht sich auf eine bestimmte Sache bezieht, folgt es selbst noch nicht den Vorschriften über die Sache. Dementsprechend ist auch das Gesamthandseigentum nicht einziehungsfähig.

Die einziehungsfähigen Gegenstände brauchen nicht immer im Alleineigentum des Täters oder Teilnehmers zu stehen. Nach §§ 18 OWiG, 20 prFFPG, 77 Abs. 2 Viehseuchengesetz, 12 Düngemittelverordnung unterliegt auch das dem Täter oder Teilnehmer nicht gehörende sogenannte Dritteigentum der Einziehung, sofern die übrigen Voraussetzungen gegeben sind. Von den hier erwähnten Gesetzen beschränken sich nur § 40 StGB und § 10 Tierschutzgesetz auf die Einziehung der dem Täter oder Teilnehmer gehörenden Sachen. In den Fällen der Einziehung von Dritteigentum kommt es nach dem Wortlaut der Vorschriften des Viehseuchengesetzes, des Preussischen Feld- und Forstpolizeigesetzes und der Düngemittelverordnung nicht einmal darauf

1) RG JW 1933, 174; RGSt 73, 333.

an, dass der Dritteigentümer weiss, dass sein Eigentum zu strafbaren Handlungen verwandt worden ist. Lediglich § 18 OWiG enthält eine Einschränkung dahin, dass die Einziehung von dem Dritteigentümer nur dann erfolgen darf, wenn der Eigentümer die Zuwiderhandlung kannte oder kennen musste oder von ihr einen Vorteil gehabt hat, deren Zusammenhang mit der Zuwiderhandlung ihm erkennbar war. Diese Fälle der Einziehung von Dritteigentum erregen Bedenken einmal hinsichtlich ihrer Vereinbarkeit mit Art. 14 Abs. 3 GG, nach dem eine Enteignung nur gegen Entschädigung zulässig ist und hinsichtlich ihrer Vereinbarkeit mit dem Grundsatz "Keine Strafe ohne Schuld". Diese Bedenken müssen insbesondere dort auftreten, wo die Einziehung obligatorisch ist, wie im Viehseuchengesetz und im Preussischen Feld- und Forstpolizeigesetz hinsichtlich der mitgeführten Waffen. In den übrigen Fällen ist die Einziehung in das pflichtgemässe Ermessen des Gerichts gestellt.

Die Einziehung von Dritteigentum ist mit Art. 14 GG vereinbar. Das ergibt sich schon aus dem Wesen der Einziehung. Es besteht heute kein ernsthafter Streit mehr darüber, dass sich unter dem Begriff der Einziehung zwei Massnahmen treffen können, die inhaltlich völlig verschieden sind. Die Einziehung kann echte Nebenstrafe oder vorbeugende Sicherungsmassnahme ohne jeden Strafcharakter sein¹⁾, wobei allerdings die Grenzen, worauf

1) BGH NJW 52, 191, 947; OLG Köln, 53, 493, 1842; SJZ 1950, S- 218; OLG Freiburg, DRZ 1949, S. 140; Schöнке, § 40 Anm. 1; Jagusch in LK, § 40 Anm. I 2; Kohlrausch-Lange, § 40 Anm. I; v. Olshausen, § 40 Anm. 1; Schwarz, § 40 Anm. 1; Dalke, § 40 Anm. 1.

insbesondere Mayer hinweist¹⁾, flüssig sind. Nicht zweifelhaft ist die Vereinbarkeit in den Fällen, in denen die Einziehung Strafcharakter hat. Der Verlust des Eigentums ist Strafe für einen schuldhaften Verstoss gegen Strafrechtsnormen. Der strafrechtlich relevanten Schuld des Eigentümers steht der Vermögensentzug gegenüber. Er ist Sühne für begangenes Unrecht. Das Grundgesetz setzt die Zulässigkeit derartiger Massnahmen voraus und sanktioniert sie durch einen ungeschriebenen Verfassungssatz²⁾. Ist die Einziehung Sicherungsmassnahme, ergibt sich die Vereinbarkeit der Einziehung aus dem Sinn des Art. 14 GG selbst, worauf, soweit ersichtlich, einzig Creifelds hinweist³⁾. Das in Art. 14 Abs. 1 GG garantierte und durch Art. 14 Abs. 3 GG gegen Entziehung geschützte Eigentum ist kein absolutes Recht, sondern wird durch die bestehenden Gesetze beschränkt. Der Satz "Eigentum verpflichtet" ist nicht nur Richtschnur, sondern bindendes Recht. Er legt dem Eigentümer u. a. die Verpflichtung auf, dafür zu sorgen, dass sein Eigentum im polizeilichen Zustand ist und dass es nicht zu polizeiwidrigen Handlungen verwandt wird⁴⁾. Der Eigentümer ist dementsprechend verpflichtet, strafbare Handlungen des eigentlich Schuldigen unter Verwendung seines Eigentums zu verhindern⁵⁾. Darüber hinaus entspricht

1) Mayer, S. 397.

2) Huber, S. 40 und 760; Ipsen, Veröffentlichungen der Deutschen Strafrechtslehrer, Heft 10, S. 88; Zeidler, NJW 54, S. 1149.

3) Creifelds, JZ 55, S. 408.

4) v. Mangoldt, Art. 14 Anm. 2 a. E. GG; Bonner Kommentar, Art. 14 GG, Anm. II 5 GG; Diester, S. 134.

5) Mayer, S. 398; Jagusch in LK, Vorbem. zu § 40 Anm. I 2.

es polizeilichem Denken, die Gefahr der nochmaligen Verwendung eines Gegenstandes zu Straftaten zu beseitigen¹⁾. Eine Enteignung liegt erst dann vor, wenn der Eigentümer zur polizeimässigen Verwendung seines Eigentums zu einem den Gleichheitsgrundsatz verletzenden Sonderopfer zum Wohle der Allgemeinheit gezwungen wird. Solange sein Eigentum nicht im Rahmen der ihm durch das Grundgesetz auferlegten Verpflichtung verwendet wird, wird ein solches Sonderopfer nicht erbracht.²⁾ Das verkennt Zeidler³⁾, der das Vorliegen einer Enteignung deswegen verneint, weil es an einem Güterbeschaffungsvorgang für ein konkretes Vorhaben zum Wohle des Volkes fehle. Auch das ist zweifellos richtig, jedoch kann diese Frage grundsätzlich erst dann gestellt werden, wenn die Einziehung als Eingriff in das Eigentum im Sinne eines Enteignungsverfahrens aufgefasst wird. Eben daran fehlt es bereits nach der hier vertretenen Ansicht. Zeidler kommt zu seiner Auffassung, weil er die Einziehung als polizeiliche Sicherungsmassnahme verneint. Er ist der Ansicht, dass nach allgemeinen polizeilichen Grundsätzen nur taugliche Mittel zur Abwendung von Gefahren ergriffen werden dürfen. Das sei hier in Frage gestellt, weil die eingezogenen Gegenstände vielfach versteigert würden, so dass es dem bisherigen Eigentümer möglich sei, sie wieder zu ersteigern. Diese Bedenken sind in dieser Allgemeinheit nicht begründet. Soweit die Sachen an sich rechtswidrig sind, wie z. B. eingezogenes, verbotswidrig eingeführtes seuchenbehaftetes Vieh oder krank-

1) Schöнке, § 40 Anm. I; Hesse, NJW 1952; S. 1242.

2) Vgl. BVerfG NJW 1953, 1017; BGH NJW 1954, 1361; BVerwG NJW 1954, 1342.

3) Zeidler, NJW 1954, S. 1149.

hafte Pflanzen oder verbotene Futtermittel, werden sie, soweit sich der Mangel nicht abstellen lässt, vernichtet¹⁾. Bei den Gegenständen, die zur Versteigerung kommen, können neben dem früheren Eigentümer auch Dritte mitsteigern, so dass die Gefahr, dass gerade der frühere Eigentümer den von ihm eingezogenen Gegenstand zurückerlangt, relativ gering ist. Überdies verlangt das Polizeirecht als geeignete Massnahmen nicht solche, die Gefahren ein für allemal beseitigen. Das hiesse, die Anforderungen überspannen²⁾.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich zugleich die Vereinbarkeit der Einziehung mit dem Grundsatz "Keine Schuld ohne Strafe" auch in den Fällen, in denen sie nach dem Wortlaut des Gesetzes ohne Kenntnis des Eigentümers von der Verwendung seines Eigentums zu strafbaren Handlungen erfolgen kann. Der Grundsatz "Keine Schuld ohne Strafe" gilt nur, wenn die Einziehung Strafcharakter hat. Ist sie Sicherungsmassnahme, kann die Einziehung grundsätzlich ohne eine tatbezogene Schuld erfolgen. Das ergibt sich aus polizeirechtlichen Gesichtspunkten. Man denke an den Begriff des Störers, der zur Rechenschaft gezogen werden kann, auch wenn er schuldlos eine Gefahr verursacht (Handlungshaftung) oder weil von dem in seinem Eigentum stehenden Objekt eine Gefahr ausgeht (Zustandshaftung)³⁾. Trotzdem ist nicht zu verkennen, dass die konsequente Durchführung dieses Grundsatzes für den Eigentümer zu unbilligen Härten führen kann. Dementsprechend bestimmt § 18 OWiG, dass das Eigentum eines Dritten nur dann ein-

1) § 47 Vollstreckungsordnung.

2) Vgl. Drews-Wacke, S. 79; Düring, AÖR S. 7, 79; ders. JZ 1954, S. 4 Anm. 6.

3) Vgl. §§ 19, 20 preussisches Polizeiverwaltungsgesetz.

gezogen werden darf, wenn ihm der Vorwurf leichter Fahrlässigkeit zu machen ist. Eine ähnliche Vorschrift enthält § 295 Abs. 2 StGB, der durch eine Novelle vom 28. Juni 1935¹⁾ in das Strafgesetzbuch eingefügt worden ist. Nach dieser Vorschrift kann von einer Einziehung abgesehen werden, wenn die Sache ohne Schuld des Eigentümers zur Tat benutzt worden ist oder die Einziehung eine unbillige Härte für den Eigentümer bedeuten würde. Daraus folgern einige Schriftsteller²⁾, der Gesetzgeber der Jetztzeit verlange für die Einziehung von Dritteigentum Verschulden des Dritteigentümers. Diese sei im Wege einschränkender Analogie auch in den Fällen der Einziehung von Dritteigentum zu berücksichtigen, wo der Gesetzeswortlaut das nicht vorschreibe. Der Bundesgerichtshof vertritt in seiner Rechtsprechung zu § 414 a. AO die gleiche Auffassung³⁾. Danach ist eine Einziehung nur dann auszusprechen, wenn ein besonderer Rechtfertigungsgrund vorliegt. Ein solcher wird schon dann angenommen, wenn dem Dritteigentümer wenigstens der Vorwurf leichter Fahrlässigkeit zu machen ist. Allerdings ist nach dieser Vorschrift die Einziehung nicht zwingend vorgeschrieben. Jedoch bestehen keine Bedenken, auch in diesem Falle die Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes zu verwerten. Diesem von einigen Schriftstellern und der Rechtsprechung herausgearbeiteten Grundsatz steht nicht der erst durch das Strafrechtsänderungsgesetz vom 4. August 1953⁴⁾ eingeführte § 86 StGB entgegen, der

1) RGBl. I S. 839.

2) Schönke, § 40 Anm. IV; Jagusch in LK, Vorbem. zu § 40 Anm. I 4.

3) BGHSt NJW 1951, 971.

4) BGBI. I S. 735.

eine Schuld des Dritteigentümers nicht verlangt. Dafür ist nach dieser Vorschrift aber eine Entschädigung zu zahlen, so dass eine unbillige Härte nur äusserst selten eintreten kann. Creifelds unterscheidet zwischen der Einziehung solcher Gegenstände, die an sich gefährlich sind, wie Waffen und dergleichen, und anderen Sachen. Nur im letzteren Fall ist nach seiner Ansicht ein Schuldvorwurf als Voraussetzung der Einziehung zu verlangen, da dann die Einziehung nicht ausschliesslich Sicherungsmassnahme sei, sondern schon mehr auf eine Bestrafung herauslaufe, wenn sie auch im eigentlichen Sinne keine Strafe sei¹⁾. Ähnlich wohl auch Zeidler²⁾. Diese Unterscheidung ist nicht gerechtfertigt, denn dass jemand an sich gefährliche Gegenstände zu Eigentum hat, rechtfertigt allein noch keine prinzipiell andere Behandlung gegenüber dem Eigentum, das an sich nicht gefährlich ist. Bei diesen Personen sind lediglich strengere Anforderungen an ihre Sorgfaltspflicht zu stellen. Im übrigen sind sie den sonstigen Dritteigentümern gleichzustellen.

Ob eine Einziehung Straf- oder Sicherungscharakter hat, richtet sich nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts nach dem Zweck der Gesetzesvorschrift. Lässt sich allein daraus keine eindeutige Unterscheidung treffen, ist auf den überwiegenden Zweck, der dem Ganzen das Gepräge gibt, abzustellen³⁾. Das Reichsgericht hat den Zweck der Einziehung in den Fällen, in denen sie nach dem Strafgesetz-

1) Creifelds, JZ 55, 408/9.

2) Zeidler, NJW 1954, S. 1149.

3) Vgl. RGSt 52, 226; 53, 306; 55, 12, 276;
57, 3, 177; 61, 366; 63, 379.

buch unterschiedslos dem Täter oder Teilnehmer und dem Dritteigentümer angedroht ist, ausschliesslich in der Sicherung gesehen¹⁾. Diesen Grundsatz hat es jedoch hinsichtlich gleichartiger Bestimmungen in Nebengesetzen nicht beibehalten, und zwar hat es dann, wenn der Täter oder Teilnehmer von der Einziehung betroffen wurde, Strafcharakter, wenn ein Nichtschuldiger mit seinem Eigentum zu haften hatte, Sicherungscharakter angenommen²⁾. In der Literatur wird nahezu einhellig die Ansicht vertreten, dass die Einziehung dann Vermögensstrafe ist, wenn sie nach dem Gesetz nur den Täter oder Teilnehmer treffen kann und dass sie als polizeiliche Sicherungsmassnahme in der Form der Sachhaftung anzusehen ist, wenn sie unterschiedslos jeden Eigentümer erfasst³⁾. Welzel⁴⁾ und Mayer⁵⁾ nehmen in jedem konkreten Fall Doppelcharakter der Einziehung an, während Maurach⁶⁾ in Überschneidungsfällen den konkret verfolgten Zweck entscheidend sein lässt. Der Bundesgerichtshof hat, soweit ersichtlich, bisher noch keine klare Stellung bezogen. Er geht offensichtlich von der reichsgerichtlichen Lehre aus und stellt es hinsichtlich der Feststellung des Zweckes einer Gesetzesvorschrift entsprechend der vorherrschenden Meinung in der Literatur darauf ab, ob die Einziehungsbefugnis sich auf Dritteigentum erstreckt oder nicht⁷⁾. Diese Praxis führt zu brauchbaren Ergebnissen. Die Einziehung ist dem-

1) So bei § 152 RGSt 14, 163; 27, 354; bei § 284 b Satz 2 RGSt 63, 379; vgl. auch RGSt 69, 216.

2) Vgl. RGSt 66, 429, 433; 68, 182; 69, 389.

3) Vgl. Schriftsteller S. 152 Anm. 1.

4) Welzel, S. 182.

5) Mayer, S. 397.

6) Maurach, Allg. Teil, S. 671, 672.

7) Vgl. NJW 49, 765; 50, 652; 51, 971; 54, 1129.

nach nur dann Nebenstrafe, wenn sie Sühne für eine schuldhaft rechtswidrige Begehung der Tat ist. Das setzt voraus, dass die einzuziehenden Vermögensgegenstände dem Täter oder Teilnehmer gehören. Daraus ergibt sich zugleich, dass, wenn ein Gesetz die Einziehung von Dritteigentum zulässt, diese Befugnis sich nur als Sicherungsmassnahme zur Vermeidung weiterer Gefahren, insbesondere weiterer strafbarer Handlungen, begründen lässt. Es bedarf nicht der Annahme, dass jede Einziehungsbefugnis Doppelcharakter hat. Ist auf Grund der vorstehend angeführten Kennzeichen der Sinn und Zweck der Einziehung festgestellt worden, und zwar abstrakt als Sicherungsmassnahme, dann liegt auch in dem Falle eine Sicherungsmassnahme vor, in dem ein dem Täter oder Teilnehmer gehörender Gegenstand eingezogen wird. Dass in diesem konkreten Fall die Einziehung zugleich Strafe ist, ist für die Charakterisierung der Einziehung unerheblich. Abzulehnen sind jene Ansichten, die es von vornherein auf den im konkreten Fall verfolgten Zweck abstellen, denn die staatlichen Zwangsmittel sind in ihrer Anwendung an den vom Gesetz festgelegten Zweck gebunden. Andernfalls würde der Zweck das Mittel heiligen. Das Viehseuchengesetz, Das Kulturpflanzengesetz, das Getreidegesetz, das Vieh- und Fleischgesetz, das Milch- und Fettgesetz, die Futtermittelanordnung, die Düngemittelverordnung und das Preussische Feld- und Forstpolizeigesetz lassen die Einziehung von Dritteigentum zu. Die Einziehung hat somit Sicherungscharakter und ist demnach mit dem Art. 14 GG und dem Grundsatz "Keine Strafe ohne Schuld" vereinbar.

Die Unterscheidung zwischen der Einziehung als Sicherungsmittel und als Nebenstrafe löst zugleich ein weiteres Problem, das bisher, soweit ersichtlich, nur von

Maurach¹⁾ in aller Klarheit aufgezeichnet worden ist.

Anknüpfungspunkt für die Einziehung ist die Begehung einer Straftat. Ist die Einziehung im Gesetz als Nebenstrafe ausgestaltet, ist unabdingbare Voraussetzung der Einziehung, dass der staatliche Strafanspruch gegen den Täter oder Teilnehmer besteht. Es ist erforderlich, dass die Tat volldeliktischen Charakter trägt; mithin muss der Täter zurechnungsfähig gewesen sein, vorsätzlich oder fahrlässig gehandelt haben und das Bewusstsein der Rechtswidrigkeit gehabt haben. Zudem dürfen keine Schuld-
ausschlussgründe vorliegen.²⁾ Ist die Einziehung Sicherungsmassnahme, ergibt sich aus ihrem polizeilichen Charakter, dass eine schuldhaftige Begehung der Haupttat nicht erforderlich ist. Es genügt vielmehr die Begehung einer tatbestandsmässig rechtswidrigen Handlung. Auf das Unrechtsbewusstsein und die Zurechnungsfähigkeit des Täters kommt es nicht an³⁾. Wenn Schönke⁴⁾ als Voraussetzung der Einziehung nach § 40 StGB lediglich natürlichen Vorsatz verlangt, so ist dem nicht beizupflichten, denn diese Einziehung hat grundsätzlich Strafcharakter. Seine Ansicht kann nur in den Fällen Gültigkeit haben, in denen sie ausnahmsweise Sicherungsmittel ist. Als Sicherungsmassnahme kann die Einziehung auch rückwirkend angeordnet werden. Sie unterliegt nicht der Verfolgungsverjährung, nicht dem Verbot der reformatio in peius und wird von einem Straffreiheitsgesetz nicht erfasst⁵⁾.

1) Maurach, Allg. Teil, S. 671/672.

2) Vgl. RG HRR 40, 75; BGH MDR 51, 530; OLG Braunschweig NJW 54, 1052; Jagusch in LK, § 40 Anm. I; Kohlrausch-Lange, § 40 Anm. I.

3) Maurach, Allg. Teil, S. 671/672; vgl. auch Jagusch in LK, § 40 II Anm. 3.

4) Schönke, § 40 Anm. IV.

5) RGSt 44, 317; 14, 162; Jagusch in LK, § 2 Anm. II 2 a; Schönke, § 42 Anm. I und 2.

Dem allgemeinen Grundsatz des § 42 StGB entsprechend kann in den Fällen, in denen die Verfolgung oder Verurteilung einer bestimmten Person nicht ausführbar ist, die Einziehung auch im sogenannten objektiven Verfahren erfolgen¹⁾. Nur das prFFPG enthält keine derartige Vorschrift. Soweit der Felddiebstahl ein Vergehen ist (§§ 17, 18 prFFPG), ist § 42 StGB entsprechend anwendbar. Strittig ist, ob dieses auch dann möglich ist, wenn der Felddiebstahl lediglich eine Übertretung ist (§§ 15, 16 prFFPG). Es wird von Daude²⁾ und Dalke³⁾ bejaht, während Rasch-Eggert⁴⁾ es ablehnen, da es an einer ausdrücklichen Bestimmung fehle. Diese Ansicht ist zu eng. Es ist zwar richtig, dass eine ausdrückliche Bestimmung fehlt, aber es entspricht einem allgemeinen Grundsatz, wie die Handhabung der Einziehung nach den in dieser Arbeit erwähnten Gesetzen zeigt, dass dort, wo der Gesetzgeber die Einziehung von Gegenständen zulässt, dieses auch im sogenannten objektiven Verfahren möglich ist. Wenn der Gesetzgeber daher in § 20 prFFPG die Einziehung beim Vorliegen einer Übertretung vorschreibt, dann muss auch die selbständige Einziehung zulässig sein.

Entsprechend der Unterscheidung zwischen der Einziehung als Nebenstrafen und Sicherungsmassnahmen müssen bei einer selbständigen Einziehung als Nebenstrafe sämtliche Voraussetzungen des staatlichen Strafanspruchs vorliegen⁵⁾. Es dürfen höchstens Prozesshindernisse tatsächlicher oder rechtlicher Art fehlen, wie Flüchtigkeit oder Tod des Täters, Exterritorialität (§ 18 GVG), Indemnität (Art. 46 GG) oder Immunität (Art. 12 GG). Handelt

1) Vgl. §§ 21 OWiG; 77 Abs. 2 Viehseuchengesetz; 10 Tierschutzgesetz; 12 Düngemittelverordnung.

2) Daude, § 10 Anm. 1 prFFPG.

3) Dalke, § 20 Anm. 3 prFFPG.

4) Rasch-Eggert, § 20 Anm. 3 prFFPG.

5) RGSt 53, 380; 57, 3; GS 51, 357; 59, 310; Jagusch in LK, § 42 Anm. I 2 b.

es sich dagegen um eine Einziehung als Sicherungsmassnahme, genügt eine objektiv-rechtswidrige Tatbestandshandlung. Eine Ausnahme enthält lediglich § 18 Abs. 3 OWiG. Danach ist nur dann ein selbständiges Einziehungsverfahren zulässig, wenn die Gefahr besteht, dass der Täter mit dem Gegenstand weitere mit Strafe oder mit Geldbusse bedrohte Handlungen begeht.

B. Haftung Dritter

Die Einziehung von Dritteigentum weist auf jene Fälle hin, in denen jemand, ohne selbst Täter oder Teilnehmer einer Straftat zu sein, für das strafbare Verhalten eines Dritten einzustehen hat. Die Strafe trifft als Vergeltung für begangenes Unrecht den Schuldigen. Ein Dritter kann für ihn die Strafe nicht leisten, er darf es nicht einmal, wenn er sich nicht der Begünstigung schuldig machen will (§ 257 StGB). Dennoch kennt das geltende Recht in besonderen Fällen eine kriminelle Haftung Dritter. Dieses Einstehenmüssen ist insbesondere für den strafrechtlichen Schutz der Landwirtschaft nicht ohne Bedeutung.

Nach § 376 prWG werden Unternehmer- und Betriebsleiter unabhängig von der Verfolgung der eigentlichen Täter mit Geldstrafe von 3,-- bis 10000,-- DM bestraft, wenn den Vorschriften der §§ 23, 193 Abs. 2 Satz 2 prWG zuwider Abwässer in Gewässer eingeleitet werden. Die gleiche Strafe trifft den Staubberechtigten, wenn den §§ 94, 99 Abs. 1, 100, 101 Abs. 1 - 3 prWG zuwidergehandelt wird. Der Gewerbetreibende ist neben dem eigentlichen Täter oder Teilnehmer nach § 151 GewO strafbar, wenn in seinem Gewerbebetrieb mit Strafe bedrohte gewerbepolizeien-

liche Vorschriften überschritten werden. Diese Personen werden für die von Dritten begangene strafbare Handlungen bestraft. Um Härten zu vermeiden, enthalten beide Paragraphen übereinstimmend eine Einschränkung dahin, dass eine Bestrafung nur dann ausgesprochen werden darf, wenn die Tat mit ihrem Vorwissen begangen worden ist, wenn sie es an der nach den Verhältnissen möglichen eigenen Beaufsichtigung oder wenn sie es bei der Auswahl der Personen an der erforderlichen Sorgfalt haben fehlen lassen (§ 376 Abs. 3 prWG, § 151 GewO). Nach § 3 prFFPG ist für die Geldstrafe, den Wertersatz und die Kosten, zu denen Personen verurteilt werden, die unter der Gewalt oder der Aufsicht eines anderen stehen und zu dessen Hausgenossenschaft gehören, letzterer im Falle des Unvermögens der Verurteilten für haftbar zu erklären. Hier beschränkt sich das Entstehenmüssen auf die von einem Täter oder Teilnehmer einer Straftat verwirkten Strafen und Nebenfolgen. Auch hier enthält das Gesetz eine Einschränkung dahin, dass die Haftbarkeit nur ausgesprochen werden kann, wenn festgestellt wird, dass die Tat nicht mit Vorwissen des Haftpflichtigen begangen worden ist oder dass er sie nicht hätte verhindern können. Diese Einschränkung fehlt, wenn es sich um Straftaten strafrechtlich nicht verantwortlicher Jugendlicher handelt. Nach § 3 Abs. 2 prFFPG ist der nach Abs. 1 Haftpflichtige für unmittelbar haftbar zu erklären. Das gilt sowohl, wenn der jugendliche Täter unter 14 Jahre alt ist, als auch, wenn er zwar das 14. Lebensjahr überschritten, das 18. Lebensjahr aber noch nicht vollendet hat, jedoch straflos ist, weil er zur Zeit der Tat nach seiner geistigen und sittlichen Erziehung unfähig war, das Ungesetzliche der Tat einzusehen und seinen Willen dieser Einsicht gemäss zu be-

stimmen und wenn der Jugendliche wegen eines seine freie Willensbetätigung ausschliessenden Zustandes straflos bleibt. Hier muss der Gewaltinhaber für die mangelnde Zurechnungsfähigkeit eines Dritten ohne jede Einschränkung eintreten. Das Wesentliche dieser Vorschriften ist das Einstehenmüssen für fremde Straftaten ohne unmittelbar tatbezogene Schuld. Demgegenüber wird der Gewaltinhaber nach den §§ 143, 361 Ziff. 9 StGB für eigene tatbezogene Schuld bestraft, wenn er einen noch nicht 18-jährigen, dessen Beaufsichtigung ihm obliegt, nicht gehörig beaufsichtigt. Der Gewalthaber ist Täter einer von ihm begangenen Straftat¹⁾. Nur eines hat diese Vorschrift im juristisch-technischen Sinne mit den zuerst erwähnten Vorschriften gemein; das Einstehenmüssen beruht nicht auf einer Teilnahmehandlung an einer fremden Straftat.

Da es in den Fällen des Einstehenmüssens für fremdes strafbares Verhalten an einer auf die Tat bezogenen Schuld des Einstehenden fehlt, begegnet die Anwendbarkeit dieser Vorschriften ähnlich wie die Einziehung von Dritteigentum wegen mangelnder Vereinbarkeit mit dem heute im Strafrecht allgemein anerkannten Grundsatz "Keine Strafe ohne Schuld" erheblichen Bedenken. In der Tat hat das OLG Frankfurt²⁾ in einer Entscheidung die Anwendbarkeit des § 5 Hess. Feldstrafgesetz, der dem § 3 Abs. 2 prFFPG inhaltlich ähnelt, wegen mangelnder Vereinbarkeit mit diesem Grundsatz für unanwendbar erklärt. Allerdings ist in Hessen dieser Grundsatz in Art. 22 Abs. 2 der Verfassung verankert, so dass nach Auffassung des Gerichts ein Verstoß gegen eine höherrangige Norm vorliegt. Dieser Entscheidung ist nicht beizupflichten. Das Gericht be-

1) Werner in LK, § 139 Anm. 1.

2) OLG Frankfurt, NJW 1954, 973.

gründet seine Entscheidung damit, dass die unmittelbare Haftbarerklärung einer Bestrafung gleichkomme, da die Geldstrafe aus dem eigenen Vermögen des Haftpflichtigen gezahlt werden müsse und in dieses notfalls die Vollstreckung erfolge. Damit ist das Wesen dieser Haftbarerklärung verkannt. Wenn auch in den §§ 376 prWG, 151 a GewO von einer Bestrafung und im prFFPG von einer Haftbarerklärung gesprochen wird, so sind diese Rechtsinstitute ihrem Wesen nach keine Strafen. Nur auf solche bezieht sich der Grundsatz "Keine Strafe ohne persönliche Schuld".

Ähnlich wie bei der Einziehung als Sicherungsmittel macht die bloße Tatsache, dass sich ein Rechtsnachteil an die Begehung einer Straftat anschliesst, eine Massnahme noch nicht zur Strafe. Entscheidend ist allein ihr Sinn und Zweck, und zwar auch dann, wenn die Wendung "Strafe" im Tatbestand gebraucht wird¹⁾. Wie die angeführten Beispiele zeigen, beschränkt sich das Einstehenmüssen für eine fremde Tat auf jene Fälle, in denen jemand auf Grund seiner Eingliederung in einen personenrechtlichen Verband, wozu auch die juristischen Personen nach deutsch-rechtlicher Auffassung zu zählen sind, der Autorität einer Person untersteht. Die Strafnormen selbst richten sich nur gegen Täter und Teilnehmer. In diesen personenrechtlichen Verbänden lässt sich aber die Täter- oder Teilnehmerschaft oft nur schwerlich feststellen, so dass die auf dem Täterprinzip aufgebauten Straftatbestände hier vielfach ihren Zweck verfehlen würden, der personenrechtliche Verband aber demnach die Vorteile der Zuwiderhandlung genießt. Nach ständiger Rechtsprechung des Reichsgerichts²⁾ beruht das Einstehenmüssen auf der

1) Jagusch in LK, Vorbem. § 13 Anm. IV.

2) Vgl. RG 41, 4; 59, 76; 67, 33; 21, 331; 27, 325; 32, 38.

Vermutung vorsätzlicher oder fahrlässiger Mitverschuldung der Zuwiderhandlung, sei es bei der Auswahl oder Beaufsichtigung der zum Verbande gehörenden Personen, sei es bei den dienstlichen Verrichtungen. Diese Vermutung, so führt das Reichsgericht aus, begründe aber noch keine Strafe, sondern nur eine Haftung. Das zeige sich deutlich darin, dass es an einem Straftatbestand fehle. Das Reichsgericht hat es in seinen letzten Entscheidungen unterlassen, diese Haftung näher zu charakterisieren. Es spricht nur noch von einer strafrechtlichen Folge der Tat. Jagusch¹⁾ charakterisiert sie näher als kriminelle Bürgschaft, da das Einstehenmüssen streng akzessorisch sei, während Mayer²⁾ von krimineller Garantie spricht. Man ist sich jedoch darüber einig, dass es sich nicht um eine Strafe im juristisch-technischen Sinne handelt. Letztlich lässt sich, ähnlich wie die Einziehung vom Dritteigentümer, das Einstehenmüssen auch aus polizeilichen Gesichtspunkten rechtfertigen. Mayer weist mit Recht darauf hin, dass neben dem Gesichtspunkt des Beweisnotstandes das Einstehenmüssen den Gewaltinhaber veranlassen soll, strafbare Handlungen der ihm Untergebenen, soweit sein Einfluss reicht, zu verhindern. Es spielt also auch hier der Sicherungsgedanke eine Rolle. Diesem entspricht es, dass derjenige, dem die Sorge für andere Personen zusteht oder der andere zu Verrichtungen bestellt, für die von diesen Personen verursachten Störungen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung verantwortlich ist. Das ist ein im Polizeirecht anerkannter Grundsatz³⁾. Wenn aber das Einstehenmüssen in diesen Fällen nicht Strafe

1) Jagusch in LK, Vorbem. IV zu § 13.

2) Mayer, S. 398.

3) Drews-Wacke, S. 66; § 19 PVG.

ist, dann braucht nach den erwähnten polizeilichen Gesichtspunkten auch keine tatbezogene Schuld vorzuliegen. Auf diesem Standpunkt steht offenbar auch der gegenwärtige Gesetzgeber, denn in § 43 Abs. 3 StGB, der erst durch das 3. Strafrechtsänderungsgesetz vom 4. August 1953¹⁾ seine jetzige Fassung bekommen hat, heisst es ausdrücklich, dass die gesetzlichen Vorschriften über die Haftbarkeit von Personen, für die einen anderen treffenden Geldstrafen oder sonstigen Geldleistungen unberührt bleiben. Gegen die Anwendbarkeit dieser Vorschriften bestehen daher entgegen der Ansicht des OLG Frankfurt keine Bedenken.

Bis auf § 3 Abs. 2 prFFPG verlangen alle Fälle der kriminellen Garantie, wenn auch keine tatbezogene, so doch eine allgemeine Schuld hinsichtlich der Auswahl und Aufsicht der gewaltunterworfenen Personen. Nach polizeilichen Gesichtspunkten ist zwar ein Verschulden nicht unbedingt erforderlich²⁾, aber ähnlich wie bei der Einziehung von Dritteigentum entspricht auch hier eine einschränkende Auslegung der gewandelten Rechtsanschauung, so dass, wie bei den übrigen Fällen krimineller Garantie, zumindest leichte Fahrlässigkeit zu fordern ist. Nur so lassen sich unbillige Härten vermeiden.

Trotz Vorwissens von der Straftat kann der Haftpflichtige dann nicht verurteilt werden, wenn er die Begehung der Straftat aus tatsächlichen oder rechtlichen Gründen nicht hinern konnte. Das ist in § 3 prFFPG ausdrücklich gesagt, muss aber auch für die anderen Fälle des Entstehenmüssens gelten. Desgleichen kann eine Haftung nicht eintreten, soweit die eigene Beaufsichtigung nach den Verhältnissen unmöglich war, etwa wenn der Gewalthaber den Be-

1) BGBl. I S. 735.

2) Vgl. S. 166/167.

trieb oder den betreffenden Betriebsteil zur betreffenden Zeit wegen Krankheit, zu grossem Umfange oder allzu grosser räumlicher Trennung nicht beaufsichtigen konnte¹⁾.

Für alle Fälle der Haftung Dritter gilt, dass die Haftpflichtigen neben einer von ihnen als Mittäter, Anstifter oder Gehilfe selbst verwirkten Strafe für das Verhalten der sonstigen Täter zu haften haben²⁾. Dem steht nicht der Grundsatz "ne bis in idem" entgegen, da es sich hier nicht um eine zweimalige Bestrafung für ein und dieselbe Tat handelt. Die Haftung ist keine Strafe. Auf Sicherungsmittel ist dieser Grundsatz nicht anwendbar. Das widerspricht auch nicht dem Sinn der Haftung, wie Landmann-Rohmer meinen³⁾, denn in § 3 Abs. 1 prFFPG wird ausdrücklich bestimmt, dass die Haftung unabhängig von einer Strafe zu verhängen ist, die der Haftpflichtige etwa selbst auf Grund der Vorschriften des prFFPG verwirkt hat. Da die Haftung keine Strafe ist, ist auch die Ansicht von Holtz-Kreutz-Schlegelberger⁴⁾, in diesen Fällen bestehe Idealkonkurrenz zwischen der Haftung und der Strafe des Haftpflichtigen, nicht zu billigen. Konkurrenzen im Sinne der §§ 73, 74 StGB bestehen nur zwischen Straftaten, nicht zwischen Haftungstatbeständen und Straftatbeständen.⁵⁾

1) Landmann-Rohmer, § 151 Anm. 3 a GewO; Holtz-Kreutz-Schlegelberger, § 376 Anm. 11 prWG.

2) Herzfeld, S. 57; Holtz-Kreutz-Schlegelberger, § 376 Anm. 3 prWG.

3) Landmann-Rohmer, § 151 Anm. 3 GewO.

4) Holtz-Kreutz-Schlegelberger, § 376 Anm. 3 prWG.

5) Vgl. § 76 StGB; Schönke, § 76 Anm. I.

IV.

S c h l u s s b e t r a c h t u n g

Die Darstellung des geltenden Rechts hat gezeigt, dass der strafrechtliche Schutz der Landwirtschaft durch zwei in ihrer überwiegenden Zielrichtung verschiedene Gruppen von Straftatbeständen geschützt wird. Die eine stellt es mehr auf den Schutz der wirtschaftlichen Existenz und Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft im Rahmen des Volksganzen, die andere mehr auf den Schutz der Betriebsmittel als Sachen und Vermögensobjekte ab. Geschichtliche Überlieferung und modernes Denken kommen in beiden Gruppen in gleicher Weise zum Ausdruck.

Der räumliche Umfang eines landwirtschaftlichen Einzelbetriebes wird gegen Verringerung nach § 370 Abs. 1 Ziff. 1 StGB nur insoweit strafrechtlich geschützt, und zwar lediglich in Form einer Übertretung, als die Zuordnung des Bodens auf dem Eigentum des Hofinhabers beruht. Das Pachtland bleibt ausserhalb des Schutzbereiches dieser Vorschrift. Dieser Mangel wird allerdings dadurch zum Teil ausgeglichen, dass nach der hier vertretenen Auffassung Schutzgegenstand des § 274 Abs. 2 StGB die zum Beweis des räumlichen Umfangs bestimmten Grenzmerkmale auch dann sind, wenn sie einen auf obligatorischer Berechtigung beruhenden Herrschaftsbereich kennzeichnen.

Der Schutz der Äcker, Wiesen und Weiden und Wirtschaftsgebäude gegen unbefugtes Betreten durch Menschen und gegen unbefugtes Eindringen und Weiden von Tieren spiegelt deutlich die auf uns überkommene geschichtliche Über-

lieferung wieder. Das vorerwähnte Verhalten steht zwar, wenn auch u. U. erst nach Schaffung bestimmter Voraussetzungen, wie Anbringung von Zäunen oder Aufstellen von Warnungstafeln, soweit es überhaupt erfassbar ist und Schäden zu erwarten sind, unter Strafe; aber der Feldfriedensbruch durch Menschen ist entsprechend germanischer Auffassung aus dem allgemeinen Schutz von Haus und befriedetem Besitztum herausgelöst und gemäss den germanischen Freveln nur mit einer geringen Strafe, und zwar der der Übertretung, bedroht. Gleiches gilt für das unbefugte Eindringen und Weiden von Vieh.

Der Schutz des Bodens und der Naturkräfte weist dagegen noch manche Lücken auf. Die festen Bodensubstanzen als Träger der Bodenfruchtbarkeit sind von den Wachstumsfaktoren Boden, Wasser, Luft und Licht infolge ihrer Unbeweglichkeit der menschlichen Beherrschung am leichtesten zugänglich. Dementsprechend umfassend ist der strafrechtliche Schutz gegen nachteilige Veränderungen. Nur soweit es sich um das Einsickernlassen von schädlichen Flüssigkeiten handelt, braucht auf den hiergegen allgemein schützenden Tatbestand der Sachbeschädigung zurückgegriffen werden. Auffallend ist jedoch, dass es sich auch hier, wie auch schon im vorherigen, fast nur um Übertretungen handelt, was wohl letztlich darauf zurückzuführen ist, dass die Rechtsbildung im germanischen Lebensraum den strafrechtlichen Schutz des Menschen in den Vordergrund stellte und am Boden nur gefrevelt werden konnte. Hinsichtlich nachteiliger Veränderungen der Abflussverhältnisse des Wassers und der Grundwasserstände

ist zwar bereits die Herbeiführung der beiden Ursachen, die die grössten Schäden anrichten können, sozusagen vorbeugend unter Strafe gestellt, nämlich die unsachgemässe Handhabung von Stauwehren und die Herbeiführung von Überschwemmungen; aber hinsichtlich der sonstigen sehr zahlreichen Schadensmöglichkeiten ist der Geschädigte allein auf den Schutz durch den Tatbestand der Sachbeschädigung angewiesen, dessen Voraussetzungen sich im Einzelfall nur sehr schwer nachweisen lassen, und zwar ist einmal die Feststellung der Täter sehr schwierig, da in diesen Fällen Ursache und Wirkung zeitlich meistens erheblich auseinander fallen, zum anderen sind die Befugnisse der Gemeingebrauchsberechtigten, der Wasserlaufseigentümer und der Grundstückseigentümer sehr umfangreich und schliesslich kann eine Sachbeschädigung nur vorsätzlich begangen werden. Gleiches gilt für die Verunreinigung von Wasser und Luft. Nach dem Preussischen Wassergesetz ist zwar jede über den Gemeingebrauch hinaus erfolgende Verunreinigung unter Strafe gestellt, sofern nicht Sonderbestimmungen bestehen; aber diese Regelung reicht offensichtlich für einen wirksamen Schutz nicht aus, wie die tägliche Erfahrung lehrt. Es bestehen zwar über die Vorschriften des Preussischen Wassergesetzes hinaus für die Verwaltungsbehörden zahlreiche gesetzliche Ermächtigungen zum Erlass entsprechender Ge- und Verbote. Diese Möglichkeit ist aber bisher zumindesthinsichtlich des Erlasses von Verordnungen nicht ausgeschöpft worden, wenn auch nicht verkannt werden soll, dass ein wirksamer Schutz vielfach an technischen und finanziellen Schwierigkeiten scheitern muss.

Der Schutz der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen und des Viehs ist im Bereich der staatlichen Förderungsmassnahmen zum Zwecke der Steigerung der pflanzlichen und tierischen Erzeugung sowie der Abwehr von Krankheiten umfassend und wirksam. Das wird nicht zuletzt dadurch erreicht, dass hier im wesentlichen Blankettstrafvorschriften bestehen, deren Ausfüllung kraft gesetzlicher Ermächtigung den Verwaltungsbehörden obliegt, so dass die Möglichkeit besteht, den jeweiligen konkreten Anforderungen durch entsprechende Ge- und Verbote wegen des unkomplizierten Verwaltungsverfahrens schnell begegnen zu können, was für einen wirksamen Schutz sehr wesentlich ist und die Zuwiderhandlungen nur wenigen Strafvorschriften unterstehen. Allerdings unterliegt der Straftatbestand damit auch den Unsicherheiten einer Verwaltungsanordnung. Sie kann nur zu leicht wegen vorhandener Mängel fehlerhaft oder gar nichtig und damit Rechtsmitteln mit aufschiebender Wirkung oder der Aufhebung mit ex tunc - Wirkung ausgesetzt sein, wodurch eine schnelle Strafverfolgung vereitelt werden kann. Die Sicherung und Erhaltung des Eigentums des Viehs und der Kulturpflanzen eines Landwirts erfolgt, wie es auch nicht anders möglich ist, durch Vollstrafgesetze, bei denen entsprechend der geschichtlichen Überlieferung der Felddiebstahl und die Beschädigung der Kulturpflanzen ausdrücklich aus dem Schutzbereich des Diebstahls nach § 242 StGB und der Sachbeschädigung nach § 303 StGB, soweit der Wert 10,-- DM nicht übersteigt, herausgenommen sind und gegenüber diesen Straftatbeständen milder, und zwar lediglich als Übertretung geahndet werden.

Wirtschaftsgebäude, Scheunen und Ställe, Geräte und Vorräte sind gegen Entwendungen und Beschädigungen entsprechend ihrer Bedeutung für die Landwirtschaft umfassend und wirksam geschützt. Auch die Gewerbe-, Handels- und Preisbestimmungen schützen die Landwirtschaft entsprechend den gestellten Anforderungen. Das beruht, wie bei den Förderungsmassnahmen zwecks Steigerung der Ertragnisse der Kulturpflanzen und des Viehs, darauf, dass auch hier in der Hauptsache Blankettstrafgesetze bestehen, die die Verwaltungsbehörden durch entsprechende Ge- und Verbote auffüllen können.

Ob damit die Landwirtschaft im ganzen gesehen umfassend und wirksam strafrechtlich geschützt ist, lässt sich nur in Verbindung mit der Aufgabe, die die Landwirtschaft im Rahmen unserer Lebensordnung zu erfüllen hat, beantworten. Landwirtschaft ist heute nicht mehr Selbstzweck einzelner Landwirte. Sie ist Bestandteil der staatlich geförderten Markt- und Wirtschaftsordnung. Das Ziel dieser Ordnung ist die Schaffung einer wirtschaftlich gesunden und leistungsfähigen Landwirtschaft, denn nur dann ist der Staat in der Lage, seine Verpflichtung betreffend die Sicherung der Ernährung des Volkes zu erfüllen. Dem muss der strafrechtliche Schutz der Landwirtschaft angepasst sein. Soweit der Schutz der wirtschaftlichen Existenz der Einzelbetriebe und die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft in Frage steht, sind die staatlichen Förderungsmassnahmen, die die Steigerung der pflanzlichen und tierischen Erzeugung, die Abwehr von Krankheiten und Seuchen sowie Gewerbe-, handels- und Preisregelungen betreffen, hinreichend,

ihr Schutzzumfassend und die Strafandrohung schuldgerecht. Insoweit bedarf es keiner Ergänzung der gesetzlichen Bestimmungen. Inwieweit allerdings der nachden Vorschriften mögliche Schutz tatsächlich wirksam wird, hängt von der Initiative der Verwaltungsbehörden ab, die zur Auffüllung der auf diesem Gebiet vorherrschenden Blankettstrafgesetze berufen sind.

Für die Mehrzahl der Bestimmungen erfolgt die Bestrafung nach dem Wirtschaftsstrafgesetz. Danach liegt eine Straftat nur dann vor, wenn die Zuwiderhandlung geeignet ist, die Ziele der Wirtschaftsordnung, worunter die Leistungsfähigkeit des Staates verstanden wird, zu beeinträchtigen. Der Schutz der Landwirtschaft ist hiernach Bestandteil des Schutzes des Staates. Es ist nicht zu verkennen, dass ein derartiges System zugleich einen wirksamen Schutz der Landwirtschaft bewirken kann; das ist aber keine zwangsläufige Folge, denn die Wirtschaftsordnung des Staates deckt sich nicht notwendig mit den Interessen der Landwirtschaft, was insbesondere für die Bundesrepublik Deutschland gilt, in der die Lebensordnung nicht unerheblich durch die Interessen der gewerblichen Wirtschaft bestimmt wird, die denen der Landwirtschaft nicht selten zuwiderlaufen. Eine Verschiebung unserer Marktordnung zugunsten der gewerblichen Wirtschaft hätte notwendig eine noch weitere Intensivierung des Imports und Exports zur Folge. Als Gegenleistung für den vermehrten Export müssten auch landwirtschaftliche Erzeugnisse entgegengenommen werden. Dadurch würde die Leistungsfähigkeit des Staates hinsichtlich der Ver-

sorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln weitgehend aus den Erlösen der gewerblichen Wirtschaft gesichert werden. Jede Beeinträchtigung der Leistungsfähigkeit der eigenen Landwirtschaft würde dann nach dem System des geltenden Wirtschaftsstrafrechts keine Wirtschaftsstraftat, sondern lediglich Ordnungswidrigkeit sein, deren Rechtsfolge, die Busse, das Merkmal der Abschreckung nicht in der Masse eigen ist wie der Strafe. Eine solche Verschiebung kann daher unter Umständen sehr schnell die wirtschaftliche Existenz und die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft von einem Strafschutz freistellen. Der strafrechtliche Schutz der Landwirtschaft hängt somit in wesentlichen Punkten weitgehend von der Wirtschaftspolitik der im Staate jeweils herrschenden Gruppen ab. Das ist im Interesse eines beständigen Schutzes nicht unbedenklich. Daraus ergibt sich die Forderung nach Unabhängigkeit des strafrechtlichen Schutzes der Landwirtschaft vom Schutze des Staates hinsichtlich seiner Leistungsfähigkeit. Der Schutz der Landwirtschaft muss in der Weise ausgestaltet werden, dass sie als selbständiger Wirtschaftsteil geschützt wird. Zuwiderhandlungen, die geeignet sind, die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft zu beeinträchtigen, müssen als Tatbestandsvoraussetzung genügen. Die Unterscheidung zwischen Straftaten und Ordnungswidrigkeiten ist beizubehalten, denn nur dadurch kann jede Zuwiderhandlung gegen Massnahmen zur Sicherung der wirtschaftlichen Existenz und Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft mit der ihr gebührenden Schwere geahndet werden.

Ihrem Zweck und Inhalt nach gehören nicht nur Zuwiderhandlungen gegen Gebote und Verbote nach dem Kulturpflanzengesetz, dem Getreidegesetz, dem Vieh- und Fleischgesetz, dem Milch- und Fettgesetz, der Düngemittelverordnung und der Futtermittelanordnung hierher, sondern auch solche gegen das Viehseuchengesetz und das Tierzuchtgesetz. Auch diese Gesetze haben den Schutz der Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft zum Ziel. Sie gehören daher gleichfalls zum Wirtschaftsstrafrecht.

Aus der Sicht der Aufgaben der Landwirtschaft muss auch der Schutz des sonstigen Bereichs der Landwirtschaft, also der Schutz der Grenzen und Grenzmerkmale, der Äcker, Wiesen, Weiden und Wirtschaftsgebäude gegen unbefugtes Eindringen von Menschen und Tieren, der Kulturpflanzen und des Viehs als Sachen und Gegenstände der Vermögensordnung, der Scheunen, Ställe, Geräte und Vorräte gesehen werden. Dieser Bereich wird bis auf die Veränderung der Abflussverhältnisse des Wassers und des Grundwasserstandes sowie der Verunreinigung der Luft umfassend geschützt und, soweit nicht der Boden und die aufstehenden Erzeugnisse Anknüpfungspunkt des strafrechtlichen Schutzes sind, der Täter mit angemessenen Strafen bedroht. Was den Schutz des Bodens und der darauf stehenden Erzeugnisse angeht, so ist das geltende Recht noch zu sehr an der geschichtlich bedingten Anschauung ausgerichtet, dass auf den Äckern, Wiesen und Weiden nur gefrevelt werden kann. Bei der Bedeutung der Äcker, Wiesen und Weiden für die Landwirtschaft und damit für die Allgemeinheit ist eine Bestrafung wegen einer Übertretung, gemessen an der Aufgabe,

die der Landwirtschaft in unserer Lebensordnung zukommt und der Förderung, die ihr der Staat zukommen lässt, nicht mehr gerechtfertigt. Es ist zwar nicht zu verkennen, dass Felder, Wiesen und Weiden meistens mehr oder weniger unverwahrt der unmittelbaren Obhut der Berechtigten entzogen sind, wodurch ein gewisser Anreiz zur Begehung von Freveln gegeben und der verbrecherische Wille nur gering sein mag; aber diese Gesichtspunkte können nicht allein ausschlaggebend sein. Das Bestreben, die Landwirtschaft wirtschaftlich zu sichern und ihre Leistungsfähigkeit zu fördern, erfolgt zum Teil mit Mitteln der Allgemeinheit. Gerade diese hat daher auch ein Interesse daran, dass die Betriebsmittel der Landwirtschaft zumindest mit Nachdruck strafrechtlich geschützt werden. Es ist ein Unding, auf der einen Seite unter bestimmten Voraussetzungen die Beeinträchtigung der wirtschaftlichen Existenz und Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft mit harten Strafen zu bedrohen, auf der anderen Seite aber den rechtswidrigen Angriff auf den der Landwirtschaft dienenden Boden und die aufstehenden Erzeugnisse nur äusserst milde zu ahnden. Der einstige Kompromis zwischen der Volksanschauung und dem Schutzbedürfnis des materiell Berechtigten, aus dem die Frevel erwachsen sind, verlangt heute eine Verschiebung in Richtung auf eine strengere Bestrafung der Feld-, Wiesen- und Weidefrevel. Insbesondere ist die Sonderbehandlung eines Felddiebstahls und der Beschädigung der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen nicht mehr gerechtfertigt.

Die Preveltatbestände müssen hinsichtlich der Strafandrohung einen Strafraumen erhalten, der abschreckend wirkt. Diese Voraussetzung erfüllt der Strafraumen einer Übertretung nicht. Zudem werden Übertretungen grundsätzlich nicht im Strafregister vermerkt (§ 2 Abs. 3 Strafregisterverordnung), so dass auch von da aus nach der gegenwärtigen Regelung keine abschreckende Wirkung ausgeht. Durch die Anhebung der Strafraumen würde dem Boden der strafrechtliche Schutz zuteil, der ihm entsprechend seiner gestiegenen Bedeutung für das Volksganze gebührt. Zugleich würde dadurch der sehr umfangreiche und wirksame Schutz der Kulturpflanzen sinnvoll ergänzt werden.

Was das besondere Problem der Verunreinigung der Gewässer und der Luft anbelangt, so ist stets zu berücksichtigen, dass allein mit der theoretischen Möglichkeit zum Erlass von Ge- und Verboten dem Problem nicht beizukommen ist. Zuvor müssen die technischen und finanziellen Schwierigkeiten, die mit der Anlage von Klär- und Reinigungsanlagen verbunden sind, gelöst werden, was letztlich nur durch eine Gemeinschaftsleistung aller Beteiligten erfolgen kann.

Im ganzen gesehen braucht das Bestreben nicht dahin zu gehen, die Landwirtschaft als einheitliches Schutzobjekt im Rahmen eines besonderen Gesetzes vor rechtswidrigen Eingriffen und Schäden zu bewahren. Das würden dann auch die anderen Wirtschaftszweige verlangen können, was letztlich zu einer völligen Umgestaltung des geltenden Strafrechts führen würde. Es genügt eine An-

passung der vorhandenen Vorschriften an die im Bereich der Landwirtschaft eingetretenen Veränderungen. Das ist ohne Eingriffe in andere hier nicht berücksichtigte Interessen, z. B. anderer Wirtschaftszweige, möglich, da die anzupassenden Vorschriften sich im wesentlichen nur zum Schutze der Landwirtschaft auswirken, denn in deren Bereich sind sie geschichtlich gewachsen.

Lebenslauf

Ich, Franz Josef Oldiges, wurde am 27. Februar 1929 als Sohn des Sparkassendirektors Josef Oldiges und seiner Ehefrau Paula geborene Grewe in Hamm (Westf.) geboren.

Ich besitze die deutsche Staatsangehörigkeit.

Von Ostern 1935 bis Ostern 1939 besuchte ich die Grundschule in Hamm (Westf.) und anschliessend die Oberschule für Jungen in Hamm (Westf.), an der ich am 23. März 1949 das Abitur bestand.

Ab Wintersemester 1949/50 studierte ich an der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster (Westf.) Jura und bestand am 5. Mai 1953 die erste juristische Staatsprüfung mit befriedigend. Die zweite juristische Staatsprüfung legte ich am 6. Juni 1957 mit befriedigend ab.

Seit dem 22. Oktober 1957 bin ich als Finanzassessor bei der Finanzverwaltung des Landes Nordrhein-Westfalen tätig.

Meine mündliche Doktorprüfung bestand ich am 28. Juni 1958.

